FOREIGN DISSERTATION 11120
B 2 604805
UC-NRLF
B 2 604 805

Zehn Jahre „Historisch-politische Blätter“ 1838—1848.

Ein Beitrag zur Vorgeschichte des Zentrums.

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
genehmigt
von der Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität
zu Bonn.

Von
Franz Rhein
aus **Obercassel** bei Bonn.

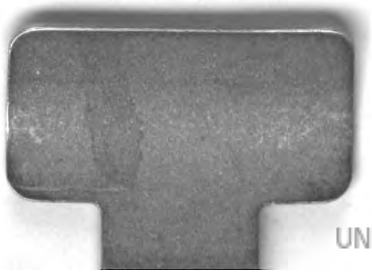
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Obercassel, Siegkreis.
Druck von Ed. Heeg.
1916.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Berichterstatter:

Geh. Reg.-Rat
Professor Dr. Friedrich von Bezold.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Inhalt:

1. Die Entstehung der Zeitschrift, äußere Entwicklung und Mitarbeiter.

2. Die staatstheoretischen Anschauungen. Wirtschafts- und Sozialpolitisches.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Vorwort.

Von meiner Entwickelungsgeschichte der „Historisch-politischen Blätter“ im ersten Dezennium ihres Bestehens, die auf Anregung des früheren Bonner Privatdozenten, jetzigen Professors an der Akademie in Posen, Herrn Dr. Alfred Herrmann, entstand, kann zunächst nur ein Teil gedruckt werden. Zwar ist sie in den Grundzügen vollendet, aber für die beiden hier noch fehlenden Kapitel, die das Verhältnis der katholischen Partei zur praktischen Politik, ihren Anteil an der Gestaltung der innerbayrischen wie der auswärtigen Angelegenheiten (dieser Arbeit wurde der Hohenzollern - Preis von der Bonner Universität zuerkannt) und, was noch viel wichtiger ist, die innerkirchlichen und kirchenpolitischen Tendenzen des Görreskreises darstellen, scheint im Redemptoristenkloster in Mautern und vielleicht auch in München noch sehr wertvolles Material zu liegen. Herr P. Andreas Hamerle C. S. S. R., Rektor des Mauterner Kollegs, den ich durch Vermittlung des Herrn Geh. Hofrat Dr. Richard von Kralik (Wien) wegen der dort aufbewahrten Jarcke-Papiere anging, hat mir für ihre Benutzung nach Beendigung des Krieges in entgegenkommender Weise weitgehendste Förderung zugesagt. Lukas Schwahn, der bei seiner auf Anregung Martin Spahns entstandenen Arbeit über „Die Beziehungen der katholischen Rheinlande und Belgiens 1830—1840“ (Straßb. Beitr. z. neueren Gesch. Bd. XI 1914) zugleich auch Material über „Die Beziehungen des katholischen Rheinlandes zum katholischen Frankreich und dem übrigen katholischen Deutschland in den Jahren 1830—1840 und deren Teilnahme an der rheinländischen ultramontanen Bewegung, vor allen seit dem Cölner Ereignis“ gesammelt hat (vgl. Schwahn, a. a. O. Anhang), um es in einer selbständigen Studie zu veröffentlichen, ist leider auf dem Felde der Ehre gefallen. Er ging naturgemäß von andern Gesichtspunkten aus wie ich, da er aber auch die „Histor.-polit. Blätter“ ausgiebig berücksichtigte, so enthalten seine Konzepte sicher auch schätzenswerte Beiträge zur Aufdeckung der Kirchenpolitik des Münchener Kreises. Schließlich läßt auch Franz Binders Nachlaß im Besitze des Herrn Pfarrer Hermann Binder in Altingen (Württemberg) noch manchen interessanten Aufschluß erwarten, wie die soeben erschienenen Publikationen Cardauns' im 2. Juli-Heft der Hist. pol. Blätter (Bd. 158 S. 1 ff.) und im August-Heft des „Hochland“ erwarten lassen. Möglich, daß auch die hier vorliegenden Kapitel dadurch noch eine wesentliche Bereicherung erfahren. Jedenfalls möchte ich auf diese Materialien nicht endgültig verzichten. Da die Dissertation nun aber schon länger als ein Jahr genehmigt ist, und infolge des Krieges auch keine Möglichkeit vorhanden ist, sie einem Ende entgegen zu führen, so muß sie aus praktischen Gründen einstweilen als Bruchstück veröffentlicht werden.

Obercassel, im August 1916. **Franz Rhein.**

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Verzeichnis der Quellen und wichtigsten Literatur.

(Vgl. ausserdem die Anmerkungen.)

Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. 158 Bände 1838—1916.

Augsburger Allgemeine Zeitung.

Berliner Politisches Wochenblatt.

Deutsche Blätter für Protestanten und Katholiken.

Historisch-kirchenrechtliche Blätter für Deutschland.

Der Katholik.

Zeitschrift für Protestantismus und Kirche.

Allgemeine Deutsche Biographie.

Staatslexikon, im Auftrage der Görres-Gesellschaft herausgegeben von J. Bachem und H. Sacher. 3. und 4. Aufl. 1908—1912.

Wetzer und Weltes Kirchenlexikon 2. Aufl. 1882—1901.

Wurzbachs Biographisches Lexikon für das Kaisertum Oesterreich. Wien 1857 ff.

V. Cramer, Bücherkunde zur Geschichte der katholischen Bewegung in Deutschland im 19. Jahrh. M. Gladbach, Volksverein 1914.

K. Bachem, J. Bachem und die Entwicklung der katholischen Presse in Deutschland. Bd. I. Cöln 1912.

Bachmann, E. W. Hengstenberg Bd. II. Gütersloh 1879.

Bergsträßer, Studien zur Vorgeschichte der Zentrumspartei. Wahls Beiträge zur Parteigeschichte. Bd. I. Tübingen 1910.

Ders, Der Görreskreis im bayr. Landtag 1837. Oberbayr. Archiv für vaterl. Geschichte Bd. 56. 1912 S. 248 ff.

Clemens Brentanos gesammelte Schriften, herausgeg. von Chr. Brentano. Bd. IV. Frankfurt 1852.

Brühl, Geschichte der katholischen Literatur Deutschlands. Leipzig 1854.

Brunner, Woher? Wohin? 3. Aufl. 5 Bde. Regensburg 1891.

Clarus (W. Volk), Simeon. Wanderungen und Heimkehr eines christlichen Forschers. 3 Bde. Schaffhausen 1862.

Diel-Kreiten, C. Brentano. Bd. II. Freiburg 1880.

Dock, Revolution und Restauration über die Souveränität Straßburg 1900.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Döllinger, Akademische Vorträge Bd. II. München 1889.

Eichendorffs Sämtliche Werke. Krit. Ausg. von Kosch und Sauer. Bd. XII u. XIII: Eichendorffs Briefwechsel Regensburg, Habbel o. J.

Eichendorff, Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands. Neu herausgeg. von Kosch. Kempten 1906.

Eilers, Meine Wanderung durchs Leben. 6 Bde. Frankfurt 1856 ff.

Franz, Der soziale Katholizismus in Deutschland bis zum Tode Kettelers. M.-Gladbach, Volksverein 1914.

Friedrich, J. v. Döllinger Bd. II. München 1899.

Galland, Joseph v. Görres. Freiburg 1876.

Görres Gesammelte Briefe = Ges. Schriften herausgeg. von Maria Görres u. Franz Binder Bd. VII—IX München 1858—1874.

Goyau, L' Allemagne religieuse, Le Catholicisme Tome II Paris 1910.

Haller, Restauration der Staatswissenschaft 2. Aufl. 6 Bde. Winterthur 1820 ff.

H. Heine's Gesammelte Werke, herausgeg. von Karpeles. Berlin, Grote 1893 9 Bde.

Hurter, Friedrich v. Hurter und seine Zeit. Graz 1876 f.

Hassel, J. M. v. Radowitz Bd. I. Berlin 1905.

Jarcke, Vermischte Schriften, 3. Bde München 1839.

Jarcke, Prinzipienfragen Bd. IV der vermischten Schriften, Paderborn 1854.

Kraegelin, Heinrich Leo I. Teil, Leipzig 1908.

Kreiten S. J., Lebrecht Dreves, Freiburg 1897.

Lempfrid, Die Anfänge des parteipolitischen Lebens und der politischen Presse in Bayern 1825—1831. Straßburger Beiträge zur neueren Geschichte. Bd. V. 1913.

Looser, Entwicklung und System der politischen Anschauungen von Haller. Berner Diss. 1896.

C. J. Lorinser, Eine Selbstbiographie. 2 Bde. Regensburg 1864.

F. Lorinser, Aus meinem Leben. 2 Bde. Regensburg 1892.

Meinecke, Weltbürgertum und Nationalstaat. 2. Aufl. München 1911.

Derselbe, Radowitz und die deutsche Revolution. Berlin 1913.

v. Mohl, Geschichte und Literatur der Staatswissenschaft. Bd. II. Erlangen 1856.

Möller, Leben und Briefe von J. Th. Laurent. 3 Bde. Trier 1887.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

(Radowitz), Gespräche aus der Gegenwart über Staat und Kirche. Neue Ausgabe. Stuttgart 1847.

Raemy de Bertigny, Notice sur la vie et les écrits de Ch. L. de Haller. Fribourg 1854 (Stadtbibl. Zürich).

Raich, Briefe von und an Ketteler. Mainz 1879.

Rosenthal, Convertitenbilder aus dem 19. Jahrhundert. 3. Aufl. Regensburg 1889 ff. Suppl. zu Bd. I. Abt. 1 u. 2 1902.

Sepp, Görres und seine Zeitgenossen. Naumburg 1877.

Schnütgen, Das Elsaß und die Erneuerung des katholischen Lebens in Deutschland. 1814—1848. Straßburger Beitr. zur neueren Geschichte. Bd. VI. 1913.

v. Schulte, Geschichte der Quellen und Literatur des kanon. Rechts Bd. III. Stuttgart 1880.

Schwahn, Die Beziehungen der katholischen Rheinlande und Belgiens 1830—1840. Straßburger Beiträge zur neueren Geschichte. Bd. XI. 1914.

Stölzle, Ernst von Lasaulx. München 1904.

Vogel, Beiträge zur Geschichte des Kölner Kirchenstreites. Studien zur rhein. Geschichte. Bonn 1913.

Weber, Charakterbilder. Frankfurt 1853.

Wackernell, Beda Weber. Innsbruck 1903.

Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Entstehung der Zeitschrift, äußere Entwicklung und Mitarbeiter.

Recht gering an Zahl und unbedeutend waren die Preßorgane, die dem Katholizismus in Deutschland zu Gebote standen, als er sich in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts von den Stürmen der Revolution und von den Nachwehen der Aufklärung zu erholen begann und sich allmählich frei machte von den Banden, in die ihn die Ideen des Josephinismus und Febronianismus geschlagen hatten. Es gab kaum eine Zeitung, die echt hatholische Ideen zu verbreiten sich bemühte, und auch an Zeitschriften, die in größeren Aufsätzen die politischen, kirchenpolitischen und innerkirchlichen Zeitfragen von streng katholischem Standpunkt aus besprachen, war ein entschiedener Mangel. Blätter mit rein wissenschaftlich-theologischem oder erbaulichem Inhalt, die in verhältnismäßig großer Zahl bestanden, scheiden hier aus. Auch „Der Katholik", das Organ des Mainzer katholischen Kreises, sah darin sein Hauptfeld der Betätigung, wie schon sein Untertitel „eine religiöse Zeitschrift zur Belehrung und Warnung" zeigt. Freilich vernachlässigte er die Staats- und Kirchenpolitik nicht vollständig. Aber „im allgemeinen befaßt er sich nicht mit politischen Angelegenheiten, die nicht im engsten Zusammenhang mit der Kirche stehen".[1]) So begrüßt er denn auch mit Freuden die Gründung einer Zeitschrift, die sich mit diesen Dingen besonders beschäftigen will, indem er das Bedürfnis nach einem solchen Blatte durchaus anerkennt:[2]) Der Mainzer Katholikenkreis scheint den Historisch-politischen Blättern bei ihrem ersten Erscheinen durchaus wohlgesinnt gegenübergestanden zu haben. Die beiden Arbeiten, die sich bisher mit dem „Katholik" befaßten,[3]) geben uns für die hier in Betracht kommende Zeit noch keinen genügenden Einblick in seine Tendenz, als daß ein eingehender Vergleich mit den Historisch-politischen Blättern

[1]) Bergsträsser, Studien zur Vorgeschichte der Zentrumspartei. Wahls Beiträge z. Parteigesch. I. Tübingen 1910 S. 122.

[2]) Der Katholik Bd. 68. 1838. Beil IV. S. XLVI.

[3]) Bergsträsser a. a. O. S. 118 ff. sowie Schnütgen, Das Elsaß und die Erneuerung des kathol. Lebens in Deutschland. Straßburger Beiträge zur neueren Geschichte VI. 1913. S. 29 ff. Vgl. auch den Aufsatz von Vigener „Gallikanismus u episkopalistische Strömungen im deutschen Katholizismus . . ." Hist. Ztschr. Bd. 111 (1913) S. 545 ff. über die Stellung des „Katholik" zur Infallibilität. Die Darstellung der Beurteilung dieser Fragen in den Hist. pol. Bl. ist einem spätern Kapitel meiner Arbeit vorbehalten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

möglich wäre. Bergsträßers Arbeit beschränkt sich auf die ersten Jahre, — er geht im Allgemeinen bei seinen Untersuchungen über das Jahr 1830 nicht hinaus, — Schnütgen dagegen stellt vor allem Raeß und einige andere hervorragende Persönlichkeiten des elsässischen Katholizismus in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen, sodaß wir ein Gesamtbild von den Anschauungen, wie sie im „Katholik" vertreten werden nicht erhalten. Dies wird auch dadurch noch besonders erschwert, daß Raeß, der Spiritus rector der Zeitschrift, keineswegs so doktrinär in seinen Anschauungen war, wie wir das von der überwiegenden Mehrzahl der Anhänger des Münchener katholischen Kreises werden nachweisen können. Seine „politische Weitherzigkeit, die ihn sich von den kirchenpolitisch anders gesinnten Katholiken nicht fern halten sondern nach Möglichkeit mit ihnen zusammenarbeiten ließ",[1]) führte ihn mit Männern wie Erzbischof Graf Spiegel, Sailer, Diepenbrock, Möhler, Döllinger zusammen. Diese Namen allein schon lassen weitgehende Schlüsse zu auf den kirchlichen und politischen Standpunkt zum mindesten eines Teiles der Mitarbeiter. Als sicher muß aber trotzdem gelten, daß seit Anfang der dreißiger Jahre „exklusiv kirchlicher Geist" im „Katholik" Platz griff. Leider aber hören wir dort nichts Näheres über das Verhältnis zum französischen Katholizismus in den dreißiger Jahren, insbesondere über die Stellung zu Lamennais vor und nach seiner Verurteilung durch die Kurie.[2]) Wir erfahren nur, daß der Geist der Franzosen, „mitfühlendes Interesse" fand.[3]) Dieses war aber jedenfalls nicht gering, zeigt sich uns doch Raeß selbst durchaus als Franzose von nationaler Gesinnung. Selbst vor Landesverrat — im Dienste seiner Kirche — scheute er sich nicht.[4]) Was die rein politischen Fragen angeht, so hat Bergsträßer die konstitutionsfeindliche Gesinnung der Zeitschrift für die Zeit vor der Juli-Revolution festgestellt.[5])

Diese kurzen Hinweise mögen genügen, um unserer Zeitschrift den gebührenden Platz innerhalb der deutschen katholischen Publizistik zu weisen, gelegentlich wohl auch auf Gegensätze aufmerksam machen zu können. Zwar kam es keinesweg zu offenen Auseinandersetzungen, — die verderblichen Folgen einer Polemik innerhalb der eben erst wieder neu aufblühenden Kirche standen beiden Parteien wohl klar vor Augen, — vielmehr beschränkte man sich darauf, einstweilen sich gegenseitig völlig tot zu schweigen. Immerhin wurden die „Historisch-politischen

---

[1]) Schnütgen S. 48.
[2]) Vgl. Schnütgen S. 56 ff.
[3]) a. a. O. S. 115.
[4]) a. a. O. S. 126 f.
[5]) Bergsträßer a. a. O. S. 121 f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Blätter“ in Anerkennung ihrer Bedeutung für den politischen Katholizismus auch im Mainzer Kreise eifrig gelesen.[1])

Ein wichtiges Glied in der Entwicklung der katholischen politischen Publizistik bilden die Unternehmungen Pfeilschifters.[2]) Aber keine von ihnen war von dauerndem Bestande. Pfeilschifter, der mit seiner „doktrinären Einseitigkeit dem starrsten Absolutismus das Wort redete,“ konnte auf die Dauer nicht durchdringen — trotz der Unterstützung Metternichs. Der „Staatsmann,“ an dem auch Haller teil hatte,[3]) ging 1831 nach neunjährigem Bestande ein, und auch seine Fortsetzung, der „Zuschauer am Main“ hatte kein günstiges Geschick. Als 1837 der Kölner Kirchenstreit entbrannte, hatte das Blatt, schon seit einiger Zeit nur mit Unterbrechungen erscheinend, nicht mehr die Kraft, eine entschiedene Sprache zu führen. 1838 ging es endgültig ein. Ebenso war Pfeilschifters „Katholische Kirchenzeitung,“ die für die „Histor.-polit. Blätter“ das Vorbild ihrer innerkirchlichen und kirchenpolitischen Haltung wurde, schon bald nach dem Cölner Ereignis eingegangen.

Als eine Vorläuferin der „Histor.-polit. Blätter“ können wir insbesondere auch die Münchener Zeitschrift „Eos“ ansprechen, seit 1828 das Organ des katholischen Kreises um Baader, der indes bald hinter dem sprachgewaltigen Görres zurücktrat. In der „Eos“ wurden „die katholischen Kräfte Bayerns vereinigt und die ihnen einmal gestellte großzügige Aufgabe zum ersten Mal vor der Oeffentlichkeit nachdrücklich vertreten.“[4]) Eine Anzahl von Mitarbeitern war ihr mit den späteren „Histor.-polit. Blättern“ gemeinsam, und in ihren staats- und kirchenpolitischen Anschauungen deckten sich beide Blätter fast vollkommen. „Die gegen den modernen Liberalismus gerichtete polemische Tendenz rückte von Anfang an die Gefahr nahe, daß das Blatt sich auf die Erhaltung auch nicht erhaltenswerter Einrichtungen und Zustände versteifen werde. In der Tat ist die „Eos“ in ihrer Doktrin sowohl wie in praktischen politischen und wirtschaftlichen Fragen dieser Gefahr unterlegen.“[5]) Wir werden später zeigen, wie wir dieses Urteil, wenn nicht vollständig, so doch in der Hauptsache auf unsere Blätter übertragen können. Dagegen wurde der konfessionell einseitige oder vielmehr gehässige Ton der „Histor.-polit. Blätter“ in der „Eos“ nicht beliebt. Das

[1]) Brück, Lennig. Mainz 1870. S. 48.

[2]) Vgl. Bergsträßer a. a. O. S. 189 ff. sowie Bachem, Die kathol. Presse I. S. 200 ff.

[3]) Histor, Jhrb. der Görresgesellschaft 1914 S. 595 (Reinhard.)

[4]) So Lempfrid in seiner Charakteristik der „Eos“: Die Anfänge des parteipolit. Lebens u. der polit. Presse in Bayern 1825—1831. Straßburger Beiträge V 1912. S. 81.

[5]) a. a. O. S. 80.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

beweisen auch hier schon die Namen von Mitarbeitern wie Sailer und Diepenbrock.

Auch die Wirksamkeit der „Eos“ war nicht von Dauer. Von ihrem allzu doktrinären Standpunkt aus scheint sie sich zu sehr in die innerbayerische Politik eingelassen zu haben, wodurch ihr von allen Seiten Schwierigkeiten erwuchsen. Gerade diese Tatsache haben sich später die „Histor.-polit. Blätter“ zur Lehre dienen lassen. Ende 1832 ging die „Eos“ ein.

So war der Görreskreis ohne publizistisches Organ.[1]) Und doch war gerade in München eine Fülle von hervorragenden Kräften vereint, die nach dieser Seite hin Bedeutendes für die katholische Sache hätten leisten können.

Da gab die gewaltsame Wegführung des Cölner Erzbischofs Clemens August durch die preußische Regierung[2]) einen Anstoß zu neuer Betätigung. Kein periodisch erscheinendes politisches Organ von Ansehen und Bedeutung war vorhanden, in dem die Katholiken ihre Sache hätten vertreten können. Auch die „Neue Würzburger Zeitung“ können wir als solches nicht gelten lassen. Wegen ihres maßlosen Tones genoß sie bei den gebildeten Katholiken keineswegs allgemeine Wertschätzung.[3]) Die Gründung einer politischen Zeitschrift lag also für die geistigen Führer des Katholizismus in Deutschland nahe, ja sie erwies sich geradezu als eine dringende Notwendigkeit, je mehr die Polemik in der Cölner Erzbischofsfrage an Heftigkeit zunahm.

Um die Wesensart der jetzt in München entstehenden Blätter auf ihre Wurzeln zurückzuführen, müssen wir uns nun kurz einer der bedeutsamsten Folgen des Cölner Kirchenstreites zuwenden. Es ist die konfessionelle Scheidung des Konservatismus, wie sie uns besonders klar vor Augen tritt in der inneren Entwicklung des Berliner „Politischen Wochenblattes.“[4])

Diese Zeitschrift war im Jahre 1831 von einem Kreise streng konservativer Männer, Anhängern der Schule Hallers, gegründet worden. Karl Ernst Jarcke war ihr erster Redakteur. Unter den Mitarbeitern finden wir Männer wie Radowitz, die Brüder Gerlach, Heinrich Leo, George Phillips, und auch der Schöpfer der

[1]) Auch am „Katholik“ hat Görres, früher dessen eifriger Mitarbeiter, in dieser Zeit nicht mehr mitgewirkt; ebensowenig erhielt das Mainzer Blatt von anderen Mitgliedern seiner Tafelrunde nennenswerte Beiträge.

[2]) Vgl. besonders Vogel, Beiträge zur Gesch. des Cölner Kirchenstreites. Studien zur rhein. Geschichte Bonn 1913.

[3]) Vgl. Hist.-pol. Bl. II. 143. Auch das Programm der Hist.-pol. Bl. weist deutlich ihre Art der Polemik zurück. Ueber die „Neue Würzb. Ztg.“ siehe: Treitschke, Deutsche Gesch. Bd IV. 3. A. 1890 S. 721 f., ferner Vogel a. a. O. S. 62 ff. und Bachem S. 223 ff.

[4]) Ueber das Berl. Polit. Wochenbl. siehe Varrentrapp, Hist. Zeitschrift Bd. 99. S. 35 ff, Arnold ebd. Bd. 106. S. 325 ff, Hassel, Radowitz passim, Meinecke, Weltbürgertum u. Nationalstaat 2. A. S. 233, ebenders., Radowitz u. d. deutsche Revolution S. 13 ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Restauration", Karl Ludwig von Haller war, wenn auch nicht Mitgründer, so doch seit dem Jahre 1833 innig an dem Blatte interessiert.[1]) Protestanten und Katholiken verfochten hier einmütig das Prinzip de Maistre's: „Nous ne voulons pas la contrerévolution, mais le contraire de la révolution." Mit peinlicher Sorgfalt wurde alles fern gehalten, was bei der einen oder der anderen Konfession Anstoß erregen konnte. So ging man naturgemäß auch nur höchst ungern und mit den größten Bedenken an eine Besprechung der Cölner Frage Aber auf die Dauer ließ es sich doch nicht umgehen, zu ihr Stellung zu nehmen. Nachdem man lange gezögert hatte, erfolgte der entscheidende Schritt am 13. Januar 1838. Die Stellungnahme der in den höchsten Berliner Beamtenkreisen hauptsächlich verbreiteten Zeitschrift konnte nicht zweifelhaft sein. Auf ministerielle Anregung[2]) nahm sie in durchaus maßvollen Worten offen Partei für die preußische Regierung: Sie vermochte nicht, „ihre rücksichtsvolle Langmut ohne Beeinträchtigung der eigenen Würde noch höher zu steigern."[3]) Damit kam der längst nur mit Mühe verhüllte Gegensatz der Konfessionen offen zum Ausbruch, zumal da die katholischen Anhänger der Wochenblattspartei Katholiken der strengsten Observanz waren. Das galt ganz besonders von dem früheren Redakteur dieser Zeitschrift von C. E. Jarcke,[4]) der bis dahin ihr eifriger Mitarbeiter geblieben war, obwohl er bereits seit 1832 als Nachfolger von Friedrich Gentz im Dienste Metternichs publizistisch tätig war. Für ihn waren die Konsequenzen auf der Stelle klar. Er veröffentlichte in der Augsburger Allgemeinen Zeitung[5]) alsbald folgende „Erklärung:

Ich finde mich aus Gründen, die zur Mitteilung an das größere Publikum nicht geeignet sind und für diejenigen, denen ich befreundet oder persönlich bekannt bin, keiner Namhaftmachung bedürfen, zu der Erklärung bewogen, daß ich nicht mehr zu den Mitarbeitern des Berliner Politischen Wochenblattes gehöre.

Wien, 17. I. 1838. Dr. C. E. Jarcke, K. K. Rat im a. o. Dienst der Geh. Haus-, Hof und Staatskanzlei."

Eine ähnliche Erklärung erfolgte kurz darauf[6]) von dem intimen Freunde Jarckes, George Phillips. Radowitz seinerseits sagte sich nur stillschweigend von dem Blatte los,[7]) während Haller ihm treu blieb, bis es einging.[8])

[1]) Raemy de Bertigny, Notice sur . . . Haller. Fribourg 1854 pg. 33.
[2]) Hassel, Radowitz S 60.
[3]) Berliner Politisches Wochenblatt 20. I. 1838.
[4]) Näheres über Jarcke siehe weiter unten.
[5]) Augsburg. Allg. Zeitung 23. I. 1838, a. o. Beilage.
[6]) a. a. O. 10. II. 1838, Beilage.
[7]) Hassel, Radowitz S. 60
[8]) Raemy de Bertigny, Notice sur . . . Haller pg. 56.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zwei tüchtige Gelehrte und Publizisten waren durch diesen Zwist im konservativen Lager für die ausschließlich katholische Presse frei geworden. Sie sollten die tatsächlichen Leiter der jetzt neu entstehenden Zeitschrift werden. Was Wunder, wenn diese in politischer Beziehung in dasselbe Fahrwasser einlenkte, in dem bis dahin fast die ganze katholische Presse zu segeln gewohnt war, daß sie, wie wir bald sehen werden, den strengsten konservativen Grundsätzen huldigte. Dieselbe politische Stimmung herrschte ja auch in dem Kreise katholischer Männer vor, der für die Herausgabe einer politischen Zeitschrift am ersten geeignet erschien und dem einer der ehemaligen Freunde des Wochenblattes, Phillips, bereits seit 1834 angehörte, zu dem auch Jarcke schon längst in Beziehungen stand, wir meinen den Münchener Görreskreis. Hier waren die größten Leuchten katholischer Wissenschaft um ihren berühmten Führer zu einer glänzenden Tafelrunde vereint. Nicht zuletzt aber kam München in erster Reihe in Betracht, weil damals die katholische Presse Bayerns im allgemeinen und den Strömungen der Zeit entsprechend in durchaus günstigen Verhältnissen lebte, viel freier jedenfalls als in Oesterreich unter dem strengen Regiment Sedlnitzkys, während andererseits die protestantischen Länder, insbesondere Preußen, für ein katholisches Organ damals überhaupt nicht in Betracht kamen.[1])

So begegneten sich die Wünsche des Münchener Kreises nach einem neuen politischen Organ mit denen Jarckes in Wien wie überhaupt so manches, durch das Cölner Ereignis aus seiner trägen Ruhe und Gleichgültigkeit aufgeschreckten deutschen Katholiken. Schnell ward der Plan gefaßt und durchgeführt; das gewaltsame Vorgehen der preußischen Regierung gegen Clemens August von Droste-Vischering wurde der Anlaß zur Gründung einer großzügigen politischen Zeitschrift streng katholischer Richtung, der ersten ihrer Art in Deutschland.[2])

Am 1. April 1838 traten die „Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland“ in München ins Leben. Wer ihr eigentlicher geistiger Urheber war, ist nicht mit Sicherheit festzustellen, vielleicht haben wir ihn, wie Reinhard meint, in Jarcke zu sehen[3]) Sicherlich haben aber auch Josef Görres und George Phillips einen großen Anteil an ihrem Zustandekommen gehabt. Das Unternehmen gehörte anfangs

[1]) Auf die Presseverhältnisse werden wir später noch zurückkommen.

[2]) Die Blätter weisen auch selbst öfters darauf hin, das ihre Entstehung durch den Cölner Kirchenstreit veranlaßt wurde, so Bd. III. S. 57, XVII. S. 3. XX S. 277.

[3]) Reinhard, Briefe Jarckes an Haller: Hist. pol. Bl. Bd. CLIV. S. 404. Phillips nennt die Blätter „zum großen Teil seine (Jarckes) Schöpfung“ Hist. pol. Bl. Bd. XXXI. S. 66, ebenso Förstemann, Jarckes Neffe, Hist. pol. Bl. Bd. XCV. S. 733.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Phillips und Guido Görres,[1]) zu denen dann Jarcke trat.[2])

Die Ankündigung[3]) der Histor. polit. Blätter enthält ein ausführliches Programm. Es weist vor allem hin auf die Dürftigkeit der katholischen Presse im allgemeinen und auf den Mangel eines Organs; das seine Ueberzeugung „auf eine seiner würdige Weise[4]) im Gebiete der Geschichte und des Rechts verträte, und das als ein geistiger Mittelpunkt alle Gleichgesinnten zur Verteidigung der kirchlichen und politischen Ordnung den mannigfachen Bekämpfungen und Anfeindungen gegenüber vereinigte: ein Bedürfnis, welchem die Tagesblätter nicht entsprechen können, da ihre vorzüglichste Aufgabe ist, das Neueste, was der Tag bringt, zu berichten, um es dann einer weniger vom Momente beherrschten ruhigen Betrachtung zu übergeben“ . . . Die neue Zeitschrift „hat zunächst den Zweck, auf dem staatsrechtlichen und politischen Gebiete die revolutionäre wie die despotische Doktrin der falschen Staatsweisheit durch die Verkündigung der Grundsätze wahrer Freiheit und des Rechts zu bekämpfen, in der Geschichte den immer mehr überhand nehmenden Anmaßungen des Sekten- und Parteigeistes entgegen zu wirken und endlich dem katholischen Deutschland Materialien, Hülfsmittel und Winke zur Bildung eines selbständigen Urteils über die politischen wie über die literarischen Tagesereignisse zu liefern.“

Die Behandlung der Geschichte und Politik von streng katholischem Standpunkt aus, oder besser: Anwendung dieser Disziplinen im Sinne der katholischen Kirche und zur Verteidigung ihrer Rechte, das ist also, kurz gesagt, das Programm, das den Gründern der Blätter vorschwebt. Und in der Tat gibt ihr Inhalt den Worten von Joseph Görres völlig Recht, der 1846 sagte: „Der Zweck der Zeitschrift ist schlechthin Verteidigung der Kirche; Geschichte und Politik werden nur subsidiarisch herangezogen.“[5])

Was die Gliederung des Stoffes betrifft, so „wird sie: Erstens abwechselnd mit einer kurzen Chronik der laufenden Begebenheiten von Zeit zu Zeit größere Uebersichten und Zusammen-

---

[1]) Guido als Beauftragter seines Vaters.

[2]) v. Schulte, Geschichte der Quellen und Literatur des canon. Rechts. Bd. III. S. 382. Aehnlich Phillips selbst Hist.-pol. Bl. Bd. XXX. S. 211. Am deutlichsten spricht aber sein Brief an den späteren Herausgeber Jörg (Hist.-pol. Bl. Bd. CXXXIII. S. 63 ff.) vom 9. X. 1859, in welchem er sein Recht, als Mitbegründer zu gelten, scharf betonte. Der Vermerk, der seit 1913 auf dem Titelblatt der Hist.-pol. Blätter steht: „Gegründet von Joseph und Guido Görres“, wird also den Tatsachen nicht gerecht.

[3]) Datiert vom 10. II. 1838. Sie ist dem ersten Heft beigegeben.

[4]) Deutlicher Hinweis auf die „Neue Würzburger Zeitung“. s. o. S. 11.

[5]) Hist. pol. Bl. Bd. XVIII. S. 574, vgl. XIX. 227.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

stellungen der letzteren enthalten.[1]) Ein zweiter Abschnitt ist größeren Aufsätzen politischen, nationalökonomischen und historischen Inhalts aller Art gewidmet. Auch theologische Gegenstände, soweit sie . . . für das größere Publikum Interesse haben, sind hiervon nicht ausgeschlossen, drittens werden . . . Beurteilungen interessanter Schriften, selbst schönwissenschaftlichen Inhalts sowie kürzere literarische und historische Notizen . . . darin Platz finden.

Die Absicht der Herausgeber ist dabei ausschließlich darauf gerichtet, in politischer wie in kirchlicher Hinsicht der Wahrheit ohne Haß und ohne Furcht zu dienen, zugleich aber auch durch den Ton ihrer Mitteilungen und Erörterungen die Ehrfurcht zu bekunden, die sie ihrem Gegenstande schuldig ist.[2])

Die Zeitschrift erscheint seit 1. April 1838 monatlich zweimal in Oktav-Format, durchschnittlich vier Bogen stark und kostet halbjährlich 6 fl."

Als Herausgeber zeichnen George Phillips und Guido Görres; als Mitarbeiter werden genannt: Hofrat Bayer, Prof. Döllinger, Baron M. v. Freyberg, Prof. Görres, Möhler, v. Moy, „denen sich, wie wir hoffen und vertrauen, viele Andere, fern und nahe, anschließen werden."

Diesem Rufe sind denn auch viele Katholiken in allen deutschen Gauen gefolgt, um der Sache ihres Glaubens zu dienen, und es wird uns nicht wundern, daß auch vom Auslande her sich hier Stimmen zum Worte meldeten: Die internationale, weltumspannende Idee des Katholizismus und der allgemeine Aufschwung des kirchlichen Interesses spiegeln sich in diesen Tatsachen getreu wieder.

Die sämtlichen Aufsätze sind anonym erschienen;[3]) so ist es uns unmöglich, heute noch alle Mitarbeiter festzustellen. Um aber zu zeigen, wie ausgebreitet damals der Einfluß des Görreskreises war, wie fast alle führenden katholischen Geister seinen Bestrebungen entgegenkamen, wie verschiedenartig gesinnte Männer aber auch infolgedessen hier zu Worte kamen, seien die Ergebnisse unserer Nachforschungen hier mitgeteilt.

---

[1]) Die Chroniken oder „leading articles" „wie sie das Berliner Politische Wochenblatt in anerkannter Vortrefflichkeit liefert," gab man schnell auf, da sie offenbar zu sehr auf das Gebiet der auswärtigen Politik gelenkt und „Raum für Besseres entzogen hätten." Der Schwerpunkt der Zeitschr. lag bald in den „Zeitläuften" Jarckes. Vgl. Hist.-pol. Bl. III. S. 59 ff.

[2]) Wir glauben in diesem Satze wieder einen mißbilligenden Hinweis auf die maßlose Polemik Zanders in der „N. Würzburg. Ztg." zu finden.

[3]) Dieses bei der polemischen Tendenz der Blätter bedauerliche Verfahren rief nicht zuletzt die außerordentliche Erbitterung gegen sie und die Münchener Schule auf Seiten der Gegner wach. cf. Hist.-pol. Bl. Bd. II. S. 144.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Von den beiden Herausgebern hat George Phillips[1]) zweifellos bei weitem die größere Arbeit geleistet. Von britischen Eltern protestantischer Konfession wurde er 1804 in Königsberg geboren, studierte unter Savigny und Eichhorn Rechtswissenschaft, kam dann in Berlin, wo er sich 1826 habilitierte, in nahe Beziehungen zu Jarcke. Beide blieben bis zu des letzteren Tode (1852) in enger Freundschaft verbunden. Jarcke, selbst Konvertit, führte auch seinen Freund bald der katholischen Kirche zu. Beide aber hatten sich damit selbst ihre Laufbahn in Preußen verdorben: Das protestantische Berlin Friedrich-Wilhelms III. konnte auf die Dauer nicht der Ort ihres Wirkens bleiben.[2]) So folgte Phillips im Jahre 1833 mit Freuden einem Rufe nach München, wo er eine ihm angetragene Stelle als Rat im Ministerium bald mit einer Professur, zuerst der Geschichte, dann des Rechts vertauschte. Die Ereignisse des Jahres 1847, die sich an das Auftreten der schönen Tänzerin Lola Montez knüpfen, kostete ihm wie den meisten der Freunde des Görreskreises seine Stellung. Auf der Frankfurter Nationalversammlung war er tätiges Mitglied der katholischen Fraktion; späterhin nahm er seinen Wohnsitz in Oesterreich.

Phillips gehörte wie sein Freund Jarcke zu den Führern des extrem konservativen und streng kurialistisch gesinnten Flügels des Görreskreises. Denn daß dort, wie wir oben schon bemerkten, verschiedene Strömungen vorhanden waren, werden wir im Laufe unserer Darstellung an Hand der Historisch-politischen Blätter zeigen. Aber Jarcke gibt auch selbst zu, daß dadurch der Bestand der Blätter gar zuweilen gefährdet wurde. So schrieb er an Dreves[3]): „Die Wolken am Horizont der Historisch-politischen Blätter bestanden und bestehen; nicht in Abnahme der Abonnenten . . . sondern in einem s. v. Schisma zwischen den Teilnehmern."

In München hatte Phillips einen Wirkungskreis gefunden, wie er seiner Veranlagung und seinen Wünschen voll entsprach.[4]) Hier schuf er die ersten Bände seines „Kirchenrechts", in dem

[1]) Ueber Phillips vgl. den Artikel des Kirchenrechtlers v. Schulte in der A. D. B. Dieser, mit Phillips persönlich bekannt, gibt eine interessante Charakteristik von ihm in seiner Gesch. d. Quell. u. Lit. d. kanon. Rechts. Bd. III. S. 375 ff. Vgl. ferner Hist. pol. Bl. LXXII S. 608 ff. und CXXXIII. S. 59, Lenz, Geschichte der Universität Berlin Bd. II. 1. S. 386 ff., Bachems Staatslexikon 3. A. Bd. IV. Sp. 141 ff. (Heiner.)

[2]) Die Darlegungen von Lenz a. a. O. zeigen, wie die preußische Regierung, besonders auch der König, den Konvertiten ein Weiterkommen unmöglich machte.

[3]) Jarcke an Dreves 20. II. 1850 Kreiten, Stimmen aus Maria Laach Bd. 38 S. 314.

[4]) „Es war nicht nur die geistige Atmosphäre, die ihm [in München] wohl tat, sondern, wie er an Johannes Schulze schrieb, auch die frische Luft, die von den Bergen her kam, hinter denen er seine geistige Heimat sah, sie habe seinen Körper gestärkt . . ." Lenz a. a. O. S. 289.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

er die Prinzipien des extremsten Kurialismus verfocht. Auch seine Beiträge zu den Blättern entstammen zumeist seinem eigentlichen Arbeitsgebiet, der Rechtsgeschichte und dem kanonischen Recht.[1]) Zum Politiker taugte er nicht viel, wie er selbst gestand:[2]) „Ich hatte in meiner Tätigkeit auf dem politischen Gebiete selbst nie große Freude und, wenn ich auf Grund der Selbsterkenntnis spreche, auch für dieselbe kein Geschick." Aber wurde seine politische Tätigkeit in den Blättern früher auch überschätzt, so ist es doch andererseits unrichtig, wenn v. Schulte meint,[3]) sie seien für ihn nur „eine lukrative Einnahmequelle" gewesen, und daß sie ihm sonst „wenig Last machten" Lagen doch die schwierigen und zeitraubenden geschäftlichen und redaktionellen Angelegenheiten hauptsächlich in seiner Hand. Dies ergab sich schon mit Notwendigkeit aus der Veranlagung seines Kollegen in der Redaktion, Guido Görres.[4])

Der einzige Sohn von Joseph Görres trat mit dieser Aufgabe in ein vollständig neues Arbeitsgebiet ein. Bis dahin suchte er seine Betätigung in der Poesie sowie in literar- und kirchengeschichtlichen Studien. Hätten ihn die Zeitverhältnisse nicht dazu genötigt, er wäre wahrscheinlich niemals aus dem stillen Gärtlein seiner Dichtung herausgetreten;[5]) wohl nur auf Wunsch seines Vaters hat er die Redaktionsgeschäfte übernommen[6].) Aber auch als Mitarbeiter der politischen Blätter blieb er doch in der Hauptsache bei seinen früheren Interessen. Mag er auch hier und da einen Aufsatz zur Tagespolitik geschrieben haben,[7]) so handeln doch die meisten über Literatur, Geschichte, Volkskunde und religiöse Dinge.[8]) In dem oben angeführten Nachrufe heißt es über seine schriftstellerische Betätigung[9]): „In den 14 Jahrgängen der Zeitschrift (Guido starb siebenundvierzigjährig i. J. 1852) finden sich sehr zahlreiche Aufsätze Guidos, manche von klassischer Vollendung, . . . er hatte . . . für die literarische Tätigkeit in der periodischen Presse eine übertriebene Gewissenhaftigkeit. Schilderungen und Skizzen entwarf er nicht mit der Leichtigkeit

[1]) Sie sind zum größten Teil wieder abgedruckt in seinen „Vermischten Schriften" 3 Bände München 1856.

[2]) Hist.-pol. Bl. Bd. CXXXIII. S. 62.

[3]) v. Schulte a. a. O. S. 382.

[4]) Hist.-pol. Bl. Bd. XXX. S. 129 ff., A. D. B. (Holland), Meyers, Guido G., Progr. des Progymnasiums zu Echternach. Luxemburg 1896.

[5]) Meyers a. a. O. S. 70.

[6]) Siehe auch Sepp, Görres 1877 S. 467.

[7]) In den letzten Jahren, namentlich nach dem Tode seines Vaters, veröffentlichte er eine Reihe kirchenpolitischer Aufsätze. So Meyers a. a. O S. 67 nach einer Mitteilung von Franz Binder, des langjährigen Redakteurs der Blätter. Leider hat dieser eine beabsichtigte ausführliche Biographie von Guido nicht vollendet.

[8]) Sie sind z. T. aufgeführt bei Meyers a. a. O. S. 66 ff.

[9]) Hist.-pol. Bl. Bd. XXX. S. 134 (Phillips.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

eines französischen politischen Schriftstellers, sondern seine Wahrheitsliebe und Wißbegierde zwangen ihn, die ganze, auf einen solchen Gegenstaud bezügliche Literatur restlos zu durchgehen . . .“ Und weiter heißt es über ihn[1]): „ . . . oft mußten diese Blätter von Gewittern sprechen, die sich am Himmel zusammenzogen, nicht selten von Gewittern, die zerstörend niedergefahren, manchmal sprachen sie selbst wie ein Gewitter, daß die Brust des Lesers tief beklommen wurde, — da kamen einige Zeilen von Guido Görres dazwischen, und es war wie ein tröstender Wettersegen, wie das Lied der Lerche, die sich aufschwingt und uns sagt, daß wir nicht Wetterwolken sondern Frühlingsgewölk vor uns haben . . . Sein Weg war der des kindlich-sinnigen Gemütes und ich möchte sein ganzes Wesen in den Namen der sinnigen, dichterisch bewegten Kindlichkeit zusammenfassen.“

Einem romantischen Schwärmer mochte vielleicht Guidos Stil „sehr ansprechend“[2]) erscheinen, an einen Vergleich mit seinem Vater ist aber natürlich gar nicht zu denken. Mit Recht nannte ihn der „Telegraph“, ein Organ des jungen Deutschland, „eine mattherzige, lithographierte Copie seines Vaters.“[3]) Aehnlich auch Heinrich Heine in seinem Gedicht „Der Ex-Nachtwächter“,[4]) wo er mit erstaunlicher Roheit, aber z. T. doch recht treffend die Münchener Katholiken karrikiert. — Ein Mann von solcher Veranlagung war für die Redaktionsgeschäfte einer politischen Zeitschrift mit so ausgesprochen polemischer Tendenz wie die Histor.-polit. Blätter durchaus ungeeignet. So ist es kein Wunder, daß er seinen Vater wie seinen Kollegen Phillips oft in die größte Verlegenheit brachte. Lorinser z. B. schrieb, als er im Jahre 1840 die Familie Görres kennen lernte[5]): „Guido Görres . . trieb sich damals in Italien herum und ließ den guten Phillips in der Redaktion der Histor.-polit. Blätter länger als es sich gebührte allein, obgleich seine Schwester Marie ihn zum Teil vertrat und die Korrektur des Druckes übernommen, ... endlich hat ein sehr energischer Brief des Alten den genialen Guido, der sich darauf beschränkte, sehr schöne Artikel über das italienische Leben für die Blätter zuweilen einzusenden, nach München zurückgerufen.“ Aehnliches erzählt uns ein anderer Freund von Görres, Wilhelm Volk, in seinen Memoiren.[6])

Wir sehen: Nicht von den beiden Herausgebern wurde die

---

[1]) a. a. O. S. 137 (Haneberg.)
[2]) So urteilt Annette v. Droste Hülshoff vgl. Cardauns, die Briefe der A. v. Droste H. Münster 1909 S. 390.
[3]) citiert Hist.-pol. Bl. Bd. II. S. 147.
[4]) Im Romanzero II: Lamentationen. Heine, Ges. Werke. Berlin, Grote 1893 Bd. III. S. 341 f.
[5]) F. Lorinser, Aus meinem Leben. Regensburg 1892 Bd. I. S. 374.
[6]) Clarus, Simeon Bd. I. Schaffhausen 1862 S. 337.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hauptarbeit in der politischen Agitation geleistet, dafür standen ihnen aber viele Gelehrte und Publizisten von gutem Rufe zur Seite.[1])

Als ersten haben wir da jenen Mann zu nennen, den der damalige Münchener katholische Kreis, ja die Katkoliken von ganz Deutschland als ihren Führer und Meister anerkannten und verehrten, Josef Görres.[2]) Nachdem er in jüngeren Jahren schon im „Rheinischen Merkur" sich als glänzenden Publizisten gezeigt, dann am „Katholik" und an der „Eos" mitgearbeitet hatte, fand er in der letzten Epoche seines Lebens in den „Histor.-polit. Blättern" ein Organ, in dem er seine eindrucksvollen Gelegenheitsschriften verbreitete. Von der Gründung der Zeitschrift bis zu seinem Tode (29. Januar 1848) enthält jeder Band mit Ausnahme des VII. mindestens einen und zwar durchschnittlich sehr umfangreichen Aufsatz. Sie sind verzeichnet in einem Nachruf auf Görres aus der Feder von Phillips,[3]) der uns zugleich bezeugt, in wie engem Verhältnis er zu den Blättern stand: „Ich werde Euch nicht verlassen, auf mich könnt Ihr zählen, war die Zusicherung, welche Görres uns in jener Zeit gab, als die Zeitschrift der Histor.-polit. Blätter zuerst ins Leben trat. Er hat sein Wort getreulich erfüllt. Das mitgeteilte Verzeichnis seiner Beiträge gewährt einen Ueberblick jener Mannigfaltigkeit von Gegenständen, welche Görres, wie die Zeit sie bot, für die Zeitschrift bearbeitete, die ihm ebenso nahe stand wie der „Rheinische Merkur." Daher er auch in dem jüngst verflossenen Jahre bei der traurigen Wendung, welche die Ereignisse in Bayern nahmen, mit ruhiger Fassung dem feindlichen Hohngelächter über die Haltung dieser Blätter und ihrer Mitarbeiter die Worte entgegensetzte:[4]) »Alle haben an dem Vorgefallenen eine neue Bestätigung ihrer Mission und eine Verlängerung derselben auf unbestimmte Zeit gesehen und werden unerschrocken das ihnen anvertraute Panier noch höher tragen . .« Doch nicht allein durch Aufsätze habe er die Blätter unterstützt, sondern vor allem sein hochgefeierter Name habe ihnen von vornherein das Zutrauen des katholischen Deutschland gesichert. Mit Rat und Tat habe er ihnen stets hülfreich zur Seite gestanden. Zeitweise hat er sogar, wie er uns in seinen Briefen erzählt, die Redaktionsgeschäfte allein in Händen gehabt.[5])

---

[1]) Wiewohl wir vielleicht berechtigt sind, alle die vielen katholischen Gelehrten und Staatsmänner, Dichter und Künstler, die zu jener Zeit in München entweder ihren Wohnsitz hatten, oder sich zuweilen in dem gastfreien Hause der Familie Görres einfanden, soweit sie sich überhaupt literarisch betätigten, zu den Mitarbeitern unserer Zeitschrift zu zählen, so beschränken wir uns doch darauf, nur diejenigen hier aufzuzählen, deren Mitarbeit sicher feststeht.

[2]) Die Görres - Literatur ist fast vollzählig aufgeführt bei Cramer, Bücherkunde S. 143 ff.

[3]) Histor.-polit. Bl. Bd. XXI. S. 310.

[4]) a. a. O. Bd. XIX S. 778 ff.

[5]) Görres an Giovanelli 3. II. 1840 Briefe Bd. III. S. 539,10. IX.1884a. a.O. S. 616.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

So müssen wir zweifellos Josef Görres einen großen Anteil an dem glänzenden Erfolge zuweisen, der den Histor.-polit. Blättern beschieden war.

Den gefeiertsten Namen unter den Mitarbeitern neben Josef Görres trug Karl Ludwig von Haller.[1]) Auch er gewann teils direkt, mehr aber noch indirekt den tiefgreifendsten Einfluß auf die Blätter. Ja, wir werden später zeigen, daß wir sie geradezu als ein Organ der Lehren Hallers und seiner Schule zu betrachten haben. Er war zwar nicht an der Gründung beteiligt, sondern wurde erst später durch Hurter eingeführt[2]) Daneben blieb er auch Mitarbeiter des Berliner „Politischen Wochenblattes." Dessen preußenfreundliche Kritik der Cölner Angelegenheit veranlaßte ihn nicht wie den tüchtigsten seiner Schüler, Jarcke, mit dem Organ seiner Doktrin zu brechen. Auch seine Mitarbeit an der im Jahre 1848 gegründeten Kreuzzeitung,[3]) ja schließlich seine ganze Staatstheorie zeigt, daß er, wenn auch wie jener Konvertit, sich doch viel weniger durch religiöse Skrupel und konfessionelle Einseitigkeit in der Durchführung seines Systems beeinflussen ließ, was ihn freilich an gelegentlichen scharfen Ausfällen gegen den Protestantismus nicht hinderte.

An schriftstellerischer Begabung und der Fähigkeit, die ständisch-feudalen Ideen den breiten Massen zu vermitteln, wurde aber der Schöpfer der „Restauration" von Karl Ernst Jarcke[4]) entschieden übertroffen.

Wie Phillips so war auch er preußischer, protestantischer Herkunft. Im Jahre 1801 zu Danzig geboren, widmete er sich dem Studium der Rechte, dozierte zuerst an der Bonner Universität, wo er alsbald seine großen Talente auf dem Gebiete der Kriminalistik erwies und siedelte dann, nachdem er bereits 1825 in Köln zur katholischen Kirche übergetreten war, an die Berliner Hochschule über, wo er eine a. o. Professur erhielt. Radowitz entdeckte hier seine politisch-publizistische Befähigung, die er, wie bekannt, zuerst im Berliner „Politischen Wochenblatt" betätigte. Aber schon 1832 ging er als Nachfolger

---

[1]) Eine Biographie Hallers bereitet E. Reinhard vor. Vgl. dessen Aufsatz in Histor. Jhrb. d Görres-Ges. 1914. S. 591 ff. Hier auch die karge Literatur über Haller. Mittlerweile erschienen: C. L. v. Haller. Ein Lebensbild aus der Zeit der Restauration. Auf Grund der Quellen dargestellt. Vereinsschrift der Görresgesellschaft. Köln 1915.

[2]) H. v. Hurter, Friedrich Hurter Graz 1876 Bd. I. S. 121. Aus dem von Reinhard veröffentlichten Briefwechsel Hallers mit Jarcke (Histor.-polit. Bl. Bd. 154. S. 412) scheint allerdings hervorzugehen, daß Haller durch Jarcke mit Phillips bekannt wurde und zwar spätestens 1840 (vgl. Hist. Jhrb. der Görres-Ges. 1914. S. 598 Reinhard.)

[3]) Raemy de Bertigny S. 57.

[4]) Die Literatur über Jarcke s. bei Cramer S. 147, dazu A. D. B. (Eisenhart), Histor.-polit. Bl. Bd. 154. S. 402 Briefe Jarckes an Haller herausgeg von Reinhard, Lenz, Geschichte der Universität Berlin Bd. II. 1. S. 386 ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

von Friedrich von Gentz nach Wien. Neben seiner Beschäftigung in der Hof- und Staatskanzlei fand er noch reichlich Zeit, nicht nur offiziösen Blättern der Wiener Regierung wie dem „Oesterreichischen Beobachter“ und der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“, sondern auch den Histor.-polit. Blättern außerordentlich reichhaltige Beiträge zu liefern [1]) Sie sind meist „Zeitläufte“ oder „Glossen zur Tagesgeschichte“ betitelt.[2]) Außerdem ließ sich, hauptsächlich durch Vergleich mit Jarckes vermischten Schriften, bei vielen anderen Artikeln seine Autorschaft nachweisen. Einige, die seine religiösen und politischen Anschauungen besonders gut beleuchten, seien hier aufgezählt:

„Ueber das gegenwärtige Verhältnis der katholischen Kirche zu den von ihr getrennten Confessionen.“[3])

„Sittliche Freiheit, Gewissensfreiheit, politische Freiheit.“[4])

„Protestantische Zustände und Anschauungen.“[5])

„Naturlehre des Staates.“[6])

Die Artikelserie „Zeitfragen“.[7])

„Irland und der Repeal.“[8])

„Blicke auf den gegenwärtigen Zustand der staatswissenschaftlichen Theorie. Bautain. Champigny.“[9])

Die Artikelserie „Glossen zur Zeitgeschichte“.[10])

Was Jarckes schriftstellerische Leistungen betrifft, so ist er fraglos einer der gewandtesten und einflußreichsten katholischen Publizisten seiner Zeit, ja es ist nicht daran zu zweifeln, daß er mit seiner klaren, abgerundeten Schreibweise und der scharfen logischen Konsequenz, die fast alle seine Schriften auszeichnet, auf die breite Masse einen weit größeren Einfluß ausgeübt hat als Görres mit seiner langatmigen und, zwar geistreicheren, aber nicht selten mystisch-verschwommenen Darstellung, die dazu noch vielfach mit antiken, mythologischen Anspielungen verbrämt ist

---

[1]) Im I. Registerband der Histor.-polit. Blätter (1859) wird J. „einer der tätigsten Mitarbeiter“ genannt.

[2]) Rosenthal, Convertitenbilder Bd. I. 1. 3. A. S. 450.

[3]) Hist.-pol Bl. Bd. I S. 31 vgl. Hist.-pol. Bl. Bd. XXXI. S. 289.

[4]) Hist.-pol. Bl. Bd. I. S. 305 ff. vgl. bes. S. 319 mit Verm. Schriften Bd. I. S. 189.

[5]) Hist.-pol. Bl. Bd. III. S. 204 ff. vgl. Verm. Schr. Bd. IV. S. 371.

[6]) Hist.-pol. Bl. Bd. IV. S. 605 vgl. den gleichnamigen Artikel Verm. Schr. Bd III. S. 20 ff., bes. die Ausführungen S. 29 ff., S. 53 ff. Dieser Artikel der Hist.-pol. Bl., eine weitere Ausführung dessen, was er schon 1834—36 im Berl. Polit. Wochenbl. veröffentlichte und dann in seinen Verm. Schriften wieder abdrucken ließ, zeigt, — und auch viele andere Artikel beweisen es —,daß Jarcke vieles, was er einst für das Berl. Polit. Wochenbl. geschrieben hatte, teils ohne, teils mit nur geringen Aenderungen für die Hist.-pol. Bl. wieder verwandte. Bei einer genaueren Betrachtung erfährt also seine immerhin noch reiche Produktivität doch eine gewisse Einschränkung.

[7]) Hist.-pol. Bl. Bd. XI. vgl. Verm. Schr. Bd. IV. S. 414.

[8]) Hist.-pol. Bl. Bd. XII. S. 129. vgl. Hist.-pol. Bl. Bd. XII. S. 592 Note.

[9]) Hist.- pol. Bl. Bd. XII. S. 633, XIII 467, vgl. Verm. Schr. Bd. IV. 287, 310.

[10]) Hist.-pol. Bl. Bd. XIX ff., vgl. Verm. Schr. Bd. IV. S. 429.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und so dem Nichtgebildeten ungenießbar oder direkt unverständlich ist.[1]) Freilich muß auch gesagt werden, daß die vollendete Form, die wir an den Schriften Jarckes schätzen, uns nicht hinwegtäuschen kann über ihre großen materiellen Mängel: die konfessionelle Hetze, die in fast jedem Artikel, und zwar oft ganz unvermittelt, in der schroffsten Form hervortritt und den immer und immer wieder uns begegnenden gänzlichen Mangel an geschichtswissenschaftlicher Bildung sowie das völlige Fehlen des Triebes zu sachlicher Forschung.[2]) Denn Jarcke schrieb auch mit Vorliebe historische Aufsätze.[3]) Aber der parteipolitische Zweck war in ihnen neben dem konfessionell agitatorischen immer vorwiegend, wenn nicht allein herrschend.

Jarcke war ja, wie wir schon bemerkten, einer der Führer der extremsten Richtung im Görreskreise und zwar in religiöser wie in politischer Beziehung. Als getreuer Anhänger Hallers war er unbedingter Befürworter des mittelalterlich-ständisch-feudalen Staates, ein entschiedener Gegner des modernen Konstitutionalismus. Dazu beseelte ihn, den Konvertiten, eine glühende Liebe zur „alleinseligmachenden Mutter, der katholischen Kirche," die sich mit fortschreitender Erkenntnis und Durchdringung ihrer Lehren noch steigerte, sodaß er s e i t und zum guten Teil auch i n f o l g e des Cölner Ereignisses die anderen Religionen und Konfessionen, vor allem aber den Protestantismus, mit wahrem Fanatismus bekämpfte. Das Geständnis, welches er auf dem Sterbebette seinem Beichtvater ablegte, kann uns als getreues Spiegelbild seiner innersten Ueberzeugung gelten: „Sagen Sie jedem der es hören will," so erklärte er, „daß ich mein höchstes Glück in der römischen Kirche gefunden habe, und daß mein Zorn entbrannt ist, wenn man ihr etwas anhaben wollte. Aber nie habe ich gegen meine Ueberzeugung gesprochen oder geschrieben. Es mag wohl sein, daß ich die Personen oft nicht

[1]) Vgl. Heinrich Heines Urteil über Görres (Rom. Schule. Ges. W. Grote, Berlin Bd. V. S. 232): „In dem Vortrage des Mannes herrschte wie in seinen Büchern, die größte Konfusion, die größte Begriffs- und Sprachverwirrung und nicht ohne Grund hat man ihn mit dem babylonischen Turm verglichen. Er gleicht wirklich einem ungeheuern Turm, worin hunderttausend Gedanken sich abarbeiten und sich besprechen und zurufen und zanken, ohne daß der eine den andern versteht." Aehnlich aber urteilt auch Görres' Freund Brentano: „Die „Eos" will nicht vorwärts und man kann nicht helfen, weil sie wie eine Gesellschaft spricht, die man nicht versteht und die einen nicht interessiert. Das Görressische Bedlam versteht hier kein Mensch . . . es ist ein schrecklicher Mangel an Popularität drinn" Brentano an Diepenbrock 20. I. 1829: H. Cardauns, Hist.-pol. Bl. Bd. 158 (1916) S. 11 f.

[2]) Das letztere Urteil fällt auch Martin Spahn, Staatslexikon a. a. O. Sp. 1329.

[3]) Z. B. „Studien u. Skizzen zur polit. Seite der Glaubensspaltung." Hist.-pol. Bl. Bd. IV. ff. Separat: Schaffhausen 1844, ferner „Der hl. Stuhl gegen G. Galilei und das astronomische System des Copernicus" Hist.-pol. Bl. Bd. VII. Vgl. Giovanelli an Görres 16. III. 1841. Görres Briefe Bd III. S. 572.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

genug von der Sache unterschieden habe und jene, die die Kirche angetastet, etwas zu scharf und eckig beurteilt habe. Es tut mir das von ganzem Herzen leid."[1]) In der Tat, der scharfe, bittere Ton, den er gerade gegenüber Protestanten und Protestantismus beliebte, stieß auch solche Männer ab, die ihm sonst wohlgesinnt waren und mit seinen politischen Bestrebungen harmonierten, so z. B. J. F. Böhmer, der mit Jarcke einst in München scharf zusammentraf, allerdings ohne ihn, wie er sich ausdrückte „innerlich für so maliciös zu halten wie er schreibt und manchmal auch spricht."[2]) Wie aber Jarcke über den Protestantismus dachte und schrieb, möge hier vorläufig ein Brief an Döllinger zeigen. Wir werden noch Gelegenheit haben, näher auf diese Dinge zurückzukommen. Am 19. I. 1842 schrieb Jarcke: „Der Protestantismus geht einer kuriosen Krise entgegen; wir müssen nach unseren besten Kräften der Zeit in ihren Geburtswehen helfen."[3]) Und zugleich mit seinem früheren Glauben bekämpfte er, — ebenfalls seit den Tagen des Cölner Kirchenstreites, — sein altes Vaterland. Er, der einst Pfeilschifter gewarnt, seinen „Staatsmann" in antipreußisches Fahrwasser gleiten zu lassen und ihm zugerufen hatte: „Schonen Sie Preußen!,"[4]) ebenderselbe sah nun eine seiner Aufgaben darin, den Antagonismus des katholischen Volkes gegen die preußische Regierung zu fördern.[5]) Welchen Erfolg er dabei hatte, sagt er uns selbst:[6]) „Jemand, der es gut weiß, sagte mir, ich sei dort (in Berlin) die eigentliche bête noire und vielleicht verhaßter als sonst irgend jemand unter den Jetztlebenden . . . Uebrigens kenne ich jetzt auch den Grund dieses Zornes sehr genau: Die Historisch-politischen Blätter sind, ich sage es mit Stolz und Freude, in diesem Augenblick einer der wichtigsten Dämme gegen die preußischen, pietistischen Invasionspläne"[7])

[1]) Rosenthal, Konvertitenbilder Bd. I. 1. 3. A. S. 454.

[2]) Böhmer an Pertz 21. III. 1845. Janssen, Joh. Friedr. Böhmer Bd. II. S. 409.

[3]) Friedrich, Döllinger Bd. II. S. 135.

[4]) Jarcke an Pfeilschifter 5. V. 1830 Hist. pol. Bl. Bd. CLII. S. 608 Doeberl.

[5]) Doeberl a. a. O. verkennt die Wandlung Jarckes seit dem Jahre 1837 bei seinen Schlußfolgerungen.

[6]) Friedrich a. a. O.

[7]) Auch Varnhagens Urteil über Jarcke mag hier Platz finden. Wir werden natürlich nicht erwarten, daß er ihm gerecht zu werden bestrebt ist, immerhin können wohl seine Worte als ein typisches Urteil der Berliner Gesellschaft über Jarcke gelten. Als er die Nachricht von dessen Tod erfuhr, schrieb er in sein Tagebuch: „Hofrat J. in Wien gestorben, 52 Jahre alt. Das war ein böser Mensch, der hier zu seiner Zeit viel geschadet! In Wien war er unschädlich, Metternich konnte ihn nicht gebrauchen, in der Untätigkeit wurde er ein Schlemmer und Dickwanst wie Friedr. Schlegel, dessen höherer Geist zuletzt aber sich doch wieder aus dem Wuste herausriß . . . wiewohl doch sein plötzlicher Tod wie Jarckes langes Leiden von Unmäßigkeit kam" Varnhagen v. Ense Tagebücher Bd. S. Hamburg 1868 S. 446. Inwieweit die aus wahnsinnigem Haß geborenen persönlichen Invektiven Berechtigung haben, können

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wie Jarcke sich hier selbst für die protestanten- und preußenfeindliche Tendenz der Blätter verantwortlich macht, so berichtet uns auch Friedrich,[1]) daß unter seinem und seines Freundes Phillips Einfluß sich in dieser Beziehung die Stellungnahme des Görreskreises überhaupt verschärft habe. Dem katholischen Oesterreich hingegen stand Jarcke naturgemäß wohlgesinnt gegenüber, zumal da er in Diensten seiner Regierung war. Wenn es uns aber bei der Lektüre der Historisch-politischen Blätter, insbesondere bei der Beurteilung des polnischen Aufstandes von 1846 so scheinen will, als ob er im Auftrage Metternichs die Blätter der österreichischen Politik habe dienstbar machen wollen, so ist ihm diese Verehrung für sein zweites Vaterland doch sicher Herzenssache gewesen, verleugnete er doch schon in Berlin keineswegs seine österreichischen Sympathien.[2])

Jarcke bildete in Wien ebenso wie Görres in München ein Zentrum, um das sich viele angesehene Katholiken, vor allem aber katholisierende Protestanten scharten, welch letztere in großer Zahl unter seinem Einfluß konvertierten. Mit ihrer Unterstützung gedachte er in Wien ein eigenes katholisches Organ zu schaffen, wobei er von München aus unterstützt wurde. Infolge der Schwierigkeiten, welche die Zensurbehörde machte, kam der Plan aber nicht zur Ausführung.[3])

Von den Freunden, die Jarcke für die Hist-polit. Blätter gewann, sei an erster Stelle der Dichter Joseph v. Eichendorff genannt. Beide standen, wie Eichendorffs Briefwechsel[4]) zeigt, in regem persönlichem und brieflichem Verkehr miteinander. Zuerst schrieb Eichendorff drei Aufsätze „Zur Geschichte der neueren romantischen Poesie“ im Jahre 1846 für die Blätter, die ebenso wie auch seine weiteren Beiträge, die alle literarhistorischen In-

---

wir hier nicht beurteilen. J. hat jedenfalls mit Metternich bis zu dessen Sturz zusammengearbeitet. Er starb an „Herzbeutelwassersucht.“ [Eichendorff-Briefe in Eichendorffs Ges. Werken Bd. XII. S. 142.]

Auch Heinrich Heine gehört natürlich zu seinen erbitterten Gegnern. Er glaubt nicht, daß es ihm überzeugungsvoller Ernst sei mit den Ideen seiner politischen Propaganda — wie weit der Vorwurf berechtigt ist, mag dahin gestellt bleiben. — Jarcke „der nicht gelehrt ist,“ gehört ihm zu den „verdächtigen Schriftstellern,“ er stellt ihn in Parallele zu verächtlichen Gelehrten wie Salmasius, der für einen Judaslohn von 100 Jakobstalern seine defensio regia zur Verteidigung des englischen Königs schrieb. [Französ. Zustände (1832) Heines Ges. Werke Berlin, Grote Bd. VI. S 103.] Freilich muß er in seiner Biographie Börnes (1839) zugestehen, daß Jarcke sich „unter dessen Gegnern durch zwei Eigenschaften, nämlich Geist und Anstand, einigermaßen auszeichnet“ a. a. O. Bd. VII. S. 345.

[1]) Friedrich, Döllinger Bd. II. S. 7.

[2]) Lenz, Gesch. d Univ. Berlin Bd. II. 1. S. 387.

[3]) Friedrich, Döllinger Bd. II. S. 53. Auch einen späteren Plan, nach der Revolution, konnte er nicht verwirklichen. Rosenthal, Konvertitenbilder Bd. I. 1. S. 453.

[4]) Eichendorffs Sämtl. Werke herausgeg. von Kosch und Sauer Bd. XII u. XIII.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

halts waren, in jenen Kreisen „wahrhaft furore machten.“[1]) So wurde er — „gegen brillantes Honorar“ — als ständiger Mitarbeiter angenommen.

Jarcke war es auch, der die persönliche Bekanntschaft Eichendorffs mit seinem Schüler und Verehrer auf dem Gebiete der Poesie, mit Lebrecht Dreves[2]) vermittelte.[3]) (Anfangs 1848.) Dieser war Hamburger von Geburt und in seiner Vaterstadt als Advokat tätig. Daneben betätigte er sich dichterisch im Sinne der Eichendorffschen Muse. Da er im Protestantismus keine Befriedigung seiner religiösen Bedürfnisse glaubte finden zu können, so machte er sich im Jahre 1845 auf den Weg, „um die wahre Religion zu suchen.“ In Wien wurde er mit Jarcke und Friedrich Hurter bekannt, unter deren Einfluß er ein Jahr später konvertierte. Auch zum Münchener Görreskreise trat er in Beziehungen. Jarcke ermunterte ihn, sich an den Hist.-polit. Blättern zu beteiligen, einer Aufforderung, der er auch bald durch Beiträge rechts- und kirchengeschichtlichen Inhalts nachkam.

Weiterhin war Jarcke eng befreundet mit dem Hofrat Joseph Fick, Lehrer der Geschichte bei den Kindern des Erzherzogs Franz Carl, also auch Lehrer des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich, „eine wahrhaft reine, fast kindlich auftretende Persönlichkeit.“[4]) Kraegelin[5]) schreibt ihm die Artikelserie „Sendschreiben an Heinrich Leo“ im II., III. und IV. Bande der Blätter zu.

Zum Kreise derer um Jarcke gehörte auch, wie wir schon erwähnten, der frühere Antistes der Schaffhauser protestantischen Gemeinde Friedrich Hurter.[6]) Schon lange hatte er mit Görres und Jarcke in vertrautem Verkehr gestanden und auch an den Histor.-polit. Blättern mitgearbeitet, als er im Jahre 1844 zur katholischen Kirche übertrat. Seine Beiträge, die er seit Gründung der Zeitschrift in großer Zahl lieferte,[7]) betreffen vor allem die kirchenfeindlichen Bestrebungen in der Schweiz, in Baden und Württemberg. Er wußte zwar gleichfalls in der Polemik, besonders wenn es sich um kirchliche, konfessionelle Dinge handelte, einen sehr scharfen Ton zu finden,[8]) aber er zeigte auch, im

[1]) a. a. O. Bd. XII. S. 85, vgl. Bd. XIII. S. 166. Jos. E. an seinen Bruder Hermann 9. II. 1847. — Seine Beiträge verzeichnet Kosch in der Vorrede zur neuen Ausg. von Eichendorffs Gesch. der poet. Lit. Deutschlands. Kempten 1906.

[2]) Kreiten, L. Dreves. Freiburg 1897, Rosenthal, Konvertitenbilder Bd. I. 2. S. 364.

[3]) Eichendorffs Sämtl. Werke Bd. XII. S. 87 f.

[4]) a. a. O. S. 303.

[5]) Kraegelin, H. Leo Leipzig 1908. S. 157.

[6]) H. v. Hurter, Friedrich v. Hurter und seine Zeit. 2 Bde. Graz 1876 f. Daneben seine Autobiographie „Geburt und Wiedergeburt.“ 3 Bde. Schaffhausen 1845.

[7]) H. v. Hurter Bd. I. S. 117.

[8]) Vgl. das Urteil Oettls a. a. O. S. 159.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gegensatz zu Jarcke, für die Geschichtsforschung großes Talent, — es sei hier nur auf sein Werk über Papst Innocenz III. hingewiesen, — sodaß er im Jahre 1846 als Hofhistoriograph nach Wien berufen wurde, wo er mit Jarcke gemeinsam für die katholische Sache weiter wirkte.

Einige Nachrichen über den Freundeskreis Jarckes in Wien gibt uns Sebastian Brunner in seinen Memoiren.[1]) Dieser war dort als Seelsorger, vor allem aber als Publizist eifrig tätig und hat großen Anteil an der Beseitigung des Josephinismus in Oesterreich genommen. Ob er schon in den vierziger Jahren für die Histor.-polit. Blätter schrieb, konnten wir nicht mit Bestimmtheit feststellen, für die spätere Zeit bezeugt er es uns selbst.[2])

Gelehrte, Staatsmänner und Künstler kamen in großer Zahl bei Jarcke zusammen. Außer den schon genannten sei hier noch erwähnt Fürst Felix Ludwig von Schwarzenberg „der Landsknecht“[3]), der, wie auch die übrigen hier Genannten, mit Jarckes politischen Ansichten übereinstimmte, ferner Adalbert Stifter, die Maler Führich und Kuppelwieser u. v. a. Ueber ihr Verhältnis zu der Münchener Zeitschrift ist leider nichts bekannt.

Zwei Theologen von anerkanntem Rufe nennt die Ankündigung der Blätter als Mitarbeiter: Ignaz Döllinger und Adam Möhler. Der Erstere[4]) hat als Kirchenhistoriker von Fach in der Hauptsache historische Aufsätze geliefert. In den ersten Bänden bringt er „Historische Berichtigungen“, in denen er tendenziöser Geschichtsklitterung entgegentreten will.[5]) Mit dem vierten Bande hört diese Artikelserie schon auf, es folgen dann noch einige Beiträge im achten und neunten Bande. Die karge Beteiligung Döllingers an den Blättern mag einerseits zusammenhängen mit der Gründung des „Archivs für katholische Literatur“ durch ihn im Verein mit anderen Professoren von der theologischen Fakultät, mit Höfler, Permaneder, Windischmann u. a.[6]) im Jahre 1842. Ein Jahr später ging aber diese Zeitschrift, die übrigens Döllinger auch nicht allzu viel zu verdanken hat, schon ein; andererseits halten wir es auch für wahrscheinlich, daß er schon seit der Mitte der vierziger Jahre vor dem strengen Geist

---

[1]) Seb. Brunner, Woher? Wohin? 5 Bde. 3. A. Regensburg 1891. Vgl. auch den Artikel in der A. D. B. von Lauchert.

[2]) Brunner, Denkpfennige zur Erinnerung an Personen, Zustände u. Erlebnisse vor, in u. nach dem . . . Jahre 1848. Würzburg 1886. S. 41.

[3]) Vgl. Wurzbach Bd. 33. S. 58. Hist.-pol. Blätter Bd. XX. S. 1.

[4]) Vgl. Friedrich, J. v. Döllinger, 3 Bde,, auch Döllingers Briefe an eine junge Freundin, herausgeg. von H. Schrörs Kempten 1914

[5]) Friedrich a. a. O. II. S. 132.

[6]) Friedrich Bd. II und Schegg, Daniel Haneberg S. LXXI f. Auch an der „Neuen Sion“ (1845—49) war er beteiligt. Cramer, Bücherkunde S. 193.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Münchener Schule, wie er vor allem aus den Hist.-pol. Blättern wehte, mehr und mehr Abneigung zu empfinden begann, die sich dann aber erst später zur völligen Abkehr von der Kirche entwickelte. Wir möchten dabei hinweisen auf die Meinungsäußerung eines jungen Theologen, der damals in München studierte und im Görreskreise viel verkehrte: Franz Lorinser. Er schreibt: „Bei Görres, Phillips, Windischmann traute man schon damals (1844) Döllinger nicht recht. Man nannte ihn schon damals eine Windfahne, die von der Regierungsluft hin und her bewegt wird.“ [1])

Gering war auch der Anteil Möhlers[2]) an den Blättern. Dieser dozierte zuerst in Tübingen, dann seit 1838 in München Kirchengeschichte. „Als Kirchenhistoriker und Begründer der wissenschaftlichen Symbolik bei den Katholiken ist er eine der bedeutendsten und glänzendsten Erscheinungen in der Geschichte der Theologie des XIX. Jahrhunderts.“ Sein Freund Beda Weber schildert uns seine Stellung im Görreskreise[3]): „Er war nicht nur von einer unheilbaren Krankheit angezehrt, sondern auch von seinen gesellschaftlichen Verhältnissen in München krankhaft gereizt.“ „»Ich bin,« sagte er mir, . . . »für die gelehrte Welt in München ein verpfuschter Mensch. Männer wie Döllinger, Lasaulx, Sepp, v. Moy, die beiden Görres, Seyfried, Phillips u. a. werden stets ehrwürdig vor meiner Seele stehen, aber der Umgang mit ihnen wird mir in manchen Stunden schwer. Das scharfmarkierte ihres Kirchentums ist auch meine Ansicht und Ueberzeugung, aber die Art des Vortrags, die Verlautbarung der inneren Welt, die Stellung zur Gegenwart, welche diese Männer charakterisiert, greift mich oft an und verletzt meine Nerven«“. Wir sehen, Möhler können wir als Repräsentanten einer eigenen Richtung im Görreskreise betrachten, einer kleinen zwar und fast einflußlosen, wie sich an den Histor.-polit. Blättern zeigen wird. Eine mäßigende Einwirkung war Möhler versagt. Er starb schon bald nach seiner Uebersiedlung nach München, einige Tage nach dem Erscheinen des ersten Heftes der Blätter. Sie brachten später noch einige Aufsätze aus seinem Nachlaß.

Beda Weber,[4]) der als Dichter bekannt gewordene tyroler Benediktinermönch, spätere Abgeordnete im Frankfurter Parlament und Pfarrer dortselbst, zeigt eine ähnliche Gesinnung wie sein Freund. Sepp berichtet uns, daß er „laut sein Bedauern

---

[1]) Franz Lorinser, Aus meinem Leben. Regensburg 1892 Bd. II. S. 35.

[2]) Vgl den Art. über Möhler in dem von Schiele u. Zscharnack herausg. Handwörterbuch: Die Religion in Geschichte u. Gegenwart IV. 1913 Sp. 426.

[3]) Beda Weber, Charakterbilder. Frankfurt a. Main 1853. S. 11. f. vgl. dazu die Bemerkungen von Gams, Möhler S. 162 ff. sowie J. Friedrich, Möhler S. 55 über die Glaubwürdigkeit der Charakterbilder Webers.

[4]) Wackernell, B. Weber u. d. tyroler Literatur. Innsbruck 1903.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

äußerte über die in München herrschende Sprache, den Ton der Uebertreibung und Ueberreizung, indem dasselbe weit milder und gelassener besprochen werden könnte und dann nicht Freund und Feind abgestoßen würden."[1]) Von seiner Tätigkeit in den Blättern ist nicht viel bekannt. Gelegentlich des sog. „Tyroler Sänger-Krieges" in den vierziger Jahren, der sich gegen den Dichter Streiter richtete, ergriff er hier verschiedentlich das Wort. (Vgl. Wackernell S. 264 ff.)

Schließlich haben wir hier als Gesinnungsverwandten Möhlers einen Konvertiten zu nennen, einen der wenigen, denen das maßlose Eifern für ihre neue Religion und die dem Konvertiten sonst eigene, ausgeprägt scharfe polemische Tendenz durchaus fehlte, Wilhelm Volk.[2]) Er wurde 1804 in Halberstadt geboren und studierte Rechtswissenschaft. Er näherte sich dem Katholizismus zuerst in Berlin durch den Verkehr mit der Familie Phillips, zu deren intimsten Freunden er fortan zählte,[3]) hielt jedoch einstweilen noch am Protestantismus fest und heiratete eine protestantische Pfarrerstochter. Ende der dreißiger und anfangs der vierziger Jahre kamen dann beide auf mehreren Reisen nach München mit dem dortigen katholischen Kreise in Berührung und fühlten sich bald mehr und mehr zum Katholizismus hingezogen. Dazu trug auch ganz besonders die Lektüre der Histor.-polit. Blätter bei.[4]) Schon seit dem Jahre 1839 lieferte er ihnen Beiträge[5]) über religiöse Dinge[6]) in streng katholischem Sinne. Erst 1855 konvertierte er. Ueber seine Denkweise möge er selbst reden: „Die Katholiken, welche triumphierend die Selbstauflösung des Protestantismus verkündigen,[7]) begingen neben dem intellektuellen Fehler, daß sie Selbstauflösung nannten, was nur der einstweilige Sieg oder die vorherrschende Verbreitung der negativen Richtung im Protestantismus war, auch einen moralischen, indem sie eine Art Schadenfreude über diese Selbstauflösung an den Tag legten."[8])

Kurz erwähnt seien hier drei Gelehrte, die uns die Ankündigung als Mitarbeiter der Blätter nennt, über deren Anteil sich aber Näheres nicht sagen läßt. Hofrat Bayer war Professor der Rechte an der Münchener Universität.

Carl Ernst Freiherr von Moy de Sons,[9]) aus altem

---

[1]) Sepp, Görres S. 469.

[2]) Ludwig Clarus, Simeon. Wanderungen und Heimkehr eines christl. Forschers. 3 Bde Schaffhausen 1862.

[3]) Histor.-polit. Bl. Bd. 72 S. 614.

[4]) Rosenthal, Konvertitenbilder Bd. I. 3. 3. A. S. 155.

[5]) Clarus, Simeon Bd. II. S. 42.

[6]) Rosenthal a a. O. S. 178.

[7]) Gemeint ist in erster Linie Jarcke.

[8]) Clarus, Simeon III. 358 f.

[9]) A. D. B. (v. Schulte).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

pikardischem Adelsgeschlecht in München, wo sein Vater als Emigrant lebte, 1799 geboren, wirkte seit 1837 ebenfalls als Jurist an der Universität. Die Vorgänge des Jahres 1847 brachten auch ihn um sein Amt und dem Beispiele vieler seiner Freunde folgend ging er nach Oesterreich. Durch die Begründung des „Archivs für katholisches Kirchenrecht", eines Sammelpunktes für eine streng päpstliche Behandlung des kanonischen Rechts, ist sein Name lebendig geblieben. Aber trotz der strengen Richtung seines Kirchentums schildert v. Schulte uns ihn als eine milde, sanfte Natur, die jeder schroffen Polemik abgeneigt war.

Max Procop von Freyberg-Eisenberg[1]) 1789 in Freysing geboren, widmete sich in erster Linie juristischen Studien, daneben aber auch der Geschichte und Kunst. 1825 wurde er Vorstand des allgemeinen Reichsarchivs in München, 1838 in den Staatsrat berufen und schließlich als Nachfolger Schellings zum Präsidenten der bayrischen Akademie der Wissenschaften ernannt.

Für den früh verstorbenen Möhler trat Friedrich Windischmann in den Stab der Mitarbeiter ein.[2]) Als Orientalist wie als Theologe hat er für die Wissenschaft Bedeutendes geleistet; später wurde er Domkapitular und unter Erzbischof Graf Reisach Generalvikar. Die Erreichung höherer Ziele blieb ihm aber trotz seiner großen Fähigkeiten versagt. Seine Freundschaft mit Görres und seine Beziehungen zu den Hist.-polit. Blättern waren die Ursache, daß er, der dafür in Aussicht genommen war, als Coadjutor die cölnische Frage ihrer Lösung entgegenzuführen, von den preußischen Staatsmännern als ungeeignet zurückgewiesen wurde.[3])

Auch sein Vater, der Bonner Philosophie-Professor Carl Joseph Hieron. Windischmann,[4]) unter dessen Einfluß einst Jarcke konvertierte, der mit Klee[5]) und Moriz Lieber die Werke de Maistres übersetzt hatte und später als Vertreter der strengen, kirchlichen Richtung durch seine Denkschrift die Verurteilung der Lehren des Hermes in Rom veranlaßte, stand den Histor.-polit. Blättern, die sich ebenfalls mit Eifer gegen die

[1]) A. D. B. (Heigel.) Hist.-pol. Bl. Bd. XXIX, S. 129 ff. (Höfler.)

[2]) Hist.-pol. Bl. Bd. III. S. 58. Ueber W. vgl. A. D. B. (Kuhn.) Er schrieb für die Bl. viele Aufsätze historischen, politischen und theologischen Inhalts. Besonders beschäftigte er sich mit der Hermesischen Sache. Kuhn verzeichnet folgende Artikel: „Acta romana," Bd. II. S. 526. „Die Allocution des Papstes," Bd. IV. S. 739. „Lage der kirchl. Angelegenheiten in Preußen" Bd. VII. S 278.

[3]) Görres an seinen Sohn 26. VIII. 1841 Görres Briefe Bd. I. S. 460.

[4]) A. D. B. (Lauchert).

[5]) Heinrich Klee, Rheinländer von Geburt, war aus dem Mainzer Kreis hervorgegangen, wirkte später an der Bonner Universität und kam 1839 als Nachfolger Möhlers nach München, starb aber schon ein Jahr später. Vgl. A. D. B. (Lutterbeck). Ueber Lieber siehe weiter unten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Rationalisierung des Christentums wandten, zum mindesten nahe. Sein Sohn widmete ihm dort einen Nachruf.[1])

Zwei junge Theologen seien hier auch genannt, die für die Münchener Zeitschrift tätig waren: Martin Deutinger[2]) stammte aus Schwaben und wurde nach philosophischen und theologischen Studien Militärprediger in München, dann Philosophie-Professor am Lyceum in Freysing, an der Münchener Universität und später in Dillingen. Schon als Sechsundzwanzigjähriger betätigte er sich, wie sein Freysinger Kollege, Prof. Jocham, bemerkt,[3]) mit philosophischen Aufsätzen in den Hist.-polit. Blättern. Wenn er auch damals noch im Grunde Anhänger Schellings war, indem er dessen Philosophie „ganz mit dem Christentum und der Kirchenlehre auszusöhnen oder gar zu vereinbaren" bestrebt war, wenn es „in ihm noch gewaltig gährte,"[4]) so ist in unserer Zeitschrift natürlicherweise angesichts ihres streng korrekten, kirchlichen Standpunktes doch nichts davon zu finden.

Deutingers Landsmann und Altersgenosse, der Orientalist und Theologe Daniel Bonifatius Haneberg,[5]) seit 1839 Privatdozent und seit 1844 ord. Professor an der Münchener Universität, später Bischof von Speyer, war ein intimer Freund der Familie Görres und hat sich sicher an den Blättern beteiligt.

Schwäbischer Herkunft war schließlich auch Constantin Höfler,[6]) der nach ausgiebigen historischen und juristischen Studien wider seinen Willen aus pekuniären Gründen sich genötigt sah, die Redaktion der Münchener politischen Zeitung, des offiziellen Organs des eben ans Ruder gekommenen Ministeriums Abel, zu übernehmen. Wie hier, so schrieb er auch in den Hist.-polit. Blättern viele Artikel historischen und aktuellen politischen Inhalts im Sinne der Münchener katholischen Partei.[7]) Im Jahre 1841 wurde er Professor der Geschichte, wurde aber auch von den Ereignissen des Jahres 1847 getroffen und folgte 1851 einem Rufe an die Prager Universität, wo er noch 30 Jahre für das Deutschtum wirkte.

Sehr nahe zum Görres'schen Hause stand der Mediziner Joh. Nep. Ringseis,[8]) der durch sein christlich-philosophisches

[1]) Bd. V. S. 257 ff.
[2]) Vgl. A. D B. (Prantl).
[3]) Magnus Jocham, Memoiren eines Obscuranten. Eine Selbstbiographie, hg. v. P. Mag. Sattler, Kempten 1896. S. 482.
[4]) a. a. O. S. 497.
[5]) Ueber H. siehe Schegg im I. Bd. der von ihm herausgeg. Erklärung des Johannes-Evangeliums Hanebergs. 1878, sowie dessen Art. in der ADB.
[6]) Vgl. ADB. Bd. 50 (Fränkel) und Wurzbachs Biogr. Lexicon Bd. 9.
[7]) Verzeichnis der Beiträge bei Wurzbach Bd. 9 S. 106.
[8]) Erinnerungen des Dr. J. N. von Ringseis, hg. v. E. Ringseis 3 Bde. Regensburg 1886 ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

System der Medizin bekannt geworden ist.[1]) Seine streng ständische, konservative Staatsanschauung offenbarte er in verschiedenen Schriften, vor allem auch bei seiner Tätigkeit auf dem bayrischen Landtag.[2]) Er ließ sich die Einführung der barmherzigen Schwestern in Bayern besonders angelegen sein und trat auch in den Blättern für sie ein.[3])

Clemens Brentano war von der Heidelberger Zeit her mit Görres befreundet und hatte sich seit dem Jahre 1833 wieder mit ihm in München zusammengefunden; hier brachte er die letzten 10 Jahre seines Lebens zu. Wenn uns auch keine Einzelheiten zu Gebote stehen, inwiefern er sich an den Blättern beteiligte, so unterliegt es doch in Anbetracht seiner Bemühungen für den „Katholik" in früheren Jahren jedenfalls keinem Zweifel, „daß er das Erscheinen der Blätter im Jahre 1838 aus vollster Seele begrüßte, zumal an der Spitze des Unternehmens zwei seiner besten Freunde, George Phillips und Guido Görres, standen. Was er früher nie getan, dazu entschloß er sich jetzt und ließ einzelne seiner kleineren Aufsätze in den Histor.-polit. Blättern abdrucken,[4])" freilich keine politischen Abhandlungen, war doch „ihm alles was etwa an Politik grenzt, ohnehin zuwider." (So: Luise Hensel über B. vgl. Cardauns im Augustheft des „Hochland" 1916 S. 603.) „Für die Verbreitung der Zeitschrift war er in seinen Gesprächen und Briefen äußerst tätig. . . "[5])

Ein Neffe von Görres, Ernst von Lasaulx,[6]) auch aus Coblenz gebürtig, schrieb schon im Jahre 1838, als er noch in Würzburg klassische Philologie lehrte, für die Münchener Zeitschrift[7]) und durch die bald darauf erfolgte Berufung dieses erbitterten Gegners der preußischen Regierung nach München hat sein Interesse für das Organ sicher nicht abgenommen. Wußte er sich doch in seiner Gesinnung in dieser Beziehung eins mit ihm. Und doch war er in seiner Weltanschauung, in seiner Hinneigung zu pantheistischen Ideen, in seiner Stellung zum Papsttum und seiner Beurteilung des Protestantismus so himmelweit von den Anschauungen der Münchener Schule entfernt![8]) So ist gerade Lasaulx ein sprechendes Zeugnis dafür,

---

[1]) Vgl. die Besprechung des Werkes von Görres Hist.-pol. Bl. Bd. VIII. S. 87 ff.

[2]) Vgl. Bergsträsser, Der Görreskreis im bayr Landtag. Oberbayr. Archiv Bd. 56. 1912 S. 248 ff.

[3]) Verzeichnis der Beiträge am Ende des 3. Bd. der zitierten Selbstbiographie. Sie stammen alle aus der Zeit nach 1848

[4]) Sie sind z. T. wieder abgedruckt in seinen Ges. Schriften, herausgegeben v. Clemens Brentano Bd. IV. Frankfurt 1852 S 355 ff.

[5]) Diel-Kreiten, Clemens B. Bd. II. Freiburg 1877 S. 529.

[6]) Stölzle, E. v. Lasaulx, München 1904.

[7]) Stölzle a. a. O. S. 96.

[8]) Stölzle a. a. O. S. 269. ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

daß die preußische Regierung sich durch ihr unkluges, rigoroses Vorgehen im Jahre 1837 Männer zu Feinden gemacht und sie in das feindliche Lager der streng kirchlichen Partei getrieben hat, die ihr innerlich völlig fremd waren.

In scharfem Gegensatz zu den politischen Anschauungen der Hist.-polit. Blätter stand der demokratische Katholikenführer Prof. der Rechte Buss[1]) aus Freiburg. Daß er dennoch Anlaß nahm, in ihnen den Konvertiten Hurter gegen die Anwürfe seiner früheren Amtsgenossen zu verteidigen,[2]) ist nicht nur ein Beweis für das Ansehen der Blätter in den weitesten Kreisen, sondern auch für die einheitliche, geschlossene Stellung der Katholiken nach außen unter Hintansetzung der politischen Meinungsverschiedenheiten.

Noch ein anderer bekannter Jurist trat in den Münchener Blättern für Hurter ein, der Pandektist Carl Ludwig Arndts[3]). Er war geboren 1803 in Arnsberg i. W., lehrte zuerst an der Bonner Hochschule und folgte 1839 einem Rufe nach München. Im Frankfurter Parlament stand er auf der Seite der Großdeutschen; gleichwohl kann man bei ihm von einer Abneigung gegen Preußen keineswegs reden. Auch als er 1855 nach Wien übergesiedelt war, bewahrte er seinem alten Vaterlande eine treue Gesinnung.[4]) An den Hist.-polit. Blättern beteiligte er sich eifrig, „indem er dort seine Betrachtungen über die Zeitverhältnisse niederlegte."[5])

Viele der Hauptförderer der katholischen Bewegung in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts erhielten in dem Brennpunkte der katholischen, wissenschaftlichen und politischen Betätigung, wie wir das München der dreißiger und vierziger Jahre unstreitig nennen können, die wissenschaftlichen Grundlagen und die ersten Anregungen für ihre spätere Wirksamkeit. Wir brauchen nur Namen wie Ketteler, Kolping, Sausen u. v. a. zu nennen. Der eine oder der andere mag auch wohl in den Histor.-polit. Blättern seine ersten literarischen Versuche veröffentlicht haben. Von entscheidender Bedeutung waren sie aber jedenfalls damals noch nicht. Kurz sei auch hier nur erwähnt

---

[1]) Dor. F. J. v. Buss, Freiburg 1910.

[2]) H. v. Hurter, Friedrich v. Hurter Bd. I. S. 159.

[3]) Hist.-pol. Bl. Bd. XV. S. 267 nach Angabe Hurters, F. v. Hurter Bd. II. S. 59. Ueber Arndts vgl. den Artikel von Landsberg in der A. D. B. Bd 43.

[4]) So Landsberg a. a. O. Arndts heiratete übrigens nach Guido Görres' Tod dessen Witwe

[5]) Brinz in der kritischen Vierteljahrsschr. f. Gesetzgeb. u. Rechtswiss. N. F. Bd. II. 1879 S. 5. Vgl. z. B seine Artikel über „Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der gerichtl. Verfassung" Hist.-pol. Bl. Bd. XVII., 95, XVIII. 164, die er entschieden verfocht im Widerspruch gegen eine vorher dort geäusserte entgegenstehende Meinung: Bd. XVI. S. 761. Die Redaktion hatte selbst die Frage hier als offen bezeichnet.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der spätere Breslauer Domkapitular Franz Lorinser[1]) (1821—1893), der schon während seiner Münchener Studienzeit auf Anregung von Phillips für die Blätter schrieb.[2]) Auch sein Vater Carl Ignaz Lorinser[3]) war eifrig für sie tätig. In Böhmen geboren und erzogen, trat er in den preußischen Sanitätsdienst. Er selbst wie auch seine Frau, eine Konvertitin, empfanden jedoch eine große Abneigung gegen das „Ueberpreußentum" und die protestantische Umgebung; so kam er auf seinen Wunsch als Medizinalrat nach Oppeln Nun zwar in katholischer Gegend, fühlte er sich gleichwohl von den Zuständen der schlesischen Kirche schmerzlich berührt. Wie er dem in seiner Selbstbiographie entschieden Ausdruck gibt, so hat er wahrscheinlich auch an der Agitation gegen den Breslauer Fürstbischof Graf Sedlnitzky in den Hist.-polit. Blättern Anteil genommen. In seinen religiösen Anschauungen, die er uns in seiner Selbstbiographie schildert, ist er ganz vom Schlage eines Jarcke, dem er, wie dem Münchener Görreskreis, gleich nahe stand. Schließlich sei hier auch erwähnt, daß Lorinser dem Gedanken einer Reform der Gymnasien, womit er bereits im Jahre 1836 unter großem Interesse weitester Kreise hervorgetreten war, nachträglich noch im Jahre 1841 in den Histor.-polit. Blättern das Wort redete.[4])

Von größerer Bedeutung als die Mitarbeiter der katholischen Provinzen des Ostens waren diejenigen des Westens. In welcher Beziehung ihr Einfluß wirkte, werden wir im Laufe unserer Darstellung zu zeigen haben. Leider ist es aber auch hier wieder sehr schwierig, Genaueres über die Persönlichkeiten der Mitarbeiter festzustellen. Wir haben schon die Namen verschiedener Rheinländer genannt, die sich in München zusammengefunden hatten, einige seien hier noch hinzugefügt, die über die kirchlichen und politischen Verhältnisse des Westens der preußischen Monarchie an das ihnen befreundete Münchener Blatt berichteten. Daß dies in reichem Maße geschah, beweisen einerseits die vielen Zuschriften aus West-Deutschland, andererseits ist es aber auch die natürliche Folge der engen Verbindung verwandtschaftlicher und freundschaftlicher Natur der Münchener und Wiener Katholiken mit den Rheinländern. So war Moriz Lieber,[5]) der Vater des Zentrumsführers Ernst Lieber, ein Schwager des Münchener Theologen Windischmann, zugleich

[1]) F. Lorinser, Aus m. Leben 2 Bde., Regensburg 1892.
[2]) a. a. O. Bd. II. S. 29.
[3]) C. J. Lorinser, Eine Selbstbiographie, herausgeg. von seinem Sohn, 2 Bde. Regensburg 1864.
[4]) Hist.-pol. Bl. Bd. IX. und X. Ueber die ganze Frage s. Lorinsers Selbstbiographie sowie Varrentrapp, Joh. Schulze, Leipzig, 1889 S. 415 ff.
[5]) Vgl. M. Spahn, E. Lieber als Parlamentarier, Gotha 1906, S. 4. Bachem, Die kath. Presse, schreibt ihm den Art. Hist.-pol. Bl. Bd. I. S. 188 zu.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mit Jarcke eng befreundet, so heiratete der Münchener Archaeologe und Numismatiker Prof. Streber, über dessen Teilnahme an den Blättern zwar nichts feststeht, der aber sicherlich auch zu ihren Freunden zählte, eine Tochter des Coblenzer Katholikenführers Dietz,[1]) so vermittelte Jarcke den Verkehr zwischen rheinischen Katholiken wie Schaffrath,[2]) Klee und Windischmann d. Ae. einerseits und der Kurie sowie Metternich andererseits.[3]) Weiterhin mag auch Lutterbeck aus Münster[4]) zu den Blättern in Beziehungen gestanden haben.[5]) Desgleichen wirkte die westfälische Dichterin Annette von Droste-Hülshoff an ihnen mit.[6]) Sie stand in persönlichen Beziehungen zu Guido Görres[7]) und einer ihrer Neffen studierte Mitte der vierziger Jahre in München, wo er sich „sehr zum Phillipsschen Hause hielt."[8]) Die Zahl der rheinischen Mitarbeiter dürfte damit noch keineswegs erschöpft sein. Daß wir aber nicht in der Lage sind, sie vollständiger zu geben, fällt weniger ins Gewicht, weil die politische Richtung der Zeitschrift, die es hier in erster Linie festzustellen gilt, nicht so sehr von ihren liberalen Ideen als vielmehr in der Hauptsache von den meist reaktionären Münchenern und Wienern beeinflußt wurde. Nahe verwandt ist dieser maßgebenden Richtung der Rheinländer J. Th. Laurent,[9]) apostolischer Vicar von Luxemburg. In kirchlicher Beziehung hatte er selbst an Joseph Görres Ausstände zu machen,[10]) und seine politische Ueberzeugung charakterisiert sein Biograph folgendermaßen:[11]) „Er war eine durchaus konservative Natur und dem Republikanismus und Konstitutionalismus so abgeneigt, daß einer seiner geläufigsten Aussprüche war, ein schlechter König sei immer noch besser als eine gute Republik." Jarcke und Phillips konnten ihn also ganz zu den ihrigen rechnen; 1842 wurden sie in Rom auch persönlich miteinander bekannt.[12])

---

[1]) Diel-Kreiten, Clemens Brentano Bd. II. S. 260 ff.

[2]) Ein Cölner Pfarrer, Beichtvater des Erzbischofs Clemens August, vgl. Pfülf, Geissel Bd. I. S. 492.

[3]) Vgl. Vogel, Beiträge zur Geschichte des Cölner Kirchenstreites. Bonn 1913 S. 19, 89 und passim, sowie die Denkschrift bei Schwahn, Die Bez. der kath. Rheinlande und Belgiens S. 180 ff.

[4]) Vgl. über ihn Vogel passim.

[5]) Zu entnehmen aus Möller, Laurent. Trier 1887 Bd. II. S. 28.

[6]) Brühl, Geschichte der kath. Literatur Deutschlands Leipzig 1854, S. 617.

[7]) Briefe v. A. v. Droste-Hülshoff u. Levin Schücking, herausgeg. von Theo Schücking 1893, S. 313 ff.

[8]) Cardauns, Die Briefe der A. v. Droste-Hülshoff, Münster 1909, S. 329.

[9]) K. Möller, Leben und Briefe von J. Th. Laurent. 3 Bde. Trier 1887.

[10]) a. a. O. Bd. I. 362.

[11]) a. a. O. Bd. I. S. 479.

[12]) Seine Mitarbeit an den Blättern erhellt aus dem Briefe Guidos an seinen Vater vom 3. VIII. 1841 Görres Briefe Bd. I. S. 450, vgl. auch Foesser, J. Th. Laurent in Frankf. zeitgemäße Broschüren N. F. Bd. XI. Heft 5 S. 176. Hier werden Laurent die Artikel über die Ferdinandeische Stiftung zugeschrieben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wir möchten endlich hier auch den Romantikerkreis um Johann Friedrich Schlosser auf Stift Neuburg bei Heidelberg erwähnen. Dieser Maecen, der sich um die Förderung von Kunst und Wissenschaft die größten Verdienste erwarb, — es sei nur hingewiesen auf seinen Anteil an der Begründung der Monumenta Germaniae historica, — hatte sich seit seiner Konversion im Jahre 1814 auch die Förderung der katholischen Interessen zur besonderen Aufgabe gemacht. Mochte auch seine irenische, konfessioneller Polemik gänzlich abgeneigte Gesinnung wenig zu dem Geist passen, der aus den Histor.-polit. Blättern wehte, so läßt doch seine Begeisterung für die katholische Sache wie nicht minder sein politisches Bekenntnis zum mittelalterlichen Ständestaat und seine Freundschaft mit dem Görreskreis mit Sicherheit darauf schließen, daß er seine reiche publizistische Tätigkeit auch in den Dienst der hervorragendsten Zeitschrift der deutschen Katholiken stellte. Dafür spricht schließlich auch die Tatsache, daß ihm dort ein längerer Nachruf gewidmet wurde.[1]) Er stammt von einem seiner Freunde, dem bekannten Historiker J. F. Böhmer,[2]) dessen Mitarbeit an den Histor.-polit. Blättern uns damit für das Jahr 1851 bekundet wird. Er war auch eng befreundet mit Görres und seinem Kreis,[3]) stimmte in seinen politischen Anschauungen mit den Blättern überein,[4]) und obwohl er, der Protestant, nicht den entscheidenden Schritt der Konversion tat, so stand er doch dem Katholizismus sehr nahe, und sein Anteil an dem Versuch zur Begründung einer katholischen Zeitung[5]) beweist vollends sein Interesse für die katholische Publizistik. So werden wir ihn wohl auch für die erste Epoche der Histor.-polit. Blätter in Anspruch nehmen dürfen.

Zum Schlusse seien die Namen einiger weniger Katholiken genannt, die der Münchener Zeitschrift Beiträge lieferten, obwohl sie jenseits der Grenzen des deutschen Bundes wohnten. Baron Ferdinand von Eckstein,[6]) in Kopenhagen 1790 geboren,[7]) erwarb sich seine Hochschulbildung in Deutschland, konvertierte 1807 in Rom, beteiligte sich im Lützower Korps an den Freiheitskriegen und ging als Polizeidirektor von Gent später

---

[1]) Hist.-pol. Bl. Bd. XXVIII. S. 660 ff.

[2]) Janssen, Böhmers Leben, Briefe u. kl. Schriften, Freiburg 1868. Bd. III. S. 478.

[3]) a. a. O. Bd. I. S. 420, II. 357.

[4]) a. a. O. Bd. II, S. 260.

[5]) a. a. O. II. S. 339.

[6]) Rosenthal, Konvertitenbilder Bd. I. 1. S. 96 ff., Buchbergers kirchl. Handlexikon Bd. I. Sp. 1227, Augsb. Allg. Ztg. 29. XI. 1861 Nr. 333.

[7]) Nach H. Heine, Geständnisse (Ges. W. bei Grote Berlin Bd. VII. S. 444 f.) ist er von jüdischen Eltern in Altona geboren. (Das letztere nimmt auch Herders Konv.-Lex. 3A. Bd. II. Sp. 1613 an.) Heine schildert ihn dort als typischen jüdischen Renegaten, der zuerst lutherisch, dann katholisch konvertiert.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

in niederländische Dienste. Nach Wiederherstellung des alten Königtums in Frankreich nahm er dort Dienste an und bekleidete eine angesehene Stellung im Ministerium des Auswärtigen Im Jahre 1830 zog er sich ins Privatleben zurück und widmete sich nun ganz der Publizistik. Schon in den Jahren 1826—29 hatte er die Zeitschrift „Le Catholique" herausgegeben, „um die feudalistischen und klerikalischen Interessen zu vertreten" (Heine, Ges. W. Bd. VII. S. 445), eine Zeitschrift, die in keinem Geringeren als Joseph Görres einen außerordentlich wohlwollenden Kritiker fand. Für die Augsburger Allgemeine Zeitung war er später der ständige Pariser Berichterstatter.[1]) Auch am Berliner Politischen Wochenblatt beteiligte er sich.[2]) Den Histor.-polit. Blättern blieb er bis an sein Lebensende (1861) treu.[3]) Wie er der katholischen Kirche in großer Anhänglichkeit zugetan war, so sah er seine politische Aufgabe in der Verfechtung des Legitimitätsprinzips. Er war also in jeder Beziehung ein Gesinnungsgenosse des Görreskreises.

Der Konvertit Carl Brandes,[4]) aus Braunschweig gebürtig, der bald nach seinem Uebertritt zur katholischen Kirche im Jahre 1835 sich Lacordaire anschloß und dann in das Benediktinerkloster Guérangers zu Solesmes eintrat, hat von seiner reichen publizistischen Tätigkeit vielleicht auch Proben in den Histor.-polit. Blättern niedergelegt, zu deren Kreis er während seines Münchener Studienaufenthalts 1844—45 in nahe Beziehungen trat.

Brandes' Verbindung mit Lacordaire führt uns zu den Beziehungen zwischen dem deutschen und dem französischen Katholizismus. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, hier näher auf dieses schwierige Problem einzugehen, zumal da die Ideen der Franzosen in unserer Zeitschrift wenig Anklang fanden, wie sich im Laufe der Darstellung zeigen wird. Auf das Verhältnis zum Grafen Montalembert werden wir noch zurückkommen.

Schließlich seien noch zwei Stimmen aus Ungarn erwähnt. Der durch seine „Gebetsheilungen" bekannt gewordene Weihbischof und Generalvicar von Großwardein Fürst Alexander von Hohenlohe trat in den Blättern für die sittliche Hebung des deutschen Klerus ein,[5]) ein früherer protestantischer Theolog, der Professor Schmetz in Eperies (Ungarn) rechtfertigte in den Blättern seine Konversion.[6])

---

[1]) Briefe Döllingers an eine junge Freundin. Herausgeg. von H. Schrörs. Kempten 1914, S. 105, 115, sowie Augsb. Allg. Ztg. a. a. O

[2]) Briefe des Generals Rochus v. Rochow an einen Staatsbeamten. Herausgeg. von Kelchner u. Mendelsohn Bartholdy. Frankfurt 1873, S. 141.

[3]) Rosenthal, Konvertitenbilder, Suppl. zu Bd. I. 1. 1902 S. 23.

[4]) Rosenthal, Bd. I. 2. S. 90.

[5]) Hist.-pol. Bl. Bd. XV. S. 561 vgl. über ihn ADB. u. Wetzer u. Weltes Kirchenlexikon.

[6]) Hist.-pol. Bl. Bd. XVII. S. 235 vgl. Rosenthal, Konvertitenbilder Bd. I. 2. S. 358.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Damit schließen wir unseren Ueberblick über die Mitarbeiter der Zeitschrift, der freilich keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen kann. Immerhin glauben wir alle diejenigen Persönlichkeiten aufgeführt zu haben, welche für die Richtung, die die Blätter in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens nahmen, ausschlaggebend wurden. Zweierlei charakterisiert sie: Einmal die strenge, kirchliche Richtung, die sich aus der Tatsache erklärt, daß ein außerordentlich großer Prozentsatz der Mitarbeiter, ja alle führenden, der Kirche erst jüngst als Konvertiten neu gewonnen waren; auch Männer wie Joseph Görres und Clemens Brentano können wir gewissermaßen zu diesen zählen. Hand in Hand damit ging bei den meisten diejenige politische Richtung, die der aufblühende Katholizismus in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts durchweg verfolgte: Der ausgeprägteste Konservatismus. Diese Grundtendenzen finden also in den Histor.-polit. Blättern ihren Niederschlag. Es mag auch auf die seltsame Erscheinung aufmerksam gemacht werden, daß bei dieser Zeitschrift, die auf bayerischem Boden erstand, der Anteil der in Bayern gebürtigen Katholiken in ganz überraschender Weise zurücktritt, während in erster Linie das protestantische Norddeutschland, vor allem Preußen, die richtunggebenden Männer lieferte. Es hängt dies z. T. zusammen mit der Konzentrierung des katholischen Lebens und katholischer Wissenschaft von ganz Deutschland in der bayrischen Hauptstadt unter der Aegide König Ludwigs. Auch hat der Klerus keineswegs eine einschneidende, maßgebende Rolle gespielt, wenn auch manche Geistliche von großem wissenschaftlichem Rufe zum Kreise der Blätter zählten. Vielmehr waren es hier, wie überhaupt in der katholischen Bewegung Deutschlands, in erster Linie Laien, welche als die Vorkämpfer des Katholizismus zu gelten haben.

Da der Zeitschrift so hervorragende Kräfte zur Verfügung standen, ist es natürlich, daß sie in kürzester Zeit ein außerordentliches Ansehen erlangte und sich trotz der größten von außen her drohenden Schwierigkeiten zu behaupten wußte. Schon nach Ablauf eines Jahres berichtete sie: „Die Aufnahme derselben, welche unsere kühnsten Erwartungen überstieg, lieferte zunächst den Beleg dafür, daß eine solche Zeitschrift ein dringendes Bedürfnis war, der steigende Beifall aber, dessen sie sich erfreut, beweist, daß das Publikum sein Zutrauen ihr zugewendet hat.“[1]) Und W. E. von Ketteler, der damals in München studierte, konnte seiner Schwester berichten, daß die Blätter „schon eine sehr bedeutende Verbreitung erreicht haben.“[2]) Auf Seiten der Freunde wie der Feinde konnte man sich der Anerkennung ihres

[1]) Hist.-pol. Bl. Bd. III. S. 57.

[2]) Ketteler am 10. VI. 1839. Raich, Briefe von und an Ketteler. Mainz 1879, S. 15.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Einflusses und ihrer Bedeutung nicht entziehen. Radowitz, der keineswegs die Tendenz der Blätter unbedingt billigte, nannte sie gleichwohl ein Organ, „das seine Mängel mit allen Parteischriften, seine Vorzüge mit keiner mir bekannten gemein hat.“[1]) Der Führer der französischen Katholiken, Graf Montalembert, charakterisierte sie: „l'organe principal de l'opinion catholique au-delà du Rhin,“ „le recueil catholique, le plus accrédité de l' Allemagne.“[2]) Der Kirchenrechtler von Schulte schließlich berichtet folgendes: „Sie wurden sofort das tonangebende politische, katholische Organ, . . . ihr Einfluß ist vor 1848 ein kolossaler gewesen, die «guten» Katholiken schwuren darauf und selbst die nicht korrekten konnten sich nicht enthalten, dasselbe zu lesen. Ich erinnere mich, wie mein Vater, der gleich dem Pfarrer meiner Geburtsstadt[3]) durchaus auf der Seite der preußischen Regierung stand, jedes neue Heft las. Selten bin ich vor 1848 zu einem katholischen Geistlichen gekommen, ohne die gelben Hefte zu sehen.“[4]) Die hervorragendste deutsche Tageszeitung endlich, die Augsburger Allgemeine Zeitung, in politischer wie in konfessioneller Beziehung von jeher eine scharfe Gegnerin der Blätter, kann nicht umhin, sie als „das geistvollste, kräftigste und selbständigste Organ der Interessen der streitenden Kirche“ zu bezeichnen.[5])

Aber wiewohl die Blätter schnell großes Ansehen gewannen, so sind ihnen Krisen doch nicht erspart geblieben. Wir wiesen schon auf den Ausspruch Jarckes hin, der die Gegensätze im Lager der Mitarbeiter beleuchtet;[6]) und dazu gab es auch noch äußere Feinde in Menge.

Die bayrische Regierung des streng katholischen Ministers von Abel behinderte zwar ihr Erscheinen äußerlich ebensowenig wie die ihm im Amte folgenden Lolamontanen. Aber beider Einwirkung auf die innere Haltung der Zeitschrift war doch, wie wir später sehen werden, nicht gering.

Auch in Oesterreich wurde sie trotz der strengen Zensur nicht verboten.[7])

Dagegen war es vorauszusehen, daß sich Preußen gegen-

[1]) (Radowitz), Gespräche aus der Gegenwart über Staat u. Kirche. Neue Ausg. Stuttgart 1847 S. 302. Ueber seine Stellung zu den Bl. s. weiter unten.
[2]) Hist.-pol. Bl. Bd. XVIII, S. 548 ff.
[3]) Winterberg im Sauerland
[4]) v. Schulte, Gesch. der Quell. u Lit. des kanon. Rechts Bd. III. S. 382.
[5]) Augsb Allg. Ztg. 1847 Nr. 67, vom 4. III. Vgl. auch das anerkennende Urteil des grimmigen Gegners der Görrespartei Friedrich Rohmer, Meinungsäußerung eines Konservativen gegen den Ultramontanismus in Bayern 1846, S. 88 s. darüber in einem späteren Kapitel.
[6]) s. o. S. 16.
[7]) H. v. Hurter, Friedrich v. Hurter Bd. I. S. 120. Ueber die Wirkungen der österreichischen Zensur s. weiter unten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

über einem katholischen Organ dieser Tendenz von vornherein ablehnend verhalten werde. So war denn auch den preußischen Postämtern der Debit der Zeitschrift von Anfang an untersagt,[1]) und auch die Publikation der Ankündigung war preußischen Zeitungen nicht gestattet worden; „. . so hatte man beim ersten Vorstoß gegen Preußen das Verbot zu gewärtigen, einen Schritt, den man um jeden Preis zu vermeiden suchte," „denn ein Verbot von Seiten Preußens beim Erscheinen des ersten Heftes wäre der erste Schritt zu unserem Verderben gewesen."[2]) Aus diesen Worten geht klar hervor, einen wie großen Wert die Leiter der Blätter auf die Beteiligung der preußischen und zwar wohl in erster Linie der rheinischen Katholiken legten, von denen sie auch bald eifrig gelesen wurden.[3]) So erklärt es sich, daß der Ton Preußen gegenüber anfangs sehr maßvoll war. Aber trotzdem konnten sie auf die Dauer ihrem Schicksal nicht entgehen.

Schon im Frühjahr 1838[4]) wandte sich das preußische Ministerium, offenbar auf Anregung Altensteins, an Nagler, den Chef des preußischen Postwesens, mit dem Ersuchen, Bestellungen auf diese Zeitschrift zurückzuweisen und so unter der Hand einer Verbreitung entgegenzuwirken, doch Nagler leistete Widerstand, da das Postdepartement bei der Verwaltung des Zeitungswesens nur pekuniäres Interesse habe und deshalb die Annahme von Bestellungen auf die Histor.-polit. Blätter nicht abgelehnt werden könne, ohne daß ein bestimmtes Verbot ergangen sei. Gegen ein Verbot aber hatte Werther[5]) ernste Bedenken, da er es für ganz zwecklos hielt, im Hinblick auf die geographische Lage der Rheinprovinz, auf die heimliche Verbreitung des „Athanasius" und des „Roten Buches." Untersage man die anständige Diskussion, so gebe man damit de facto das eben erst angenommene System der Widerlegung wieder auf, und konsequenter Weise müßten dann mit den Histor.-polit. Blättern auch die Münchener politische Zeitung, die Augsburger Postamtszeitung, die Sion, der Herold des Glaubens, kurz die gesamte ultramontane Presse verboten werden. Wie gut übrigens die Aufhebung des gänzlichen Stillschweigens der inländischen Presse über die Cölnische Angelegenheit bisher gewirkt habe, darüber lägen ja verschiedene Berichte der Gesandtschaften und Oberpräsidenten vor. Damals schien Werther mit seinen Gründen durchzudringen, jedenfalls

---

[1]) Hist.-pol. Bl. Bd. IV. S. 447.

[2]) Hist.-pol. Bl. Bd. II. S. 143, vgl. C. Th. Perthes, Friedrich Perthes' Leben, Bd. III. Gotha 1855, S. 470.

[3]) Vogel, Beitr. z. Gesch. d. Cölner Kirchenstreites S. 49.

[4]) Ich folge hier Vogel a. a. O., der sich auf archivalische Forschungen stützt.

[5]) Als Nachfolger Ancillons Minister des Auswärtigen 1837—1841.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schloß sich Rochow[1]) ihm an, Altenstein trat ihm jedoch entschieden entgegen mit dem Hinweis auf die Gefährlichkeit des Zeitungswesens und die andauernde Entfachung konfessioneller Zwietracht. Das Blatt dränge sich wie ein Keil in die katholische Bevölkerung Rheinlands und Westfalens immer tiefer ein und Männer, in deren Geist es redigiert werde, z. B. Jarcke, seien ausgesprochene Antagonisten Preußens. Vogel sagt dann weiter, daß der tiefere Grund für diese Stellungnahme Altensteins wohl in einem Artikel der Histor.-polit. Blätter aus der Diözese Ermland zu suchen sei, in dem der preußische Kultusminister heftig angegriffen wurde.[2]) Wir möchten hingegen besonders in Anbetracht des prinzipiellen Standpunktes Altensteins eher annehmen, daß er daraus nur einen äußeren, vielleicht gar willkommenen Anlaß nahm, um gegen die Blätter vorgehen zu können. Denn ihm war bei seinem „kalten Verstandesfanatismus" jegliche konfessionelle Einseitigkeit und zumal eine Agitation, wie sie in den Blättern getrieben wurde, im Herzen zuwider.[3]) Derselben Ansicht waren auch die Herausgeber, indem sie schrieben: „Wir können die ganze Mitteilung des Correspondenten[4]) nur für dessen Privatansicht halten, . . . denn sonst müßte man doch glauben, daß die dort schon bekannte Berichtigung des Irrtums auch die Aufhebung des Verbots nach sich ziehen würde. Wir zweifeln, daß diese geschehen werde, weil das Verbot auf viel gewichtigeren Gründen beruhen möchte."[5]) Doch damit sind wir schon den Ereignissen vorangeeilt. Altenstein drängte nämlich jetzt, wo ihm eine Handhabe zum Vorgehen gegen die Blätter gegeben war, nachdrücklich auf deren Verbot, ohne einen Antrag des Ober-Zensur-Kollegiums abzuwarten und drohte, dem König die Sache zur Entscheidung vorzulegen. Auf diese Weise setzte er endlich seinen Willen durch. Am 7. August 1839 wurden die Histor.-polit. Blätter in Preußen verboten.[6]) Aber auf Bitten der Buchhändler, „die dagegen angekommen, vorstellend, der Schaden werde bei plötzlicher Inhibierung sie betreffen, da sie dann zahlen müßten, ohne selbst Zahlung zu erhalten,"

[1]) Der Minister des Innern 1834—1842.

[2]) Hist.-pol. Bl. Bd. III. S. 487. Ebenso argumentierte die Augsb. Allg. Ztg. 15. IX. 1839. In dem angef. Artikel wird Altenstein beschuldigt, ein Stipendium, über das das Domkapitel zu verfügen hatte, widerrechtlich verliehen zu haben. Das Domkapitel berichtigte die Sache in den Blättern Bd. IV. S. 313, sodaß man in München auch einsah, daß man von einem Zeloten übel beraten worden sei.

[3]) Vgl. dazu die interessanten, Altenstein durchaus gerecht werdenden Ausführungen Hist.-pol. Bl. Bd. VI. S. 81.

[4]) Der Augsb. Allg. Ztg. a. a. O.

[5]) Hist.-pol. Bl. Bd. IV. S. 447.

[6]) Erste Erwähnung des Verbots: Hist.-pol. Bl. Bd. IV. S. 446, Heft vom 1. X. 1839.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wurde das Verbot bis zum 1. Januar 1840 hinausgeschoben.[1]) Der alte Görres hat von dieser Einräumung „noch reichlich Gebrauch gemacht," wie er selbst sagt,[2]) indem er schnell noch ein heftiges Pamphlet gegen Preußen in den Blättern los ließ: „Zweites Jahrgedächtnis des 20. November."

Trotz mannigfacher Bemühungen und vieler Petitionen, besonders von Seiten der Rheinländer, bei denen das Verbot der Blätter viel böses Blut machte, — gleichwohl kamen sie nach wie vor noch dorthin,[3]) — war von der Regierung eine Aufhebung nicht zu erreichen. Auf eine Petition Coblenzer Bürger vom 1. I. 1843 antwortete der Oberpräsident, dem Gesuche könne nicht stattgegeben werden, „da diese Zeitschrift Angelegenheiten der katholischen Kirche mit besonders feindlicher Absichtlichkeit gegen Preußen in einer den kirchlichen Frieden und die paritätische Stellung der Konfessionen in den deutschen Bundesstaaten störenden Weise zu besprechen fortfahre."[4]) Eine ähnliche Antwort erfolgte auf ein Gesuch trierischer Katholiken.[5])

Die Ausschließung sollte ursprünglich nur bis zum 1. I. 1842 gelten,[6]) sie wurde dann aber weiter verlängert und erst durch die Preßfreiheit des Jahres 1848 erhielten die Histor.-polit. Blätter wieder Eingang in Preußen.

Inwieweit das Verbot nachteilig auf die Blätter wirkte, ist nicht klar ersichtlich. Anfangs 1840 konnte Joseph Görres noch an Giovanelli schreiben: „Es ist, wie Sie sagen, die Blätter gewinnen stets an Einfluß wie an Gehalt, das Verbot hat z. Zt. noch gar keine Störung bewirkt, und das verstockte Stillschweigen, in das sie sich zurückgezogen, macht ihre Stimme nur um so lauter erschallen."[7]) Wenn aber dennoch ein Jahr später eine schlimme Krisis über sie hereinbrach, so ist das Vorgehen der preußischen Regierung dabei sicher nicht ganz ohne Einfluß gewesen. C. Lorinser schrieb Ende 1841 über die Lage der Blätter an seinen in München studierenden Sohn: „ . . . sehr betrübend ist für mich die schlimme Prognose, welche Dein Schreiben über unsere beste Zeitschrift enthält. Könnte ich das Geringste zu einiger Lebensverlängerung beitragen, so wollte ich gewiß nicht der Letzte sein."[8]) Ebenso weist auf einen Niedergang die Angabe Döllingers hin, daß Phillips, als sich seine Einnahmen aus den Histor.-polit. Blättern verringerten, sein Kirchenrecht zu

---

[1]) Daraus darf man auch auf eine weite Verbreitung in Preußen schließen.
[2]) Görres Briefe Bd. II. S. 528.
[3]) Vogel S. 51.
[4]) Hist.-pol. Bl. Bd. XII. S. 556.
[5]) Hist.-pol. Bl. Bd. XV. S. 609.
[6]) Lorinser, Aus meinem Leben. Regensburg 1892 Bd. II. S. 76.
[7]) Görres Briefe Bd. III, S. 543: Görres an Giovanelli am 4. III. 1840.
[8]) C. J. Lorinser, Selbstbiographie Bd. I. S. 89.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schreiben begonnen habe.[1]) Aber auch diese schlimmen Tage haben sie glücklich überwunden.

Ebensowenig wie äußerer Zwang vermochte geistige Bekämpfung den Blättern auf die Dauer etwas anzuhaben. Es war ja natürlich, daß ein Organ ihrer Art, welches von vornherein gewohnt war, in so schroffer und rücksichtsloser Weise seine Meinung in kirchlichen wie in politischen Angelegenheiten zu verkünden, sich schnell viele Gegner erwerben und offenen Widerspruch geradezu herausfordern mußte. Drei Zeitschriften entstanden im Gegensatze zu den Histor.-polit. Blättern.[2]) Wie diese selbst das Hauptgewicht auf kirchliche und kirchenpolitische Dinge legten, so sahen auch ihre Gegner in diesem Punkte vor allem das Ziel ihres Angriffs.

Zuerst trat der Erlanger Theologe Adolf Harleß auf den Plan. Er begründete im Jahre 1838 in Verbindung mit Höfling, Hofmann, Thomasius und andern Kollegen die „Zeitschrift für Protestantismus und Kirche." Die erste Folge erschien 1838—40 (5 Bände), die zweite seit 1841. Im Jahre 1876 ging sie ein. „Sie setzte sich sowohl die Vertretung des Protestantismus und der protestantischen Kirche gegen die ultramontanen und romanisierenden Richtungen als des Luthertums gegen Gefahren der Union sowie die Erneuerung kirchlicher Erkenntnis und Praxis überhaupt erfolgreich zur Aufgabe."[3]) Die zahlreichen Polemiken, in denen sie sich namentlich gegen die Histor.-polit. Blätter wandte, lassen den eigentlichen Zweck, die Bekämpfung der Münchener Schule, klar erkennen.

Dasselbe Ziel verfolgten die beiden anderen Zeitschriften, die den Kampf vermittels eines Bündnisses zwischen Katholiken und Protestanten zu führen gedachten. Der Geheime Regierungsrat Gerd Eilers, der in den dreißiger Jahren bei der Regierung in Coblenz tätig war und später im Ministerium Eichhorn das preußische Schulwesen bearbeitete, begründete im Jahre 1839 die „Deutschen Blätter für Protestanten und Katholiken, eine historisch-politische Zeitschrift in zwanglosen Heften." Von diesem, im Verlag von C. F. Winter in Heidelberg erschienenen Organ liegen 6 Hefte der ersten und 2 der neuen Folge vor; als Eilers 1841 nach Berlin berufen wurde, ging es alsbald ein. Er berichtet uns in seinen Erinnerungen einiges über sein Unternehmen.[4]) Es richtete sich, wie er dort bemerkt, gegen die

[1]) Döllinger, Akad. Vorträge Bd. II. S. 185. Der I. Band des Kirchenrechts erschien 1845.

[2]) Vgl. Hist.-pol. Bl. Bd. VI. S. 497

[3]) Luthardt in der ADB. Art. „Harleß".

[4]) G. Eilers, Meine Wanderung durchs Leben. 6 Bde. Leipzig 1856 ff. Bd. III. S. 233.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

konfessionell einseitige und nicht selten gehässige Beurteilung des Protestantismus und der preußischen Regierung, es will „zeigen, welche Wohltaten das ganze deutsche Volk in seiner wissenschaftlichen, sittlichen und religiösen Bildung der Reformation zu verdanken hat“ [1]) und suchte eine Verständigung zwischen Katholizismus und Protestantismus, besonders in den Rheinlanden anzubahnen. Aber die „Deutschen Blätter“ hatten damit wenig Glück. In der Schärfe der Polemik standen sie ihren Gegnern in München keineswegs nach, und so waren sie nichts weniger als geeignet zur Vermittlung der schroff sich entgegenstehenden Meinungen „Der Herausgeber ist“, so heißt es im einleitenden Artikel des ersten Heftes, „mit den Schwierigkeiten des Unternehmens wohl bekannt und weiß, daß er es mit Leuten zu tun hat, die mit Unglück schwanger gehen und Mühe gebären, die Basiliskeneier brüten und Spinngewebe wirken.“ — In erster Linie wollte er sich der Kirchenpolitik zuwenden, „dem Verhältnis von Kirche und Staat, durch dessen Entstellung und Verfälschung die neuen Jesuiten und ihre dienstbaren Geister den Sinn des katholischen Volkes zu täuschen und die bestehende Ordnung zu verwirren trachten.“ Hieraus erhellte schon, daß sich die Zeitschrift die Verteidigung des Staatskirchentums zur Aufgabe gemacht hatte; und in der Tat bilden mehr wissenschaftlich als gemeinverständlich gehaltene Aufsätze geschichtlichen und kirchenpolitischen Inhalts im Geiste des Febronianismus und Josephinismus den Hauptinhalt der acht Hefte.

Das Unternehmen wurde nach Eilers' Angabe „von katholischen Kirchenrechtslehrern, Staatsmännern und hohen geistlichen Würdenträgern, die es mit der katholischen Kirche redlich meinen, aber das Christentum hierarchischen Anmaßungen nicht opfern wollen“, unterstützt. Einen besonderen Anteil hatten hohe rheinische Beamte, wie der Oberpräsident von Bodelschwingh, der Konsistorialpräsident Bessel, der Konsistorialrat Groos und vor allem auch dessen Schwager, der General von Aster, der Reorganisator des preußischen Festungswesens, die beiden letzteren innige Freunde von Eilers.[2]) Dieser hatte selbst die Redaktion in Händen und schrieb auch die meisten Artikel, wozu er sich das Material aus den Archiven holte oder von katholischen Freunden geben ließ.[3]) Der Erfolg und der Einfluß dieser

---

[1]) Deutsche Blätter Heft 1, S. 3.

[2]) Die Angabe Bachems (Die kathol. Presse Bd. I. S. 239), der Domdekan Pidoll und der Generalvikar Beck in Trier hätten an den „Deutschen Blättern“ mitgewirkt, ist unrichtig. Beide lebten im XVIII. Jahrhundert. Es handelt sich hier nur um den Wiederabdruck einiger ihrer Schriften.

[3]) Betrachtungen und Urteile des Generals v. Aster. Herausg. von G. Eilers, Saarbrücken 1858 Bd. I. S 90 f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zeitschrift auf breitere Schichten der rheinischen Bevölkerung ist fraglos ganz unbedeutend gewesen.

Ebenso stand es um die Gründung des Febronianers Joseph Otto Ellendorf,[1]) die Historisch-kirchenrechtlichen Blätter für Deutschland. Sie erschienen 1839 bis 42 dreizehn Hefte stark anfangs bei Reimer, später bei Dunker und Humblot in Berlin. Sie waren als Monatsschrift gedacht, erschienen aber von vornherein unregelmäßig. Ueber das Programm orientiert der erste Artikel des ersten Heftes: „Rechenschaft über die Gründe, die mich bewogen, gegen die Münchener Histor.-polit. Blätter, gegen Görres etc. aufzutreten nebst einer Charakteristik jener Blätter und ihrer Partei." Von ihnen gilt im allgemeinen dasselbe wie von der vorher genannten Zeitschrift.

Das Los dieser staatskirchlich gesinnten Organe ist ein sprechendes Zeugnis für den Umschwung, der sich bei den Katholiken seit dem Cölner Ereignis mehr und mehr geltend machte. Das Schicksal des Febronianismus und Josephinismus hatte sich, wenn auch noch nicht überall in der Praxis der Regierungen, so doch in der Theorie für die Mehrzahl der Katholiken erfüllt, die Partei der Kurialisten gewann dagegen stetig an Boden. Im Folgenden wollen wir die Haltung ihres hervorragendsten Organs in den vierziger Jahren näher untersuchen.

---

[1]) Dr. jur., früher Rektor in Wiedenbrück i. W., Privatdozent in Berlin, dann privatisierend in Bonn, Münster etc., gestorben 1844. Vgl. Cramer, Bücherkunde S. 182, auch Vogel, Beiträge S. 59 f.

Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die staatstheoretischen Anschauungen. Wirtschafts- und Sozialpolitisches.

„Diese Zeitschrift hat zunächst den Zweck, auf dem staatsrechtlichen und politischen Gebiete die revolutionäre wie die despotische Doktrin der falschen Staatsweisheit durch die Verkündigung der Grundsätze wahrer Freiheit und des Rechts zu bekämpfen".[1]) Mit diesen Worten haben die Gründer der Histor.-polit. Blätter ihr politisches Programm festgelegt und sie haben es stets nachdrücklich in ihrem Sinne verteidigt. Wenn wir es würdigen wollen, um dann zu zeigen, in welcher Weise sie es durchgeführt haben, so müssen wir zunächst untersuchen, was sie unter „falscher Staatsweisheit" und „wahrer Freiheit" verstanden wissen wollen. Wir werden sehen, daß die durchaus vorwiegende Richtung, die sich vor allem in Jarcke und Phillips verkörperte, nicht nur den „unchristlichen" Ideen der Volkssouveränität, des Gesellschaftsvertrags usw. abhold ist, sondern auch der Forderung einer mit nennenswerten Befugnissen ausgestatteten Volksvertretung ablehnend gegenüber steht. Und Freiheit ist ihnen im wesentlichen Wahrung des Privatrechts und der Privatfreiheit vor der absolutistischen Einmischung des Staates, keineswegs aber aktive Teilnahme am Staatsleben, Mitbestimmungsrecht bei der Festsetzung der bürgerlichen Rechte und Pflichten. Wir können allerdings seit der Mitte der vierziger Jahre ein, wenn auch nur ganz geringes, Entgegenkommen gegenüber dem Konstitutionalismus beobachten, dem schon von vornherein einige wenige Mitarbeiter verständnisvoller gegenüberstanden als Jarcke und seine Anhänger. Die Stimme von Josef Görres ist hier vernehmbar, seine freiheitlicheren Ideen heben sich deutlich ab von Jarckes ständisch-feudaler Richtung. Mit Görres' Ansichten decken sich teilweise die einiger anderer Mitarbeiter, deren Persönlichkeit leider nicht festzustellen ist. Aber diese liberalen Meinungsäußerungen kommen in den Blättern nicht sonderlich zur Geltung, ja sie scheinen tatsächlich unterdrückt worden zu sein.

Wir bemerkten schon oben, daß wir in den Histor.-polit. Blättern ein Organ der Lehren Hallers vor uns haben. Seine Ideen kommen also hauptsächlich durch die erste der eben angedeuteten

[1]) Ankündigung der Hist.-pol. Bl.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Richtungen, die ultra-konservativen Gegner des Repräsentativsystems, zur Geltung.

Es ist aber selbstverständlich, daß eine so rein theoretische Staatslehre wie die Hallers, wenn sie in ihrer vollen Konsequenz verfochten wurde, wie es Haller selbst bis an sein Lebensende tat, dem Verfechter selbst das beste Zeugnis der Unfähigkeit zu praktisch-politischer Betätigung ausstellen mußte. Und das zumal in einer Zeit, wo das Volk machtvoll und erfolgreich eine Beteiligung am Staatsleben erstrebte. Nicht rein und unverfälscht also durfte man die Lehren des „Restaurators" der Staatswissenschaft verfechten, sie mußten vielmehr den tatsächlich vorhandenen politischen und sozialen Verhältnissen wenigstens einigermaßen angepaßt werden. Jarcke vor allem sah darin seine Hauptaufgabe. Seiner Staatsanschauung als der für die Blätter maßgebenden haben wir also unser besonderes Augenmerk zuzuwenden, wir werden dabei auch seine Abweichungen von Hallers Ansichten kurz berühren.[1]) Es kann aber nicht unsere Aufgabe sein, eine erschöpfende Darstellung der Staatslehre Jarckes zu geben, zumal da wir bei dem vorliegenden Zweck, einer Untersuchung der Tendenz der Histor.-polit. Blätter, auch die Meinungsäußerungen seiner Gesinnungsfreunde damit verbinden müssen.[2]) Wir beschränken uns hier also im wesentlichen auf die Hervorhebung der für die Blätter charakteristischen Punkte. Anschließend an die Schilderung der Ultrakonservativen werden wir dann Joseph Görres und die anderen liberalen Stimmen zu Worte kommen lassen.

Volle Einmütigkeit herrscht in den Histor.-polit. Blättern unter allen Richtungen, Haller und Jarcke wie Görres, über den negativen Teil ihres Programms, die Bekämpfung des Gesellschaftsvertrages. „Alle Obrigkeit und Autorität auf Erden beruht auf eigener, natürlicher Macht derer, die damit bekleidet sind." „Der Kriegsanführer, um den sich kampflustige Genossen . . . wie der mit Gewalt von oben versehene Priester, um welchen sich lehr- und heilsbegierige Seelen sammeln, . . . die Macht des Grundherrn in seinem Eigentum an Grund und Boden, worauf er seinen Hintersassen gegen Dienste und Abgaben Schutz und eine bleibende Stätte gewährt, . . . auf diese einfachen Anfänge und Elemente läßt sich jede fürstliche Herrschaft zurückführen, von der sich die Republik nur dadurch unterscheidet, daß sie eine Kollektivherr-

[1]) In den Hist.-pol. Bl. wird auch öfters auf Haller, Jarcke und Heinrich Leo als die für sie maßgebenden Staatstheoretiker hingewiesen, z. B. Bd II. S. 289, IV. S. 606, X. S. 7. Jarcke nannte selbst Haller „seinen verehrten Lehrer" Bd. XIX. S. 142, 294.

[2]) Auch ist ja der Anteil Jarckes an den Blättern keineswegs genau festzustellen und noch viel weniger der der anderen Mitarbeiter (außer Görres.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schaft, nicht etwa aller in einem Lande lebenden Individuen, sondern einer . . . Anzahl unabhängiger Familienhäupter . . . ist. . . Sonach herrscht also der König nichtdeshalb, weil seine Untertanen ihm eine gewisse Machtfülle übertragen haben, was erweislich nie geschehen ist, sondern seine Untertanen gehorchen ihm, weil er kraft seines Besitzes anliegenden Gründen und nutzbaren Rechten, kraft seines berühmten Namens und Geschlechts, kraft der großen Zahl und Menge seiner Diener, Gehilfen und Freunde von Hause aus nicht blos ein mächtiger, sondern auch ein unabhängiger Herr ist, der vielen befiehlt aber keinem irdischen Herrn gehorcht.[1]) Das ist der reinste Ausdruck Hallerscher Denkweise, das sind die Grundpfeiler der Staatsanschauung der Restauration; in den Blättern haben wir ein Organ vor uns, das sich die Verbreitung dieser Lehren als eines ihrer Hauptziele gesetzt hat. Es erübrigt sich weitere Belege dafür anzuführen, jede Seite fast atmet bitteren Haß gegen das angebliche „Naturrecht" des 17. und 18. Jahrhunderts.

Betrachten wir aber den positiven Aufbau der Staatslehre, so tritt uns gleich ein bedeutsamer Unterschied zwischen Haller und den Anhängern des Görreskreises entgegen. Er liegt zum Teil in dem religiösen Momente begründet. Schon in den Kreisen des Berliner Politischen Wochenblattes war es Haller übel vermerkt worden, „daß er nicht tief genug gründe in seiner religiösen Grundlegung, daß er den lebendigen, persönlichen Gott zurücktreten lasse hinter der von Gott geschaffenen Natur."[2]) Wieviel mehr mußte dieser Mangel an innerer Religiosität seiner Lehre[3]) in jenem Kreise von Katholiken strengster Observanz empfunden werden, denen die Förderung des religiösen Lebens und die Verteidigung des katholischen Dogmas als vornehmste Aufgabe erschien! Zwar liegt auch für Haller letzten Endes die Ursache des Staates bei Gott als dem Schöpfer der Natur und nachdrücklich betont er stets, daß er in Gott die ursächliche Quelle des Rechts sehe. Aber bei der eigentlichen Bildung des Staates tritt ihm doch die Mitwirkung Gottes entschieden zurück, indem der Mächtigste zum Herrscher wird durch eine natürliche Notwendigkeit, ebenso wie auch der Herde das mächtigste und stärkste Tier als Führer voranschreitet.[4]) Weiterhin trennt Haller

[1]) Hist.-pol. Bl. Bd. I. S. 231. Bei den Stellen von grundsätzlicher Bedeutung ist der Name des Autors vermerkt, sofern er festgestellt werden konnte.
[2]) Meinecke, Weltbürgertum u Nationalstaat. 2. A. 1911 S. 232.
[3]) Meinecke a a. O. S. 217.
[4]) C. L. v. Haller, Restauration der Staatswissenschaft. Winterthur 1820 ff. 2. A. Bd. I. S. 362.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

scharf ein Vergehen gegen die Gesetze der Religion und Moral von einem Verstoß gegen die von ihm selbt konstruierten, „natürlichen“ Rechte des Fürsten, die zu wahren jedem sein eigenes Interesse gebiete. Er betrachtet überhaupt den Menschen einmal in außergeselligem und zweitens in geselligem Verhältnis. „Jeder Mensch hat aber als Staatsglied das Recht, in erster Linie für sein eigenes Interesse zu sorgen und nur für dieses; er darf dazu alle Mittel anwenden, die er will, solange er nicht gegen die Pflicht der Gerechtigkeit sich vergeht, d. h. so lange er nicht die Rechte eines anderen verletzt.[1]) So hat auch der Fürst in erster Linie sein eigenes Interesse zu wahren und nur, soweit es ohne dessen Schädigung möglich ist, darf er sich der Pflichten der Nächstenliebe entledigen. Sie kommen dagegen r e c h t l i c h nicht zur Geltung[2]) Anklänge an Macchiavellis Staatslehre sind hier nicht von der Hand zu weisen.

Abweichend von dieser Theorie Hallers ist man in den Histor.-polit. Blättern der einhelligen Ansicht, daß die Bildung des Staates unmittelbar von Gott ausgehe, ein Gedanke, der, offenbar den französischen Theokraten entlehnt, insbesondere von Jarcke gepflegt wurde. Gleichwohl zieht er so wenig wie irgend ein anderer seiner Freunde daraus die letzten Konsequenzen, die bei Aufhebung aller weltlichen Herrschaft in einer allgemeinen Theokratie des Papstes über die gesamte Christenheit liegen würden.[3]) Rechte und Pflichten des Fürsten in Ausübung der Regierung sind bei ihnen identisch mit dem göttlichen Recht, „das Recht und die Freiheit entstehen unabhängig von der Staatsgewalt durch die Fügung Gottes.“[4]) Deshalb verurteilen sie auch den krassen Egoismus des Fürsten im Sinne Hallers, ja für sie bedeutet die Vernachlässigung der religiösen und moralischen Pflichten des Herrschers gegenüber seinen Untertanen geradezu den Ruin des Staates. Die selbständige Quelle des Rechts in dem Willen des jeweiligen Machthabers, also im „Rechte des Stärkeren“ zu suchen bei Leugnung jedes höhern, göttlichen Rechts lehnen sie ab.[5])

Wie in Hallers „Restauration,“[6]) so wird auch in den Histor.-polit. Blättern stets die Monarchie als die natürliche und beste Staatsform gepriesen. Freilich „wäre es ganz falsch, zu glauben, daß die Kirche ihren Gläubigen den Gehorsam nur gegen die Könige dieser Welt und nicht auch gegen die republikanischen

[1]) Looser, Entwicklung und System der politischen Anschauungen Hallers. Berner Dissertation 1896. S. 37.
[2]) a. a. O. S. 38.
[3]) Wir werden später noch auf diesen Punkt zurückkommen. Vgl. Mohl, Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften Bd. II. S. 588.
[4]) Hist.-pol. Bl. Bd. I. S. 311 (Jarcke.)
[5]) a. a. O. Bd. IV. S. 695 f. (Görres.)
[6]) Restauration der Staatswiss. Bd. VI. 10.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Obrigkeiten einschärfe.“ Aber wenn auch z. B. Nordamerika von Anfang an „der Republik verfallen war,“ so „müßte der Europäer seiner Vorzeit und den Begriffen von Ehre, ja seiner ... gesamten Eigentümlichkeit abschwören, wollte er jemals die fürstliche Herrschaft als ein notwendiges Stück des ursprünglichen Gesamtlebens zu betrachten aufhören“. „Die europäische Staatsordnung verdankt ihre erste Gründung dem durch das Christentum gemilderten und gelenkten heroischen d. h. monarchisch-aristokratischen Geiste der germanischen Völker.“[1])

Eine weitere Frage ist die: Welche Form der Monarchie hielten die Politiker der Histor.-polit. Blätter für die beste? Der letzte Ausspruch gibt darauf schon z. T. die Antwort. Wir kommen damit zu dem wichtigsten Problem der praktischen Politik, um das sich die politischen Erörterungen des Vormärz im wesentlichen drehten.

Haller hatte jeden Gedanken einer Vertretung des Volkes durchaus abgewiesen[2]) und dem Fürsten nur gestattet, „nach freiem Belieben die Vertreter der drei Stände zu berufen; diese Berufung geschieht keineswegs aus Schuldigkeit ... sondern nur aus Liebe und Zutrauen, wenn der König entweder ihre Hülfe anspricht oder selbst in Gegenständen, über die er von Rechts wegen gebieten könnte, sich mehr ihres guten Willens und freiwilligen Gehorsams versichern will.“[3]) Auch hatte er es dem Fürsten überlassen, wen er berufen wolle und zu bestimmen, worüber zu verhandeln sei. Schließlich ist der Herrscher auch an die Beschlüsse der Stände gar nicht gebunden.[4]) Diese extremen absolutistischen Grundsätze konnten die Münchener Politiker, wiewohl sie einem großen Teile von ihnen vielleicht als unerreichbares Ideal vorgeschwebt haben mögen, nicht öffentlich verteidigen, wollten sie sich nicht von vornherein jedes Einflusses auf die öffentliche politische Meinung begeben. Sie waren ja auch keineswegs blind gegenüber den Strömungen der Zeit, sie sahen die zunehmende Tendenz zur Demokratisierung des Staatslebens;[5]) „wir sind auf einem großen Wendepunkt der Zeiten angelangt,“ so sagt Jarcke[6]), „die keinen absoluten Stillstand, sondern eine richtige Lenkung und Bewegung fordern.“ Ja, mit klarem Blick in die Zukunft verkündete er wie Görres u. A. immer und immer wieder das nahe Bevorstehen einer revolutionären Umwälzung, „die menschlichem Ermessen nach nur ein großer europäischer

[1]) Hist.-pol. Bl. Bd. II. S. 62.
[2]) Restauration der Staatswiss. Bd. II. S. 337, III. 322 u. öfters.
[3]) a. a. O. Bd. III. S. 324.
[4]) a. a. O. Bd. III. S. 326.
[5]) Hist.-pol. Bl. Bd. II. S. 72.
[6]) a. a. O. Bd. VIII. S. 718.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Krieg, der die europäische Gesellschaft in ihren Fundamenten zerrütten würde," hinausschieben könnte.[1]) Sie alle wußten, daß man dem Volke mehr Rechte werde einräumen müssen, wenn man schlimmeres Unheil verhüten wollte. Aber andererseits wollten sie auch nur langsam und schrittweise in den mehr oder minder absolutistischen Grundprinzipien ihrer politischen Anschauung zurückweichen. Ein zu großes Entgegenkommen, wie etwa z. B. der liberale Konstitutionalismus, so meinten die Einen, „könnte selbst bei denen, die dem Gesetz der Revolution . . . abhold sind, das bedenkliche Resultat erzeugen, daß ihnen die furchtbare Krisis, die immer drohender gegen Europa heranzieht, als die Morgenröte einer bessern Zukunft erschiene, was dann begreiflicherweise nicht blos ihren Widerstand gegen Uebel, die vielleicht nicht unabwendbar sind, schwächen, sondern selbst ihr Herz jener Katastrophe zuwenden würde." Diese Worte sind typisch für den extrem doktrinären Geist, wie er sich in den Männern der Jarckeschen Richtung verkörperte. Mit vollem Bewußtsein kämpften sie gegen eine Zeitrichtung an, die sie doch selbst als übermächtig erkannt hatten, aber nicht alle Mitglieder des Görreskreises gingen soweit, daß sie sich gegen den modernen Verfassungsstaat grundsätzlich ablehnend verhielten. Gleichwohl hatte dieser in der Münchener Schule keinen bedingungslosen und wirklich begeisterten Anhänger. Man war also dort geteilter Meinung darüber, was man notgedrungen von dem liberalen Programm übernehmen solle.

Der ultra-konservative Standpunkt Jarckes hat die Histor.-polit. Blätter bis zum Jahre 1848 beherrscht. Wir haben uns daher mit seiner ganzen Staatslehre hier etwas näher zu befassen.[2])

Man kann Jarcke und seinen Anschauungen nicht gerecht werden, wenn man nicht seine tiefe Religiosität würdigt und

[1]) Hist.-polit. Bl. Bd. II. S. 64. Aehnlich Bd. XVII. S. 46 (Jarcke).

[2]) Für Jarcke gelten in erster Linie die Ausführungen Spahns, Hochland Bd. VIII 1911 S. 427. „Es gehört zu den merkwürdigsten Fällen wissenschaftlicher Versäumnis, daß darüber noch niemand Aufschluß zu schaffen unternommen hat, welchen Verfassungsdoktrinen die in der katholischen Bewegung stehenden Publizisten . . . sich vorzugsweise zugewandt haben, aus welchen Quellen sie schöpften, wann sie sich zu ihnen hinneigten, wie weit sie sie annahmen und mit ihren kirchlichen Anschauungen verquickten." Diese kurzen Bemerkungen können als maßgeblich für die Methode der Forschung auf diesem Gebiete gelten; doch sind die bisherigen Untersuchungen über Jarcke noch nicht eindringend von diesem Standpunkt aus geführt worden. Am besten und ausführlichsten handelt noch über ihn Mohl, Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften Bd. II. Erlangen 1856 S. 578 ff. Vgl. auch M. Spahn in dem oben angeführten Artikel „Jarcke" im Staatslexikon der Görres-Gesellschaft. Ferner G. Kaufmann, Geschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert 1912 S. 213 ff. u. passim. Dock, Revolution u. Restauration über die Souveränität, Straßburg 1900, beschränkt sich im wesentlichen darauf, lange Auszüge aus Jarckes Schriften zu bringen. Vgl. das Urteil Meineckes: Weltbürgertum 2. A. S. 216.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die ehrliche Ueberzeugung, daß in der katholischen Religion allein das Heil zu finden sei, und zwar nicht nur das Heil der Seele, sondern auch des leiblichen Menschen und damit zugleich des Staates. Jarcke ist eine der ausgeprägtesten Konvertitennaturen, wie sie die Restaurationszeit in so großer Zahl hervorbrachte, die aus innerer Ueberzeugung einer Konfession den Rücken kehrten, welche den starren dogmatischen Zwang, die strenge hierarchische Gliederung, ja das ganze Autoritätsprinzip ihrer Ansicht nach ins Wanken gebracht hatte. Denn „der Protestantismus erkennt seiner Natur nach keine Autorität an," so meinte Jarcke.[1]) Und er sagt seinen Freunden damit nicht etwas Neues, er verkündet mit diesen Worten in der ihm eigenen, schroffen Form nur eine für die katholischen Romantiker fast allgemein gültige Wahrheit. Im Schoße der katholischen Kirche glaubten sie die volle Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse und zugleich eine feste Grundlage für ihr gemeinsames Staatssystem zu finden, wie es Haller klassisch formuliert hatte. Dieser selbst war zweifellos großen Teils durch seine politischen Betrachtungen zur katholischen Kirche hingeführt worden, denn „er spürte bald, daß dieser Bundesgenosse mächtigere Waffen führe als er selbst."[2]) Anders Jarcke. Er konvertierte als Vierundzwanzigjähriger, der, fern von aller politischen Betätigung und jeglichen staatstheoretischen Erwägungen fremd, ausschließlich in der Kriminalistik das Feld seiner Betätigung gefunden hatte. Ihm war die Hingebung an die katholische Kirche Herzenssache[3]) und so blieb es auch, als er sich der Politik zugewandt hatte. Er sah in der „Reformation" einmal den Keim aller politischen Verirrung, ein Gedanke, dem er, wie auch mancher andere Mitarbeiter, in den Histor.-polit. Blättern weitesten Raum lieh. „Wir werden nicht verschweigen," so bemerkte er programmatisch gleich im ersten Heft,[4]) „wie die Glaubensspaltung selbst die Wurzel und Mutter jener unvermeidlichen Konsequenzen der Revolution und des Absolutismus war, unter deren gewaltsamem Hin- und Herzerren der Boden, auf dem das europäische Staatsgebäude ruht, zusammenzubrechen droht." In dieser Auffassung stimmte ihm nun freilich auch Haller bei. Gewiß, auch ihm galt die Reformation als der Keim des Uebels, aber doch eigentlich nur insofern, als bei jenen Neuerern aus dem von ihnen zu Ehren gebrachten Prinzip der geistigen und politischen Freiheit jene revolutionären Staatslehren entstanden waren, die er selbst

[1]) Hist.-polit. Bl. Bd. XVII. S. 37.

[2]) Meinecke, Weltbürgertum S. 227. Wir verweisen hier auch auf das oben über Haller Gesagte. Bedeutsam für die Beurteilung der Religiosität Hallers scheint uns auch die Tatsache zu sein, daß er seine Konversion anfangs verschwieg, um seinem Werk einen bessern Erfolg zu sichern.

[3]) Vgl. die o. S. 22 angef. Worte des sterbenden J.

[4]) Bd. I. S. 46.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zu bekämpfen suchte, indem er ihnen ein neues wissenschaftliches System entgenstellte. Ihn kümmerte es dagegen wenig, daß sich die Reformatoren und ihre Anhänger nach der Kirchenlehre an Gott, der Kirche und ihren Dogmen (soweit sie nicht auf das staatliche Leben von Einfluß waren) versündigt und die Gnade des Himmels verscherzt hatten. Jarcke ging der Sache tiefer auf den Grund und war konsequenter in seiner Denkweise, und dabei zeigte sich so recht seine religiöse Gesinnung. Diese Grundstimmung tritt auch in allen seinen politischen Betrachtungen in ganz auffallender Weise zu Tage, indem er mehr im Tone eines Beichtvaters oder Predigers als eines politischen Schriftstellers immer wieder die Rückkehr zur römischen Kirche und die Befolgung ihrer Gebote als die Grundbedingung aller politischen und sozialen Erneuerung hinstellt. „Die falsche politische Wissenschaft ist entstanden aus den bösen Gelüsten der Menschen, aus der Abkehr von Gott, und mit einer bloßen Restauration der Wissenschaft vom Staate die Freiheit vor dem Staatsabsolutismus zu retten, war eine unlösbare Aufgabe, und der siegreiche Kampf gegen die falschen Vorstellungen von der Entstehung und Gliederung des Staates konnte den Willen und die Taten der Menschen nicht bessern, wer dagegen mit Gott und demgemäß mit der Kirche im Reinen ist . . ., wird selbst ohne die wahre Staatslehre nicht leicht irre gehen.“ [1]) Mit diesen Worten wendet sich Jarcke ausdrücklich gegen Haller. Und nicht er allein. Diese Auffassung war überhaupt für die Blätter maßgeblich.[2])

Die natürliche Folge war, daß sich Jarcke mehr und mehr von seinen Berliner Freunden trennte, mit denen er einst gemeinsam die Revolution bekämpft hatte. Damals schien es den orthodoxen Protestanten wie Hengstenberg und Otto Gerlach bedenklich, mit den Katholiken gemeinsame politische Arbeit zu machen. Aber nicht etwa ihr einseitig katholischer Standpunkt schrecken sie davon ab, sondern im Gegenteil, „weil sie (Jarcke und Radowitz) nicht christlich genug sind.“[3]) Und Leopold Gerlach glaubte, daß beide „in ihrem Papismus nicht so sicher seien als Gregor VII. und Bonifaz VIII., und wer weiß, ob wir sie nicht durch die Wahrheit gewinnen.“[4]) In dieser Hoffnung sollten sie nun freilich bitter getäuscht werden. Es ist zwar möglich, ja wahrscheinlich, daß sich Jarcke damals noch nicht alle Einzelheiten des dogmatischen Lehrgebäudes der katholischen

---

[1]) Hist.-pol. Bl. Bd. XIX S. 137.

[2]) Vgl. Jarcke: a. a. O. Bd. XII S. 646, XV573, XVII 650, Andere: V 584, VIII 620 f. etc.

[3]) Bachmann, E. W. Hengstenberg, Bd. II. Gütersloh 1879 S. 302: Ludw. Gerlach an Hengstenberg.

[4]) a. a. O. S. 300: Leop. an Ludw. Gerlach.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kirche in ihrem ganzen Umfange mit voller Klarheit zu eigen gemacht hatte, seine religiöse Gesinnung und Veranlagung haben aber seine Berliner Freunde damals jedenfalls völlig verkannt. Einen mächtigen Impuls, vor allem aber den konfessionellen Einschlag erhielten seine religiösen Empfindungen allerdings ganz unerwartet durch das Cölner Ereignis. Die Trennung der konservativen Elemente, die sich äußerlich in der Gründung der Histor.-polit. Blätter dokumentierte, suchte er mit Phillips und seinen Gesinnungsgenossen nun durch Hervorkehrung des strengsten Kirchentums und die dadurch gegebene und im Prinzip schroff durchgeführte Ablehnung einer politischen Allianz mit Andersgläubigen in seinem Organ wach zu halten. Besonders scharf trat dieser Grundsatz gelegentlich einer Fehde mit Victor Aimé Huber hervor. Ihn, den Konservativen, der in religiöser Beziehung durchaus irenisch veranlagt war, griffen die Blätter derart an,[1]) daß auch er jede Hoffnung auf Einigung aufgab. Radowitz, der trotz seiner Trennung vom Wochenblatte auch weiterhin für ein Zusammengehen der Konservativen beider Konfessionen eingetreten war, charakterisiert die Blätter im Hinblick auf diese ihre Haltung in den „Gesprächen aus der Gegenwart" durch den Pietisten Arneberg mit den Worten: „jenes im Hasse wie im Talente gleich merkwürdige Blatt,"[2]) und trotzdem gehört ihm Jarcke, den er als Hauptförderer dieser ihm höchst unerwünschten Politik erkennt, „zu den scharfblickendsten und geistvollsten Politikern, die Deutschland jetzt besitzt."[3]) Und charakteristisch ist wiederum, was Jarcke seinem Berliner Freunde auf die oben genannte Schrift erwidert: „Gerade über die Elemente der Politik können wir uns nicht verständigen, ohne unser Verhältnis zu Gott zur Sprache zu bringen . . . Was würde es fruchten, wollten wir uns auch eine Zeit lang gegenseitig in die Täuschung wiegen, wir seien auf dem weltlichen Gebiete eins, während wir uns sorgfältig hüten müßten, den tiefsten Grund unserer Ueberzeugung auch nur von ferne

---

[1]) Die hier in Betracht kommenden publizistischen Erzeugnisse sind folgende: Zuerst veröffentlichte Huber 1841 die Schrift „Ueber die Elemente, die Möglichkeit oder Notwendigkeit einer konservativen Partei." Darauf antworteten die Bl. (wahrsch. Jarcke) Bd. VIII S. 705, es folgte eine Entgegnung Hubers: „Die Opposition" Halle 1842, worauf in den Bl. wiederum derselbe Verf. wie vorher, also Jarcke, antwortete: Bd XI S. 457. Huber wurde nun auch heftiger und ließ die Schrift los: „Was wollen eigentlich die Münchener Hist.-pol. Blätter?" Leipzig 1843. Daraufhin trat Görres auf den Plan mit einer kurzen Antwort: Bd. XII S. 326 (s. weiter unten.) Eine Folge dieser Polemik sind wohl auch die wahrscheinlich von Jarcke stammenden Artikel Bd. XIII S. 73, 289 ff. Vgl. über die Frage auch: Elvers, V. A. Huber Bd. II S. 114 Bremen 1874.

[2]) (Radowitz) Gespräche aus der Gegenwart über Staat u. Kirche. Neue Ausgabe Stuttgart 1847 S. 303.

[3]) (Radowitz) a. a. O. S. 304 f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zu berühren."[1]) Die innere Geschichte des Politischen Wochenblattes schwebt ihm als Beweis für die Richtigkeit seiner Auffassung vor.

Aber so wenig Jarcke und mit ihm die Histor.-polit. Blätter überhaupt in theoretischen Prinzipienfragen wie auch in unbedingt gemeinsamer praktischer Betätigung mit dem protestantischen Konservatismus sich glaubten einigen zu können, so schreckten sie doch auch nie davor zurück, in gewissen Einzelfällen mit Andersgläubigen Hand in Hand zu gehen, wenn sie sich davon eine besondere Förderung der katholischen Interessen versprachen.[2]) Seit der Mitte der vierziger Jahre, dem Auftreten Ronges und Czerskis, dem Wachsen der antiklerikalen Bestrebungen in der Schweiz und seit die preußische Verfassungsfrage mehr und mehr akut wurde, traten diese Wünsche noch stärker hervor. Treffend charakterisiert Kaufmann[3]) das Verhältnis der Münchener zu den Berliner Konservativen: Auch nach 1838 noch „behielten die sophistischen Lehren und die in Schlagworten gipfelnden historisch-politischen Anekdoten, in denen Jarcke seine politische Weisheit zusammenzufassen liebte, ihre Wirkung auf die Berliner Kreise. Die an sich ganz unvereinbaren Elemente: fürstlicher Absolutismus, klerikale Herrschsucht und die Ansprüche der Junker, suchten aneinander Unterstützung und fanden sich immer wieder zusammen, weil sie sich von dem starken Strom der Zeit von dem durch die Veränderung der Gesellschaft unerbittlich geforderten Reformen in gleicher Weise bedroht fühlten."

Aus der bisherigen Schilderung von Jarckes Denkart geht hervor, daß er von einer tief religiösen Weltanschauung durchdrungen war. Er ist es vor allem, der die Mitwirkung Gottes bei der Begründung des Staates als wesentlichen Faktor betont. „Recht und Freiheit kommen nur direkt von Gott, unabhängig von der Staatsgewalt, welche nur die Pflicht hat, diese zu wahren."[4]) Der Wille Gottes ist in jedem Falle die Regel und das Gesetz der Welt."[5]) Dieser göttliche Wille äußert sich aber auf zwei Arten: Erstens „als physisches (geschichtliches) Gesetz, wo es mit Notwendigkeit wirkt," das ist die Natur, zweitens „als ein in der menschlichen Freiheit gegebenes sittliches Gebot." Ohne also das Prinzip der Hallerschen Naturwüchsigkeit aufzugeben, fügt er die Tätigkeit des freien menschlichen Willens innerhalb der von Gott vorgezeichneten Schranken als ein besonders wichtiges Agens bei der Ausgestaltung des Staates hinzu. Da-

[1]) Hist.-pol. Bl. Bd. XVII S. 762.
[2]) Vgl. Hist.-pol. Bl. Bd. XVII. S. 763 (Jarcke), Bd. XX. S. 646.
[3]) G. Kaufmann, Geschichte Deutschlands im 19. Jhd. Berlin 1912 S. 216. Auf die Stellung der Blätter zu den Protestanten werden wir später noch zurückkommen.
[4]) Hist.-pol. Bl. Bd. I. S. 311. (Jarcke).
[5]) Hist.-pol. Bl. Bd. XIII. S. 481. (Jarcke).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mit erkannte er auch die Möglichkeit, ja Notwendigkeit, einer Entwicklung des staatlichen Lebens nach den verschiedensten Richtungen an. „Rechtskunde und Politik müssen, soweit Recht und Staat unter dem Gesetz der Zeit stehen, und der Veränderung unterworfen sind, notwendig und unerläßlich historisch behandelt werden. Diese genetische Methode (die mit ihrem Zerrbild, der pedantischen, unpraktischen, blos antiquarischen gedankenlosen Liebhaberei an Rechtsaltertümern, wie sie der sogenannten historischen Schule eigen ist, nicht verwechselt werden darf,[1]) ist ein wahrer Fortschritt der neuen Zeit.“[2]) Damit zeigt Jarcke eine merkliche Loslösung von dem einseitigen Standpunkt der Wochenblattspartei. Da wollte man einfach gar nichts wissen von einer historischen Würdigung, von einer Anerkennung des Entwicklungsgedankens. In der übertriebenen Aengstlichkeit des beschränkten Orthodoxismus und Pietismus witterte man da gleich den Pantheismus.[3]) Aber auch Jarcke kann diesen Gedanken noch nicht ganz los werden. „Einseitig und abstrakt verfolgt, führt diese Richtung ohne Rettung zu jenem unsittlichen Pantheismus, welcher, wie er alles gesunde Denken tötet, jedem wahren sittlichen Gefühl absagt. Wir sollen inmitten der Veränderung das Beharrende, im Wechsel das Ewige, im Relativen das Absolute, in der Erscheinung das Gesetz erkennen lernen.“[4]) Er legt sich also selbst Schranken auf in der Anerkennung einer Entwicklungsmöglichkeit des Staates, die, wie wir sehen werden, für sein Staatssystem von großer Bedeutung sind.

Aber seine Zugeständnisse an den Entwicklungsgedanken führten doch vor allem dazu, daß er den Aufbau des Staatssystems Hallers nicht anerkennen konnte. Dieser stellte die vier Arten von Staaten, nämlich dreierlei Monarchien: Patrimonial-, Priester- und Kriegerstaat sowie die Republik nebeneinander. Jeder dieser Staaten stellte einen Typ dar, der durch die jeweils vorhandenen Verhältnisse entstanden, bei dem aber jede weitere Entwicklung ausgeschlossen ist. Dem tritt Jarcke entgegen. In Anlehnung an Heinrich Leos Naturlehre des Staates[5]) und, wie eben gezeigt, an die historische Schule ändert er Hallers Lehre ab.

---

[1]) Diese Aussetzungen an der historischen Schule zeigen, daß er doch im Grunde mit ihr übereinstimmt.

[2]) Hist.-pol. Bl. Bd. XIII. S. 481 (Jarcke).

[3]) Meinecke, Weltbürgertum S. 236 f.

[4]) Hist.-pol. Bl. a. a. O.

[5]) Erschienen in Halle 1833. Vgl. dazu Kraegelin, H. Leo, I. Teil Leipzig 1908. S. 102 ff. Leo pflegte in Berlin mit Jarcke und Phillips intime Freundschaft a. a. O. S. 84. Vgl. auch Mohl, Gesch. u. Lit. d. Staatswiss. Bd. II. S. 582. Die Zusammenhänge mit Leo sollen hier nicht näher untersucht werden, wir beschränken uns auf eine kurze Skizzierung der Gedanken Jarckes, vgl. dazu besonders Hist.-pol. Bl. Bd. IV. S. 605 ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Elemente des Staates sind Leib, Seele, Geist. Das leibliche Element, der Besitz, bildet das Verhältnis zur Erde, das geistige Element, der Glaube, das Verhältnis zu Gott, die Seele endlich, das Recht und die Sitte, bildet das Verhältnis der Menschen zu sich selbst und zu den Mitmenschen. Diese Elemente sind mit einem gewissen Ebenmaß in jedem Staate vereint. Da der Geist oder Glaube das Bestimmende, Bildende ist, so wird die Religion eines Volkes das erste und ursprünglich erzeugende und gestaltende Element oder Prinzip seiner Sozialform sein. Es gibt aber nur eine wahre Religion (sc. die christ-katholische). Der Besitz ist das zweite, mitbildende Element. Wahrer, rechter Besitz ist aber nur der Besitz der Erde und ihrer Produkte, das Geld hingegen ist „ein falscher, fiktiver Besitz." Die Seele, das dritte Element des Staates, „der Wille, die Neigung, die Kraft des Soziallebens" entsteht aus der Verbindung der beiden ersten Elemente. Die einzig wahre und richtige „Seele," das wahre Sozialverhältnis aber kann folgerichtig nur aus der Verbindung der beiden einzig wahren, vorher aufgezeigten Elemente, katholische Religion und Grundbesitz, entstehen. Aus diesen Elementen also bildet sich der Staat derart, daß zuerst im patriarchalischen Zustande der Hausvater zugleich Priester und König ist. Erweitert sich der Staat, so wird er nur noch durch den gemeinsamen Glauben zusammengehalten, es entsteht der Priesterstaat. Lockert sich dann auch das Band des Geistes, so wird ein äußeres Band nötiger: Es entsteht der Kriegerstaat. Eine normale, vollständige Ausbildung der Gesellschaft zeigt aber erst das christlich-germanische Staatswesen des Mittelalters. Hier stehen diejenigen, welche sich im Laufe der Entwicklung in der Herrschaft abgelöst haben: Der Priesterstand, das Element des Glaubens, der Kriegerstand oder Adel, das Element der Seele, d. h. also des Rechts, der Sitte, der nationalen Ehre verkörpernd, „gleichmäßig entwickelt neben und nach einander in ihrem richtigen Zeit- und Dignitätsverhältnis und bedingen, ergänzen und durchdringen sich gegenseitig," ruhend auf der leiblichen Basis des realen Grundbesitzes resp. seiner Produktionsweisen: Ackerbau und Viehzucht, die der dritte, dienende Bürgerstand verkörpert.

Trotzdem Jarcke also im Prinzip für eine Anerkennung der staatlichen Entwicklung eingetreten war, mußte er doch im entscheidenden Augenblick stehen bleiben, er mußte sich selbst untreu werden, um nicht gezwungen zu sein, die Ergebnisse der neuzeitlichen Staatslehren anzunehmen. Das mittelalterlich ständisch-feudale System bleibt ihm der Idealstaat, wie sehr er sich auch immer dagegen wehrt, einen solchen überhaupt anzuerkennen. Versteigt er sich doch bei der oben schon hervorgehobenen Betonung des religiösen Moments zu dem Aus-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

spruch: „Das Christentum überläßt die Staatsformen ihrer eigenen . . . unendlich mannigfaltigen Entwicklung und beschränkt sich darauf, den Staat mit Gerechtigkeit und Liebe zu durchdringen. Wo diese walten, finden sich auch echte Freiheit und wahres Wohlsein von selbst. Die Staatsform ist dabei gleichgültig.“[1]) Doch derartige Inkonsequenzen können uns an seinen wahren politischen Wünschen nicht irre machen. Sie sind ihm gar nicht ernst gemeint, vielmehr glaubt er sich dadurch wohl vor dem Vorwurf, als sei er ein Reaktionär, retten zu können.

Sind also in der Praxis die Fortschritte gegenüber Haller nicht so erheblich, wie man aus den ersten prinzipiellen Aeußerungen schließen könnte, so macht er doch Zugeständnisse, die nicht ganz ohne Bedeutung sind.[2])

Die Grenzen, welche Jarcke der Wirksamkeit des Staates zieht, sind sehr eng, immerhin aber nicht so beschränkt, wie es bei Haller der Fall war. Jarcke erblickt in zwei Extremen das Endergebnis der falschen Staatslehre. Das „absolutistisch-revolutionäre“ System, wie es im klassischen Altertum schon bestand, dann in Hobbes' Leviathan und in Hegels alles umfassendem Staat wieder erneuert wurde, „der Moloch Staat,“ der alle Rechts- und Lebenssphären des Menschen in sich aufnimmt, ist das schlimmste Produkt der „pseudophilosophischen“ Staatslehre, vor allem deshalb, weil in ihm keine freie und selbständige Kirche bestehen kann; beruht doch nach seiner innigsten Ueberzeugung alles und jedes, was wir in unserem modernen Staatsleben in irgend einer Sphäre oder Abstufung «Freiheit» nennen, auf jener Sonderung von Kirche und Staat, auf jenem Gegensatz von geistlich und weltlich, der mit dem Christentum zuerst ins Leben trat.“[3]) Aber Privatfreiheit gibt es eben in einem solchen Staate überhaupt nicht; denn „das höchste allgemeine Wohl in seinem ausgedehntesten Umfange gilt als der allein vernunftgemäße Staatszweck,“ zu dessen Erreichung der Regierung eine Gewalt eingeräumt wird, „welcher gegenüber es keine Berufung auf Recht und Freiheit gibt,“ es gelten „Omnipotenz und schrankenloser Absolutismus der mit dem Staatszweck bewaffneten Gewalt.“[4]) Ein jeder hat hier das Recht, sein Glück vom Staate zu verlangen. Die natürliche Folge ist „allgemeine, nimmersatte

---

[1]) Hist.-pol. Bl. Bd. XII. S. 646 vgl. auch Bd. XIX S. 290 f.

[2]) Die Auseinandersetzung mit Haller zieht sich durch die ersten zehn Jahrgänge der Blätter, indem Haller entweder ausdrücklich genannt, oder doch deutlich auf seine Lehre hingewiesen wird. Am wichtigsten sind hier Jarckes Besprechungen der „Gespräche aus der Gegenwart“ von Radowitz. Beider rein politische Ansichten stimmen fast völlig überein. Sie blieben übrigens auch noch in enger Verbindung, als Jarckes Absage an die Berliner Richtung schon in aller Schärfe hervorgetreten war.

[3]) Hist.-pol. Bl. Bd. XIX. S. 138.

[4]) Hist.-pol. Bl. Bd. XIX. S. 135.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Unzufriedenheit, die furchtbarste Mutter aller Revolutionen," kurz, „an der Kette der Konsequenzen des absolutistischen Staatsglückseligkeitszweckes hängt zunächst der Bundschuh des radikalen Kommunismus."[1]) Der Bekämpfung dieses Staatssystems hat sich Jarcke zeitlebens mit größter Energie gewidmet. Wir dürfen aber seine Anschauungen durchaus nicht dahin deuten, als wenn er überhaupt ein Gegner der absoluten, unbeschränkten Monarchie gewesen wäre. Er bekämpft vielmehr nur den Beamtenabsolutismus, die Beamtenwillkür, insbesondere auch das, was ihm am Staate Hegels als vorzügliches Merkmal gilt, seine Aufsaugung und Verkörperung jeglicher höheren Zweckbestimmung, d. h. die Vernichtung der freien selbständigen Kirche, durch welche die Bureaukratie ihre Macht gefährdet sieht. Nie dagegen, oder doch nur äußerst selten, ist es ihm beigekommen, dem Fürsten wegen gewisser Regierungshandlungen Vorwürfe zu machen und ihn zur Verantwortung zu ziehen[2]) Seine Angriffe richten sich, sobald sie eine bestimmtere Form annehmen, gegen Preußen, wo das System Hegels am ausdrücklichsten eine offizielle Annahme gefunden habe.

Dies eine Extrem staatlicher Herrschaftsbefugnisse hat auch Haller nachdrücklich bekämpft, aber ohne zu einer Lösung des Problems zu kommen, wie Jarcke selbst einsieht. Er verfällt vielmehr in das andere Extrem, denn bei ihm hat sich „der gerechte und wohlbegründete Widerspruch gegen den revolutionären Staatsabsolutismus zu einer Freiheitstheorie gestaltet, welche, genau genommen, die Staatsidee völlig leugnet."[3]) Er hat „dem Absolutismus des Gemeinwohls einen Absolutismus des Privatrechts gegenübergestellt." Wie sehr Jarcke auch immer wieder sein grundsätzliches Einvernehmen mit seinem Meister betont, soweit kann er nicht gehen, daß er wie jener „die Vorstellung, daß alle Einwohner des Landes . . . tatsächlich in mancher Hinsicht eine große Gemeinschaft bilden und Freude und Leid miteinander teilen müssen, als die eigentliche Wurzel alles politischen Uebels seit den letzten sechzig Jahren bekämpft."[4]) Aber auch über einen anderen Fall des in die Praxis umgesetzten Hallerschen Staates will sich Jarcke nicht hinwegtäuschen, wenn nämlich der Fürst, die Gebote der Kirche vernachlässigend, die ihm zur Verfügung stehenden Machtmittel in erpresserischer Weise mißbraucht und so zum Despoten seiner Untertanen wird.[5]) Insofern berührt sich dann das Extrem des Hallerschen

[1]) Bd. XIX. S. 141.
[2]) Vgl. z. B. Hist.-pol. Bl. Bd. II. S. 562, IV. 393.
[3]) Bd. XIX. S. 142.
[4]) a. a. O.
[5]) a. a. O. S. 296.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Staates eng mit dem erstgenannten, dem „revolutionär-absolutistischen."

Jarcke geht also andere Wege,[1]) er muß sie gehen, nicht nur weil er weiß, daß der Idealismus des Hallerschen Fürsten in der Regel nicht realisierbar ist, sondern auch, weil die konsequente Durchführung seiner Gedanken heute nicht mehr möglich ist. „Unser Prinzip von der unantastbaren Heiligkeit jedes Privatrechts ist wahr und richtig," so gesteht er offen,[2]) „aber die Politik ist keine mathematische Wissenschaft, . . die praktische Politik lebt von der Ausnahme. Deshalb gilt es, „den unwiderleglich richtigen Grundgedanken Hallers mit den Ansprüchen des praktischen Lebens zu versöhnen." Der Staatszweck, die Notwendigkeit staatlicher Sorge für das Gemeinwohl, darf nicht mehr geleugnet werden „in einer Zeit, die der uneigennützigen, aufbauenden, sich selbst verleugnenden Wirksamkeit für das Allgemeine in hohem Grade unfähig geworden, fast nur noch für zerstörende Tendenzen schwärmt." „Wir[3]) bedürfen dieser Sorge der Staatsgewalt für das Gemeinwohl, wir fordern sie und rühmen es, wenn sie unsern Wünschen entgegenkommt, wir vermissen sie schmerzlich, wenn sie auf sich warten läßt." Auf eine richtige Begrenzung der staatlichen Einmischung ist aber ein besonderes Augenmerk zu richten und wenn das geschieht, so will er den scholastischen Begriff des „bonum commune" als Staatszweck gelten lassen, „. . . wenn nur dabei nicht außer acht gelassen wird, daß gerade das Wohl aller es fordert, daß jeder in seinem guten Recht geschützt und erhalten werde." Er beschränkt den Staat keineswegs auf das Nachtwächter-Ideal, vielmehr darf er „über die Pflicht des zu gewährenden Rechtsschutzes hinaus nach bestem Vermögen Anstalten zur Beförderung des Wohles der Untertanen schaffen, . . sobald er sich innerhalb der Schranken hält, welche Gerechtigkeit, Billigkeit, verständige Rücksicht auf die Natur der Dinge ihm gesetzt haben.[4]) Daraus entsteht naturgemäß die Frage, ob um des allgemeinen Besten willen dem Einzelnen zugemutet werden könne, sein Recht zum Opfer zu bringen." Auch darauf antwortet Jarcke entschieden mit ja. Hier tritt, wie er sagt, mit Recht der Fall der „lex Rhodia de iactu" ein, „mir scheint in solchen Fällen die Notwehr gegen einen Unschuldigen vorzuliegen, nur muß die seltene Ausnahme im Staatsrechte nicht zur Regel gemacht . . . das Notrecht niemals mißbraucht werden."

Der Fortschritt, der sich in diesem Standpunkt gegenüber

---

[1]) Ebenso Heinrich Leo vgl. Kraegelin, H. Leo S. 103
[2]) Hist.-pol. Bl. Bd. XIX. S. 143 f.
[3]) Von Jarcke gesperrt!
[4]) Hist.-pol. Bl. Bd. XIX. S. 145.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Haller kund gibt, ist unverkennbar. Schon als Mitarbeiter des Berliner Politischen Wochenblattes hatte sich Jarcke durch eine derartige Annäherung an den modernen Staatsgedanken und die Anerkennung allgemeiner Staatsnotwendigkeiten ausgezeichnet.[1]) Es ist nur zu natürlich, daß sie jetzt, wo er die Krise in Preußen wie in Oesterreich und ganz Europa immer schneller sich nähern sah, noch deutlicher hervortrat[2])

„Wer soll nun über das Vorhandensein der wirklichen Not entscheiden?" „Wer soll das Maß der Staatsbedürfnisse festsetzen?" „Welchen Schutz gibt es gegen Mißbrauch dieser jedenfalls diskretionären Gewalt?" Auch zu diesen Fragen mußte Jarcke nun Stellung nehmen. Wir kommen damit wieder auf das Problem zurück, von dem wir ausgingen, um die Ansichten Jarckes näher zu charakterisieren und in dem, wie wir bemerkten, der Zwiespalt der Anschauungen in den Histor.-polit. Blättern besonders in die Erscheinung tritt.

Um zunächst noch bei Jarcke zu bleiben, so haben wir in ihm den entschiedensten Gegner der Ansicht vor uns, daß das Volk seinen Willen und seine Meinung selbst in die Tat umzusetzen, an seinem eigenen Schicksal einen aktiven, mitbestimmenden Anteil zu nehmen, das Recht habe. Konstitutionalismus und Volksvertretung sind ihm ein Greuel. „Die Selbstregierung und Selbstbesteuerung unserer Repräsentativstaaten ist eine plumpe und augenfällige Täuschung."[3]) Zum Beweise dient ihm das damalige französische Wahlrecht, das an einen sehr hohen Census geknüpft war, sodaß in der Tat „die Gesamtheit, mit Ausnahme einer kleinen Zahl von Privilegierten, Steuern zahlen, und alle Lasten tragen muß, ohne daß sie gefragt wird." Dabei kam es ihm freilich gar nicht in den Sinn, sich mit dem allgemeinen, gleichen Wahlrecht auseinanderzusetzen, die Gründe seiner Ablehnung liegen in Wirklichkeit tiefer. Einmal ist es die Ansicht, daß sich der moderne Repräsentativstaat im Gegensatz zum Ständestaat, der aus dem fürstlichen Patrimonialstaat hervorgegangen, „an die Lehre von der Volkssouveränität und deren Konsequenzen, von denen er selbst eine der nächstliegenden ist," anlehnt.[4]) Zweitens wird hier das souveräne Volk als atomisierte Masse gleichartiger Individuen gedacht und behandelt, während der Patrimonialstaat ein in Ständen und Korporationen mannigfach abgestufter Organismus ist."[5]) Im Patrimonialstaat

[1]) Vgl. Berl. Polit. Wochenbl. 1833 S. 78, Verm. Schriften Bd. I. S 192, Berl. Polit. Wochenbl. 1837 S. 129, Verm. Schr. Bd. III. S. 371. Vgl. Meinecke, Weltbürgertum S. 238.

[2]) Die hauptsächlich hier in Betracht kommenden Besprechungen Jarckes stammen aus dem Januar 1847.

[3]) Hist.-pol. Bl. Bd. XIX S. 293.

[4]) S. darüber weiter unten.

[5]) Bd. XIX S. 299.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wie im Ständestaat liegt die Regierung naturgemäß in den Händen der Aristokratie. Ihre Interessen verficht Jarcke daher auch in erster Linie, ihre Rechte will er vor den Ansprüchen der ungebildeten Masse und insbesondere auch des liberalen Mittelstandes wahren, „die ständischen Einrichtungen müssen von einer tüchtigen politischen Bildung und Geschäftserfahrung der oberen Klassen getragen werden."[1]) Ihre Interessen dürfen nicht mit denen der andern Volksklassen vermischt werden, wie er überhaupt die Ausgleichung der von Gott gewollten Standesunterschiede zwischen Geistlichkeit, Adel und Bürgertum und die Entstehung neuer Stände aufs tiefste beklagt. Die Zurückweisung „altaristokratischer Täuschungen und Fiktionen oder wirklich obsolet gewordener Zustände früherer Jahrhunderte"[2]) erscheint in seinem Munde nur als ein trügerisches, nicht ernst gemeintes Zugeständnis in letzter Stunde. Am meisten verhaßt ist ihm der Mittelstand, in ihm sieht er den Sitz des liberalen Gedankens. Die Professoren, Privatdozenten, die Advokaten, Schriftsteller und reichen Kaufleute sind die Verführer der untern Volksklassen, die selbst wieder in ihnen nichts als einen privilegierten Stand sehen, drohend hinter ihnen stehen und sie schnell verdrängen werden, sobald einmal das Repräsentativsystem durchgeführt ist.[3]) Die Herrschaft des Volkes führt dann aber unweigerlich die Militärdespotie herauf.[4]) Bei allen seinen politischen Berechnungen ist für Jarcke der Gedanke maßgebend: Nicht die pars maior, sondern die pars sanior hat zu entscheiden. Diese aber verkörpert sich in der Aristokratie. Er bezweifelt es, daß „Ehre, Wahrheit und Recht immer oder auch nur meistenteils bei der Majorität sind."[5]) Den Konstitutionalismus als Verkörperung des allgemeinen Volkswillens lehnt Jarcke also ab und zwar im Einvernehmen mit der weitaus überwiegenden Mehrzahl seiner Mitarbeiter.

Um Görres' Ansicht gleich hier anzufügen, so spricht auch er sich in einem aus Gründen der Opportunität allerdings reaktionärer als sonst geschriebenen Artikel (vgl. weiter unten) auch gegen das allgemeine Wahlrecht aus: „Dehnt den Kreis der Wähler auf die gesamte Nation aus, die Motive werden nur tiefer und tiefer sinken . . . "[6])

Der krasseste Fall praktischer Verwirklichung dieser Ansicht findet sich schon gleich im Anfange der Zeitschrift bei Besprechung der hannoverschen Verfassungsfrage. König Ernst August hatte bekanntlich im Jahre 1837 die zu Recht bestehende moderne,

[1]) Hist.-pol. Bl. Bd. XIX S. 297.
[2]) a. a. O. S. 257.
[3]) Hist.-pol. Bl. Bd. XIX S. 757.
[4]) Bd. XX S. 290.
[5]) Bd. XVII S. 650. Aehnlich hatte sich auch ein unbekannter Autor Bd. II S. 64 ff. gegen „die Tyranei der Majorität" gewendet. Vgl auch Bd. XXI S. 39 ff.
[6]) Hist.-pol. Bl. Bd. XVII. S. 550.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

konstitutionelle Verfassung eigenmächtig beseitigt und durch die alte ständische vom Jahre 1819 ersetzt. Im Prinzip dem Fürsten das Recht einer willkürlichen Verfassungsänderung zuzugestehen, hätte schlecht gepaßt zu der ganzen Art von Jarckes System, zu seiner religiös-sittlichen Begründung und der Anerkennung tatsächlich bestehender rechtlicher Verhältnisse. Er verlangt ja, „den Willen in jeder Lage zu erkennen, in welche uns die Vorsehung gestellt hat, mithin auch in den Staatsverhältnissen, in denen wir leben."[1]) Diese Auffassung muß natürlich vom Fürsten so gut gelten wie vom Untertanen. So weist er also jenen „absolutistisch-revolutionären" Gedanken mit aller Entschiedenheit ab.[2]) Das hindert ihn freilich keineswegs, sich in diesem speziellen Falle ganz auf Seiten der Regierung zu stellen. Indem er nur auf die vollendete Tatsache der Verfassungsänderung sieht, sucht er die Rolle eines Vermittlers zu spielen und fordert die Regierung auf, jetzt aber auch die Rechte der Stände zu achten, dem Volke dagegen legt er die von seinem Standpunkte aus gewiß berechtigte rhetorische Frage vor,[3]) „ob, abgesehen von der formellen Gültigkeit der einen oder anderen Urkunde, bei den von dem Könige vorgeschlagenen Bestimmungen der künftigen Verfassung von Hannover das wahre Wohl, die Ordnung und die rechtliche Freiheit des Landes nicht auch und ebensowohl als unter der Konstitution Wilhelms IV. bestehen könne." Um aber den König ganz zu retten und auch seiner Beurteilung der Sache wenigstens den Schein des Rechts zu geben, versteigt er sich sogar zu der naiven Behauptung: „Es handelt sich nicht um Absolutismus und Willkürherrschaft auf der einen und ständische Verfassung auf der andern Seite, sondern um die eine oder die andere Form und Modalität der letztern."[4]) Vergleichen wir damit die soeben[5]) erwähnte Ueberzeugung Jarckes von dem fundamentalen Unterschied zwischen ständischer und konstitutioneller Verfassung, so sind wir überrascht von seinem Mangel an Folgerichtigkeit. Nichts kann besser seine Art des Kampfes gegen den Konstitutionalismus illustrieren. Alle Mittel schienen ihm dazu recht zu sein.[6]) Im Uebrigen wendet sich in den Histor.-polit. Blättern

[1]) Hist.-pol. Bl. Bd. XIX. S. 291.
[2]) Bd. II. S. 444.
[3]) a. a. O. S. 448.
[4]) Hist.-pol. Bl. Bd. II. S. 446.
[5]) s. o. S. 60.
[6]) Wir möchten hier Gelegenheit nehmen, uns gegen einige Irrtümer in der bisherigen Auffassung von Jarckes Staatslehre zu wenden. Dock (Revolution und Restauration über die Souveränität. Straßburg 1900 S. 212) meint, daß Jarcke dem Fürsten das Recht der willkürlichen Verfassungsänderung deshalb nicht zuerkenne, weil er nicht mit dem Begriff der Volkswohlfahrt, dessen zentralisierende Tendenzen er haßt und fürchtet, operieren möchte. Wir haben oben gesehen, daß er in der Tat nichts von der prinzipiellen Aner-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nur eine einzige Stimme ausdrücklich gegen das Verfahren des hannoverschen Königs.[1])

Wir glauben, durch die bisherigen Ausführungen gezeigt zu haben, daß für Jarcke, wenn überhaupt von einer Verfassungsänderung die Rede sein sollte, nur die ständische in Betracht kommen konnte Das aber war gerade das schlimme Mißverhältnis, in dem er sich befand, daß er die Erkenntnis von der Notwendigkeit liberaler Zugeständnisse nicht in Einklang zu bringen vermochte mit seiner inneren Ueberzeugung, in der sich mit dem starrsten Festhalten am Legitimitätsprinzip, einer aus-

---

kennung eines solchen Rechts wissen will, ebenso aber auch, daß die Gründe hierfür anderswo liegen. Vielmehr sucht er ja in dem oben angeführten Fall der hannoverschen Verfassungsfrage den Schritt des Königs damit zu rechtfertigen, daß doch bei der ständischen Verfassung die Volkswohlfahrt mindestens ebenso gesichert sei wie bei dem konstitutionellen System. Aber auch noch an einer andern Stelle sagt Dock (S. 206), ebenso wie früher schon Mohl (Gesch. u. Lit. der Staatswiss Bd. II. S. 588) und neuerdings wieder M. Spahn, (Staatslexikon der Görres-Ges, Artikel „Jarcke" Bd. II. Sp. 1330), es fehle dem Staat Jarckes ein höherer Gesamtzweck und daß er somit auch keine hieraus folgenden Rechte und Pflichten erkenne. Wie weit das zutrifft, haben wir oben gesehen. Es ist gewiß sehr schwierig, wenn überhaupt angängig, gerade in diesem Punkte ein Urteil über Jarcke schlechtweg zu fällen. Der Mitarbeiter des Berl. Polit. Wochenblattes war, wie in konfessionellen Dingen, so auch in der Staatsanschauung, ein anderer, ein strengerer Anhänger Hallers als der Mitarbeiter der Hist-pol. Blätter. Dabei haben die veränderten Zeitverhältnisse eine bedeutsame Rolle gespielt und daneben auch die ganz anders gearteten Interessen der Münchener Zeitschrift. Eben dieser Umstand ließ vielleicht auch wieder zugleich den Jarcke als Beichtiger des Wiener Hofes, als Mitarbeiter des „Oesterreich. Beobachter" und ähnlicher Organe einen anderen Standpunkt einnehmen. Vielleicht läßt sich auf diese oder ähnliche Weise auch die folgende von Spahn (a a O. Sp. 1330) gebrachte Aeußerung Jarckes erklären, die seine Staatslehre charakterisieren soll: „Nur der Fürst hat eine Seele und ein Gewissen und nur der Fürst kann jeden guten Gedanken anerkennen . . ." So aus dem Zusammenhang gerissen (Spahn gibt leider kein Quellen-Citat) sind diese Worte durchaus irreführend und nichts weniger als charakteristisch für Jarcke, vielmehr mit seiner religiös-sittlichen Auffassung vom Staat und vom Fürsten, wie sie uns in den Hist.-pol. Blättern entgegentritt, ganz unvereinbar. Wenn dies nicht schon aus unsern bisherigen Darlegungen hervorgeht, so mögen als Beweis noch einige Worte Jarckes aus den Blättern angeführt werden. Dort heißt es (Bd. II. S. 454) bei Gelegenheit einer Beurteilung des bekannten Rochowschen Ausspruches vom „beschränkten Untertanenverstand" nach Anführung der in Frage stehenden Aeußerung des preußischen Ministers: „Die weitere folgerichtige Entwicklung dieses interessanten staatsrechtlichen Systems, in welchem Freiheit und Recht der Untertanen in geistlichen und weltlichen Dingen freilich keinen Platz und jene an Leib und Seele einschließlich ihres Urteils dem Staatsoberhaupt gegenüber nichts Eigenes, ja nicht einmal ein Gewissen mehr haben würden, als welches der Fürst für alle besäße und handhabte, kann der geneigte Leser in dem unsterblichen Leviathan von Thomas Hobbes nachlesen." Vgl. auch in demselben Artikel S. 445. Unser oben kurz angeführtes Urteil über Jarckes innere Stellung zum monarchischen Absolutismus im guten und idealen Sinne bleibt trotzdem bestehen. Wir werden sogleich noch darauf zurückkommen.

[1]) Hist.-pol. Bl. Bd. XI. S. 512.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

geprägten Abneigung gegen jede plötzliche, künstliche Aenderung des Regierungssystems, eine Vorliebe für den Absolutismus verband, die er trotz augenscheinlichen Bemühens nie ganz verleugnen konnte.[1]) Daher erhält denn seine ganze Art der Verlautbarung, sobald sie praktisch aufbauend wirken will, etwas Schwankendes, Verworrenes. Den höchsten Lobsprüchen auf das ständische System und der offen kundgegebenen Ueberzeugung: „Nach dem großen europäischen Frieden war seine Wiederherstellung eine heilige Schuld der Regierungen an die Völker,“[2]) steht schon einige Zeilen später eine unverhohlene Mißachtung jeder schriftlichen Verfassung entgegen. „Das ist das Unheil unserer Zeit, daß sie im Verhältnis der Fürsten zu den Völkern den lebendig machenden Geist, der nicht in Formeln und Artikel und Verträge gebannt werden kann, dem Buchstaben opfern, daß sie die Liebe durch die Starrheit des Gesetzes verdrängen und nur dem geschriebenen Worte Glauben und Vertrauen schenken will “[3]) Aehnlich folgt einem andern Lobeshymnus[4]) nicht viel später die elegische Frage, in Anspielung auf die doch sicher kargen ständischen Rechte, die Radowitz in seinen „Gesprächen“ entwickelte. „Dürfen wir uns schmeicheln, daß wir mit so leichter Buße (!) davonkommen?“[5]) Es kann uns nicht wundern, daß auch Jarcke seine Zugeständnisse auf ein Minimum zurückschraubte. Der innere Konflikt ließ ihn im entscheidenden Augenblick, wo er praktische Vorschläge machen sollte, eben in der Frage der ständischen Vertretung, wieder eng sich an Haller anschließen.

Ganz allgemein war das Problem noch im Jahre 1841 formuliert worden[6]): „Wie sind die gerechten, wirklich begründeten Ansprüche auf ständische Freiheit im praktischen Leben von den so nahe liegenden Verirrungen des liberalen Konstitutionalismus zu sondern und welche Stellung hat das monarchisch-ständische System, welchem Deutschland entgegenzuführen ist, gegen den absoluten Beamtenstaat zu nehmen, der ebenfalls eine historisch begründete Existenz gewonnen hat?“ Erst die preußische Verfassungsfrage brachte Jarcke dazu, sich näher über Einzelheiten in den Blättern zu äußern. Und da zeigt sich in der Tat, daß die Stände seiner Ansicht nach, ebenso wie bei Haller, im Grunde nur zu Gunsten der Regierungsgewalt des Fürsten

[1]) Jarcke war sich völlig klar darüber, in welchem Rufe seine Lehre bei der Mitwelt stand. „Heute sind wir bei vielen noch als Herolde des Absolutismus verschrieen,“ schrieb er an Haller. Hist.-pol. Bl. Bd. CLIV S. 408.

[2]) Hist.-pol. Bl. Bd. II. S. 443.

[3]) a. a. O. S. 448. Vgl dazu Friedrich Wilhelm IV. Ausspruch von dem „Blatt Papier,“ das sich nicht zwischen ihn und sein Volk schieben dürfe!

[4]) Bd. XVII. S. 649.

[5]) Bd. XIX. S. 304.

[6]) Hist.-pol. Bl. Bd. VIII. S. 718 (wahrscheinlich von Jarcke.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

geschaffen werden sollen. „Die ganze Schwierigkeit steckt darin, Stände zu schaffen, die durch ihre Ratschläge und Erörterungen die Regierung aufklären, die moralische Autorität derselben dem Lande gegenüber stützen, ihr die Verantwortlichkeit vor der öffentlichen Meinung tragen helfen, ohne dabei zu schreien, zu stören, zu verwirren, zu hemmen oder mitregieren zu wollen."[1]) Vor allem soll sich der Fürst hüten, so heißt es in einer Ermahnung, die sich in erster Linie an den preußischen König richtet,[2]) daß er sich nicht in der Not zu einem Zugeständnis bewegen lasse, dem er nicht mit ruhigem Gewissen später auch Folge leisten könne. Neben der größten „Vollständigkeit in der Vertretung der einzelnen Stände und Gesamtinteressen" — nie spricht Jarcke vor 1848 von Volks vertretung — verlangt er für die gemeinsame Beratung sowie völlige Freiheit in der Aussprache und „liberalste Oeffentlichkeit der Verhandlungen . . . damit jedes korporative Interesse mit seinen Beschwerden und Wünschen . . . gehört werde." Von einem Budgetrecht will er ebenso wie Radowitz nichts wissen, vielmehr soll der derzeitige Staatshaushalt als Grundlage dienen, und die Stände nur bei Ausschreibung neuer Steuern gehört werden. Dabei soll auch keineswegs „eine künstlich erzeugte Majorität der einen Partei zum Siege über die andere verhelfen," vielmehr „nur das Herz und das Gewissen dessen entscheiden, der als unabhängiger, oberster Herr gleich hoch über allen Sonderinteressen steht." Ist aber tatsächlich eine ausgesprochene Majorität gegen eine Regierungsvorlage vorhanden, „dann geben Sie," so ruft er dem König zu, „auch ohne sich der Majorität der Stände durch ausdrücklichen Pakt unterworfen zu haben, den neuen Plan, wenn nicht für immer, so doch auf so lange auf, bis die öffentliche Meinung aufgeklärt, das Vorurteil beseitigt, die Abneigung gehoben ist, oder suchen Sie dem Bedürfnis durch andere, minder verhaßte Mittel abzuhelfen, . . . machen Sie es aber niemals zum Gegenstande eines ihrem Volke abgelegten Gelöbnisses." Kurz, er sieht „die Bedingungen einer gedeihlichen Wirksamkeit der Stände weit weniger in der scharf abgezirkelten Begrenzung des Kreises ihrer Tätigkeit, in der juristischen Auspunktierung und Verteilung der Macht unter die Kammern und die fürstliche Regierung, weil diese Grenze sich weit weniger durch Gesetz und Theorie als durch das Faktum und Herkommen ohne, ja wider die Berechnung und Voraussicht der Menschen feststellt."[3])

Wir sind überrascht von der Aehnlichkeit, ja von der fast wörtlichen Uebereinstimmung dieses Rezepts mit dem, was einst Haller in seiner „Restauration" empfohlen hatte.

[1]) Hist.-pol. Bl. Bd. XIX. S. 302.
[2]) a. a. O. S. 306 ff.
[3]) a. a. O. S. 297.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Jarcke hatte die Genugtuung, im preußischen Verfassungspatent vom 3. Februar 1847 seine Wünsche im Wesentlichen erfüllt zu sehen. Stellt er das auch mit großer Befriedigung fest, so mischt sich dazu doch eine unverkennbar pessimistische Stimmung: Er hatte nach wie vor die schwerwiegendsten Zweifel an der Dauerhaftigkeit dieser Lösung. Wenn aber der Versuch des Königs fehlschlage, so liege das daran, „weil seine Aufgabe in einer jämmerlichen Zeit unlösbar und sein Jahrhundert nicht mehr fähig war, die Freiheit mit der monarchischen Ordnung in Einklang zu bringen," und „die unparteiische Geschichte würde von ihm berichten, daß sein Gedanke eine der großartigsten und genialsten politischen Conceptionen gewesen, die je ein im äußersten Sinne des Wortes freisinniger Staatsmann faßte, daß aber die Werkzeuge, die ihm die Vorsehung gegeben, unfähig gewesen seien, bei der Ausführung in seinen Geist einzugehen, und die Zeitgenossen zu klein, ihn zu begreifen." Schlägt dieser Versuch zur Einführung der ständischen Verfassung fehl, so ist sie auch für alle Zeiten abgetan, „die europäische Welt wäre dann den Wechselfällen der Revolution rettungslos preisgegeben, bis sie, müde gehetzt, von den Stürmen der Anarchie in dem Siege des vollendeten Absolutismus die Ruhe des Kirchhofs fände."[1])

Jarcke war übrigens nicht einmal der Extremste in seiner Art, wenn auch im allgemeinen seine Wünsche als die Norm dessen bezeichnet werden können, was den Blättern in politischer Beziehung erstrebenswert zu sein schien. Aber eine einzelne Stimme läßt sich noch zu Anfang des Jahres 1848 vernehmen, die den Ständen noch unverblümter einen ausschließlich beratenden Charakter beigelegt wissen will und von diesem Standpunkt aus sagt:[2]) „Hätten wir . . unsere Aussetzungen und Bedenken in Betreff der Gesetze vom 3. Febr. 1847 anzugeben, so würden sie, statt für den Landtag einen Anteil an der Souveränität zu reklamieren, umgekehrt gerade darauf hinauslaufen, daß der den allgemeinen Ständen beigelegte Charakter einer bloß beratenden Versammlung nicht streng genug festgehalten ist, und daß ihnen deshalb wesentliche ständische Freiheiten und Rechte, die in den Händen bloß beratender Stände kein Bedenken hätten, nicht beigelegt oder verkümmert sind."

Jarckes ständischen Ansichten brauchen wir nichts weiter mehr hinzuzufügen. Seine praktische Stellung zur hannoverschen und preußischen Frage spricht deutlich genug. Wir sehen daraus einmal, daß er keineswegs gewillt war, von seinem Standpunkt auch nur im Geringsten abzuweichen, selbst auf die Gefahr

[1]) Hist.-pol. Bl. Bd. XX S. 377.
[2]) Hist.-pol. Bl. Bd. XXI S. 47.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hin, daß er, nur auf die Kirche als das Panacee verweisend, untätig das Schicksal seinen Weg mußte gehen lassen. Denn zugleich gewinnen wir aus seinen Schriften den bestimmten Eindruck, daß ihm der Nonsens des Beharrens bei seiner Staatsanschauung bereits vor dem Jahre 1848 klar geworden war. So wirkt sein starres Festhalten geradezu grotesk. Es wird uns aber verständlicher, wenn wir bedenken, daß, wie er durch alle seine staatstheoretischen Spekulationen in erster Linie der Kirche eine hervorragende Stelle zu sichern suchte, so auch die Wiederherstellung des mittelalterlich-christlich-germanischen Ständestaats allein ihm ein ideales, harmonisches Zusammenwirken von Kirche und Staat für die Erreichung des höchsten, ewigen Zieles zu verbürgen schien. So wurde ihm der Kampf für den Ständestaat eine hohe, heilige Aufgabe, der die Gnade des Himmels zur Seite stehen mußte. Wir gewinnen diese Ueberzeugung nicht allein aus seiner publizistischen Tätigkeit, er selbst sagt es uns auch: „Selbst wenn unsere Namen vergessen werden sollten, wird die Sache siegen, der wir uns diesseits geweiht hatten, . . . diese Sache aber ist identisch mit der Sache der Kirche.“ [1]) Alle die unüberwindlichen Schwierigkeiten, die konfessionellen Spaltungen, die veränderte Zeitrichtung, blieben ihm zwar nicht verborgen, aber mit um so größerem Eifer kämpfte er für sein altes Ideal, je gewaltiger die ihm sich entgegentürmenden Hindernisse wurden. Hatte ihm seine immer mehr wachsende religiöse Einseitigkeit die Augen für die Wirklichkeit auch nicht geschlossen, so lähmte sie doch seine Fähigkeit zum praktischen Handeln, sie ließ ihn nicht zu dem Entschluß kommen von zwei Uebeln, dem modernen Staate oder der Revolution, das kleinere zu wählen. So hat er sich selbst die Bahn verlegt, um mit den ihm zu Gebote stehenden, nicht unbedeutenden Mitteln positive Arbeit zu leisten. Von größerer Bedeutung war seine Wirksamkeit nach der negativen Seite vom Gesichtspunkte unserer heutigen Staatsauffassung; denn auch als spiritus rector der Histor.-polit. Blätter hat er sicher seinen Teil noch dazu beigetragen, daß sich die liberalen Zugeständnisse der preußischen Regierung noch einige Zeit hinauszögerten.[2]) Von ungleich größerer Bedeutung ist aber sicher der Einfluß, den er und die Histor.-polit. Blätter überhaupt auf die katholischen Massen geübt haben, die sie mit ihren konstitutionsfeindlichen Gedanken zu durchtränken suchten. In der Tatsache, daß bei den Wahlen zur Frankfurter Nationalversammlung Klerikale und Radikale fast überall in den schärfsten Gegensatz zueinander traten und schließlich außer Ketteler, dem ungetreuen Jünger der Münchener

[1]) Hist.-pol. Bl. Bd. CLIV S. 409: Jarcke an Haller.

[2]) Vgl. Mohl, Gesch. u. Lit. der Staatsw. Bd. II S. 589, auch G. Kaufmann, Geschichte Deutschlands i. 19. Jahrh. Berlin 1912. S. 216.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Schule, der sich freilich auch bald vom Radikalismus trennte, kein Klerikaler von reiner katholischer Ueberzeugung auf der Linken Platz nahm, sind wir geneigt, eine der wichtigsten Früchte der Wirksamkeit der Histor.-polit. Blätter zu erblicken.[1])

Jarckes maßgebender Einfluß auf die Blätter mag neben seiner publizistischen Gewandtheit sicher zum großen Teil auch darauf zurückzuführen sein, das Phillips, von Berlin her sein Freund und Gesinnungsgenosse, vorwiegend die Redaktionsgeschäfte zu leiten hatte. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß dieser manchen Artikel, der nicht mit seiner ultrakonservativen Ansicht übereinstimmte, zurückgewiesen hat, wie wir es im folgenden an einigen Beispielen nachweisen können. Wir werden dabei zugleich Gelegenheit haben, eine, wenn auch wenig umfangreiche Richtung innerhalb des Kreises der Mitarbeiter aufzuzeigen, die dem Konstitutionalismus freundlicher gegenüberstand.

Joseph Görres möchten wir als Einzigen von den Männern dieser Richtung, dessen Identität festzustellen ist, zuerst behandeln. Er bespricht in dem einleitenden Artikel des ersten Bandes die „Weltlage“ und verbreitet sich dabei über den konstitutionellen Staat als Vermittler zwischen Despotie und Demokratie und fährt dann fort:[2]) „Es entsteht also nun die Frage, ist diese Ordnung die gesuchte, die unserm Weltteile eigentümlich angehört? In der Tat, sehen wir sie uns in einem ihrer wesentlichsten Prinzipien, dem Bestehen auf der Vermittlung extremer Richtungen an, dann müssen wir diese Frage unbedingt bejahen.“ Aber nicht nur das allgemeine Prinzip dieser Ordnung, das, wenn auch in anderer Form, früher der Verfassung schon eingewohnt, ist zu billigen, auch auf die enger gestellte Frage, „ist das Heil an die gegenwärtige Form geknüpft, können wir nicht unbedingt wegwerfend und verneinend antworten.“ Allerdings will er nicht glauben, „daß die volle und ganze Wahrheit in ihr sei,“ denn die Tatsache, daß diejenigen, „welche am ernstlichsten auf Besserung dringen, sich ihr abgeneigt befinden,“ muß ihn bedenklich stimmen. „ . . . Das muß uns auf den Gedanken bringen, es möge wohl hier eine Stärke und Wahrheit der alten Ordnung gegen eine Schwäche und Lüge der neuen gerichtet stehen, und es könne die Wahrheit der letztern in einem höhern Grade schon der erstern eingewohnt haben und ihr nur teilweise verkommen sein.“[3]) Görres hat sich zu dieser Frage leider nicht direkt geäußert, denn nach einer weitschweifigen Entwicklung der mittelalterlichen Verfassung aus germanischen und romanischen Elementen[4]) bricht er

[1]) Vgl. R. Lempp, Die Frage der Trennung von Kirche und Staat auf dem Frankf. Parlament. Wahls Beiträge z. Parteigeschichte 1913 S. 33.
[2]) Hist.-pol. Bl. Bd. I. S. 27.
[3]) a. a. O. S. 29 f.
[4]) S. 214 ff., 261 ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gerade da ab, wo die Besprechung der Konstitution beginnen sollte. Es ist ganz augenscheinlich, daß hier schon die Wirksamkeit der Redaktion von Phillips in die Erscheinung tritt. Denn ein, wenn auch nur bedingtes Eintreten für den Konstitutionalismus gleich im ersten Hefte der Zeitschrift hätte ihre ganze Existenz als Sammelpunkt der starr konservativen katholischen Kreise alsbald in Frage gestellt Wir haben aber einen Anhaltspunkt dafür, wie Görres über jene offen gebliebene Frage dachte. Gelegentlich der bereits erwähnten Fehde zwischen den preußisch-protestantischen Konservativen und den Histor.-polit. Blättern[1]) wurden diese u. a von Victor Aimé Huber in der Schrift „Was wollen eigentlich die Histor.-polit. Blätter?“ heftig angegriffen, insbesondere wegen ihres einseitigen Konfessionalismus, wegen ihrer Propaganda für einen vorreformatorischen, deutschen Ständestaat und der Bekämpfung der preußischen Hegemonie, ein Programm, das Huber mit Recht auf Jarcke zurückführte, und das von den „edlern, würdigern, deutschern Häuptern der katholischen Reaktion ausdrücklich anerkannt“ werden müsse, ehe es auch ihnen allen untergeschoben würde.[2]) Dieser Streitschrift antwortete Görres,[3]) indem er jede Erklärung ablehnte. Besonders wertvoll aber ist uns der Schlußsatz, der uns zeigt, wo für ihn der springende Punkt der ganzen Konstitutionsfrage lag: „Wenn er (sc. Huber) uns übrigens zwischen den Hörnern seiner Antithese, dem monarchisch-protestantischen Preußen und dem konstitutionell-katholischen Bayern in unbequemer Lage zu betten glaubt, so brechen wir ohne weiteres das eine Horn bei der Wurzel ab: da das konstitutionelle Bayern dadurch ebensowenig aufgehört hat, monarchisch zu sein, wie es durch den Zutritt von mehr als einer Million Protestanten seinen Katholizismus eingebüßt.“[4]) Man wird wohl nicht irre gehen, wenn man aus diesen Worten den Schluß zieht, daß es Görres in der Hauptsache nur auf eine Bekämpfung der „naturrechtlichen Irrlehren“ vom Gesellschaftsvertrag und der Volkssouveränität ankam; darin sah er „die Schwäche und Lüge der neuen Ordnung,“[5]) daß er sich nach Abzug dieser falschen Prinzipien und ihrer Konsequenzen als Freund eines gemäßigten Konstitutionalismus bekannte, der, wenn auch nur notdürftig, die fortschreitende Demokratisierung „durch die geteilte Herrschaft einer Minderzahl als Surrogat der Ganzheit hemmt und beschränkt.“[6]) „Schon das

---

[1]) s. o. S. 53.

[2]) [V. A. Huber], Was wollen eigentlich die Hist.-pol. Bl Leipzig 1843. S. 32.

[3]) Hist.-pol. Bl. Bd. XII. S. 326 ff.

[4]) a. a. O. S. 328.

[5]) o. S. 68.

[6]) Hist.-pol. Bl. Bd. IV. S. 699.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Innehalten auf diesen Wegen des Unheils," so sagt er[1]) „wird Segen bringen, mehr noch die Umkehr, nicht zu den alten Formen, wohl aber zum Leben, das in ihnen gegrünt, zum Rechte das sie gevestet hat und zur Wahrheit, auf der sie in Sicherheit geruht. So vieles was ehbevor gestanden, ist freilich jetzt vergangen, es fahre dahin! All irdisch Ding muß der Vergänglichkeit seinen Tribut zahlen, aber auch, was die altersgraue Theorie der letzten Zeit sich eingebildet, ist alles hingeschwunden; unter dem dürren Heu, das sie in Haufen aufgeschobert, begrünt sich die Matte neu. Weiß die Alte nicht in Zeiten sich zurecht zu finden, dann wird sie unsanft zurechtgewiesen, während sie ein Licht anzündet und den verlorenen Pfennig sucht, wird all ihr Mammon ihr davongetragen, und sie wird wie eine Bettlerin am Wege sitzen." Klarer und deutlicher konnte die Absage an das System eines Haller oder Jarcke in dieser Zeitschrift nicht sein!

Görres hat sich in den Blättern nicht näher über seine Ansicht vom konstitutionellen Staat ausgelassen. Wenn es uns allerdings so scheinen will, als habe er in einem Aufsatze aus dem Jahre 1846[2]) seinen Standpunkt wieder geändert, indem er damals die ständische Staatsauffassung Abels, des herrschenden Ministers, die ein getreues Abbild der Lehre Jarckes darstellte, warm verteidigte gegenüber der liberalen Ansicht des früheren Ministers, des Fürsten von Oettingen-Wallerstein, so ist dabei zu bedenken, daß der Kampf gegen Abel zugleich der katholischen Partei überhaupt galt. Beider Interessen waren eng mit einander verflochten. Die Verteidigung Abels und der Kampf gegen Wallerstein war im Grunde nur die Wahrnehmung eigener Interessen und seiner Partei. Da durfte naturgemäß nicht die Rede sein von politischen Meinungsverschiedenheiten im eigenen Lager.[3])

Wie aber auch immer im einzelnen Görres' Stellung gewesen sein mag, so viel ist sicher, daß wir ihn für die letzten zehn Jahre seines Lebens nicht als Gegner des Konstitutionalismus bezeichnen können.[4])

Wir haben hier noch die Aeußerung eines anderen Mitarbeiters liberaler Gesinnung anzuführen. Sie stammt aus dem

---

[1]) Hist.-pol. Bl. Bd. IV. S 703 f.

[2]) a. a. O Bd. XVII. S. 545 ff.

[3]) Ueber die Beziehungen der Hist.-pol. Bl. zum Ministerium Abel wird später die Rede sein.

[4]) Wie Galland. Jos. Görres S. 570 getan hatte. Nach der Angabe Lempfrids (Die Anfänge des parteipolit. Lebens . . . in Bayern. S. 172) wäre Görres als Mitarbeiter der „Eos" noch heftiger Gegner der Konstitution gewesen. Die gegenteilige Ansicht für eine noch weiter zurückliegende Zeit spricht aus: Uhlmann, J. Görres u. d. deutsche Einheits- u. Verfassungsfrage bis 1824 Leipzig 1912. Gegen Uhlmanns Auffassung wendet sich Bauermeister: Histor. Jahrb. der Görresges. 1914 S. 619.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Jahre 1842. Der unbekannte Verfasser verlangt neben den Provinzialständen, die zur Wahrung der Stammeseigentümlichkeiten nötig seien, eine reichsständische Vertretung, „ein Organ allgemeiner Vertretung des Ganzen.“[1]) Denn ohne sie würde die Regierungskraft zersplittert und der Staat wäre in Gefahr, sich in kleinere Staaten aufzulösen. Wenn auch Bedenken vorhanden seien, „so kann doch vielleicht auf die Dauer dem Verlangen nach solchen Institutionen, welche die Regierung strenge binden, nicht ausgewichen werden und es könnte rätlich sein, mit der freien Gewährung zuvorzukommen, um nicht in den Fall gesetzt zu werden, dem lauter dringenden Begehren mehr als gut ist, nachgeben zu müssen.“ Die gesamte Staatsgewalt muß zwar dem Rechte nach in der Person der Fürsten vereinigt bleiben, „er soll nicht zum obersten Vollziehungsbeamten des Staates oder Volkes gemacht werden, der sein Recht zur Regierung von einer Verleihung des letztern ableite,“ er soll aber „in der Ausübung einzelner Zweige der Staatsgewalt an die Mitwirkung jenes verfassungsmäßigen Organs gebunden werden. Die Befugnisse aber, die für dieses in Anspruch genommen werden möchten, sind namentlich folgende: 1. Das Recht der Beschwerde, 2. die Kontrolle des Staatshaushalts und der Finanzen, 3. die Mitwirkung bei der Gesetzgebung und 4. das Recht der Anklage gegen die Minister des Königs.“[2]) Wir haben hier also eine volle, offene Anerkennung der Notwendigkeit einer Durchführung des liberalen, konstitutionellen Programms vor uns. Sie steht aber auch einzig da in den Blättern: Nie, weder vorher noch nachher (bis zum Jahre 1848) haben sie ein auch nur annähernd so freimütiges Bekenntnis gebracht. Wir müssen uns überhaupt wundern, wie dieser Artikel ungehindert seinen Weg durch die Redaktionsstube nehmen konnte. Es ist nur verständlich, wenn wir annehmen, daß er ohne Wissen von Phillips durch Guido Görres in seiner politischen Ignoranz gebilligt wurde. Die angekündigte Fortsetzung fand naturgemäß keine Aufnahme mehr in den Blättern.

Damit haben wir schon alle von Jarcke in wesentlichen Punkten abweichenden politischen Ansichten dargestellt.[3]) Sie fallen so wenig ins Gewicht, daß wir die Blätter mit Recht ein Organ der Hallerschen Schule nennen können, ein konfessionell einseitiges Konkurrenz-Unternehmen, resp. eine Fortsetzung des Berliner Politischen Wochenblattes. In der Tat ist ja diese konservative Zeitschrift an den Folgen des Cölner Kirchenstreites und zwar in erster Linie durch die Münchener Blätter zu Grunde

[1]) Hist.-pol. Bl. Bd. X. S. 413.
[2]) a. a. O. S. 414 f.
[3]) Von einigen ganz unwesentlichen und unbestimmten Bemerkungen sehen wir hier ab.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gegangen, indem sie „in Süddeutschland Mitarbeiter und Abonnenten verlor, sodaß man bei Streits (des Redakteurs) Tod 1839 es eingehen lassen wollte. Im preußischen Ministerium des Innern aber besorgte man, das würde als ein Triumph des Ultramontanismus gegenüber dem Protestantismus betrachtet werden: So wurde zunächst noch eine Fortsetzung des Wochenblattes beschlossen, seine frühere Bedeutung aber erlangte es nicht wieder, schon zwei Jahre später, Ende 1841, erschien seine letzte Nummer.“[1])

* * *

Einen kurzen Blick wollen wir im Anschluß an die Betrachtung der politischen Anschauungen der Historisch-politischen Blätter noch auf ihre hauptsächlichen wirtschafts- und sozialpolitischen Ideen werfen. Pfeilschifters Unternehmungen, die überhaupt in so mancher Beziehung den Münchener Blättern ähneln, zeigen gerade in der Wirtschaftspolitik eine besondere Uebereinstimmung mit ihnen. Aus beiden Zeitschriften wehte der Geist Adam Müllers. Sein System stimmte ja auch im wesentlichen überein mit den politischen Wünschen eines Jarcke.

Die Grundherrschaft ist seiner Ansicht nach das Fundament des Staates. Wie die Erde und ihre Produkte nur einen echten, wahren Besitz darstellen, so ist das Geld nur „ein falscher und fiktiver.“ Ueberhaupt wird die Geldwirtschaft in ihren modernen Formen abgelehnt. Das Geld ist nur dazu bestimmt, „die Spitze des Verkehrs zu bilden und zwischen den verschiedenen Ordnungen der Gesellschaft als Repräsentant ihrer zum Austausch bestimmten Güter und Leistungen ausgleichend und verbindend ins Mittel zu treten,“ jetzt aber ist es „zum selbständigen, herrschenden Elemente erhoben worden, das sich . . . lediglich in sich selbst abgleichend, durch sein Steigen und Fallen den Wert aller Güter bestimmt.“[2]) Sehr bedauerlich ist die Zersplitterung und Zertrümmerung des großen Grundbesitzes, die

[1]) Varrentrapp, Hist. Zeitschr. Bd. 99 S. 108. — Wir müssen uns hier noch gegen das Urteil Carl Bachems (Gesch. der kath. Presse Bd. I S. 236 f.) wenden, der bei den Hist.-pol. Blättern von „gesunden Grundsätzen einer besonnenen Mittellinie zwischen Revolution und Absolutismus auf politischem Gebiete . . .“ spricht und die oben erwähnten Aeußerungen von Görres im 1. Bande verallgemeinernd, die Blätter als Befürworter des monarchisch-konstitutionellen Systems bezeichnet. Eine weitere Widerlegung dieser Auffassung Bachems dürfte sich nach unsern bisherigen Ausführungen erübrigen!

[2]) Hist.-pol. Bl. Bd. II S. 391. Vgl. dazu Adam Müller, Die Elemente der Staatskunst. Berlin 1809 II. Teil S. 222: „. . . Da nun überhaupt von der gegenwärtigen Staatswissenschaft die geistliche Natur des Staates gar nicht, die adelige Natur desselben nur halb und im Römischen Geiste beachtet, hingegen die bürgerliche Natur absolut und ausschließlich erwogen wird —: so weiß ich Ihnen die heutige National-Oekonomie in ihrer Unvollständigkeit und Halbheit nicht deutlicher zu charakterisieren, als indem ich Ihnen erkläre,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Auflösung seiner materiellen Unterlage.[1]) Der Boden ist eine Ware des Handels und der Spekulation geworden, er wird hypothekarisch belastet und dadurch geht seine große Bedeutung als konservatives Element verloren. Zwar wird anfangs durch die Teilung des Großgrundbesitzes die Zahl der kleinen Bauern vermehrt, aber bald werden diese durch neue Teilungen dem Proletariat näher gebracht. „Standen sie früher unter einem Gutsherrn, so haben sie durch die Ablösung oder die Aufhebung der Feudallasten allerdings ihr freies Eigentum gewonnen, dafür aber haben sie den Familienverband mit ihrem Gutsherrn, wie er im Geiste des christlichen Mittelalters bestand, verloren. Unterliegen sie mit ihren kleinen Mitteln den Bedrängnissen von schweren Mißjahren, . . . so sehen sie sich genötigt, statt des alten Bandes mit ihrem Gutsherrn ein neues, vielleicht einem Juden, anzuknüpfen. Auf Nachsicht oder Unterstützung, wie bei einem angeerbten Grundherrn, dürfen sie bei den Kapitalisten nicht zählen . . . Die Gefühle des Gehorsams, der Liebe, der Ehrerbietung, der Dankbarkeit und aufopfernder, treuer Anhänglichkeit bleiben ihnen fremd. Unabhängig, ohne Aufsicht stehen sie selbständig der Welt, die mit ihren lästigen Forderungen und Exekutionen auf sie eindringt, im Kriegszustande gegenüber . . . den Egoismus, den sie erfahren, werden sie mit Egoismus vergelten und diesen lieblosen, kaltberechnenden, an keine Autorität gewöhnten, jeder Hingabe fremden Geist in alle übrigen Lebensverhältnisse hinübertragen."

Aus ähnlichen Gründen beklagen sie auch den Untergang des mittelalterlichen Zunft- und Innungswesens mit seiner korporativen Gebundenheit und Gliederung. Es hatte in erster Linie moralische Wirkungen: „Der Einzelne stand nicht wie ein isoliertes Atom inmitten des Ozeans eines modernen Staats, . . . er wußte und begriff sich als Teil, als lebendiges Glied eines engern Ganzen . . . " „Wer den Angelegenheiten seiner Zunft seine Aufmerksamkeit, seinen Eifer, seine Liebe schenkte, fand keine Zeit, keinen Platz in seinem Innern, den Staat regieren helfen zu wollen, mit dem er nur mittelbar durch seine Korporation zusammenhing."[2]) So verurteilen sie die moderne Gewerbefreiheit, insbesondere die preußische Gesetz-

---

daß sie den ersten Stand der ökonomischen Objekte, die Ideen, gar nicht, den zweiten Stand, die ökonomischen Verhältnisse des Menschen zum Grund und Boden . . . nur halb und nach der Manier der beweglichen Besitzstücke, den dritten Stand, nehmlich die beweglichen Sachen, nur absolut und ausschließend zu erwägen versteht, daß sie demnach durch und durch unvollständig gebrechlich und . . . höchst unnational ist . . ." Im übrigen tritt uns die Uebereinstimmung mit Adam Müller beim Durchblättern seiner „Elemente der Staatskunst" auf Schritt und Tritt entgegen.

[1]) Hist.-pol. Bl Bd. XII S. 381 ff.

[2]) a. a. O. Bd. V S. 585.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gebung von 1811, mit der „ein Stockwerk des gesellschaftlichen Gebäudes in unserem Vaterlande in Trümmer gelegt wurde.“(!) „Die Hierarchie, die innere Disciplin, die Verfassung der industriellen Klasse, ist zerstört, . . . alle Beschränkungen sind aufgehoben, die Zahl der Lehrlinge ist unbegrenzt, daher die Zahl der Gesellen, welche auf den Landstraßen ihr Brot suchen, Legion . . ., eine Werkstatt kann anlegen, wer die Patentsteuer bezahlt. Die Folge davon ist Uebervölkerung der Städte, welche mit der in Folge der Teilbarkeit des Grundeigentums eintretenden reißenden Vermehrung des Landvolkes gleichen Schritt hält.“[1]) Kurz, sie wissen, „daß die Zunftverfassung nur ein sehr allmähliches Anwachsen der Population gestattet, die Gewerbefreiheit dagegen mit Recht als eines der schnellwirkendsten Mittel zur Beförderung des Populationszweckes gilt.“[2]) In der Bevölkerungsvermehrung aber sehen sie gerade den Grund des mit Macht hereinbrechenden Pauperismus.“ Es ist „eine dünkelhafte und kurzsichtige Staatsweisheit, welche in der Zunahme der Menschenzahl eine Zunahme der Geister entdeckt, welche mechanisch-arithmetisch nur zählt aber nicht einmal wägt.“[3]) „Nichts ist unwahrer und unwissender, als die körperliche Zeugung und die Vermehrung der Bevölkerung für die für alles gegebene Ordnung der Natur zu halten. Diese zeigt vielmehr auf allen Stufenleitern der Schöpfung, daß nur der kleinere Teil der Einzelnen zur körperlichen Fortpflanzung der Gattung, der bei weitem größere aber und besonders gepflegte und veredelte zum Opfer und Nährmittel für eine höhere Ordnung bestimmt ist, in welche derselbe dadurch als zu assimilierende Substanz eingeht“[4]) Doch was nützt schließlich überhaupt alle Theorie? Alles Heil liegt doch letzten Endes im Schoße der katholischen Kirche. „Nur durch die Rückkehr zur alten, wahren Einheit, durch die Liebe, ist das uralte Rätsel, die Dissonanz zwischen Natur und Mensch, zwischen Bevölkerung und Ernährung, zwischen der Verschiedenheit der Gaben und des Besitzes zu lösen.“[5]) Es findet sich „nur in der christlichen Liebe die freie, nicht erzwungene Beschränkung vermittelst der hingebenden Verzichtung des geistlich werdenden Menschen auf die eheliche Verbindung und der Selbstbeschränkung auf die geistige Vaterschaft im Coelibate.“

Diese bevölkerungspolitischen Gedanken stimmen durchaus zu den Anschauungen der Jarcke und Genossen, die wir kennen lernten: Der religiös fundierte Standpunkt des Idealisten wird

[1]) Hist.-pol. Bl. Bd. V. S. 759.
[2]) a. a. O. Bd. X S. 756.
[3]) a. a. O. Bd. III S. 186.
[4]) a. a. O. S. 188. Aehnlich Bd. V S. 756.
[5]) Bd. III S. 186.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

herausgekehrt, und es liegt sehr nahe, auch eine Spitze gegen Luther und die Reformation aus diesen Worten herauszufühlen. Der hatte nachdrücklich auf die mit dem Coelibat verbundenen sittlichen Gefahren hingewiesen und jedermann frühzeitige Heirat anempfohlen.[1]) Von den Merkantilisten wurde dann die Förderung der „Population" als eine der ersten volkswirtschaftlichen Forderungen aufgestellt. Als Reaktion gegen diese Bestrebungen war soeben eine neue bevölkerungspolitische Theorie aufgetaucht, die Lehre des Malthus. Auf seinem „moral restraint," der sittlichen Enthaltung, baut der Verfasser des citierten Artikels auf, er sucht ihn religiös zu begründen und ihm göttliche Weihe zu vindizieren, — ein schwärmerischer Idealist ohne Verständnis für die Forderungen des Lebens.[2])

Als eine der schlimmsten Folgen der freien Konkurrenz gilt in den Blättern das moderne Fabrikwesen, „das auf gar vielfältige und tief einschneidende Weise beigetragen hat, . . . die zersetzende Kraft unserer Zeit zu steigern." „Welchem Zweck soll denn die Industrie dienen?" so fragt Jarcke.[3]) „Nun, durch sie wird die Consumption vermehrt. Und die vermehrte Consumption? Die hebt ja eben die Industrie! Ist auf einen so naturwidrigen Greuel das ökonomische System ganzer Länder gegründet, so darf sein unmittelbares Gefolge, Uebervölkerung, Entsittlichung, unerhörte Verarmung nicht in Erstaunen setzen. Diese neuen Feinde sind es, welche Europa mit ärgerer Verwüstung bedrohen als einst die Hunnen." Aber die soziale Frage ist nun einmal da und sie erheischt eine baldige Lösung. Noch ist kein Mittel gefunden, um dem Bande zwischen dem Fabrikherrn und seinem Arbeiter, wie ehedem im Zunftwesen, einen höheren, sittlicheren Charakter zu geben als den des bloßen materiellen, augenblicklichen Erwerbes, und „so erkaufen die Untergebenen ihren kärglichen Lohn nicht nur mit dem Verlust ihrer leiblichen Kraft und Gesundheit, sondern sie atmen auch eine Pestluft der verworfensten Immoralität und der gleichgültigsten Irreligiosität ein, die ihnen nur noch eine Empfänglichkeit

---

[1]) „Predigt zum ehelichen Leben." Luthers Sämtl. Werke herausg. von Walch Halle 1744 Bd. X S. 708. passim.

[2]) Form und Inhalt des Artikels lassen auf Jarcke schließen. Wie die meisten seiner überspannten Anschauungen so wird übrigens auch diese von besonnen urteilenden Katholiken heutigentags nicht mehr geteilt. Man vergleiche: Kampfe-Ehrle in Bachems Staatslexikon Bd. I. Sp. 877 f.: Die Ansicht des Jesuiten Lehmkuhl.

[3]) Hist.-pol. Bl. Bd XVII S. 814 Diese wirtschaftspolitischen Anschauungen waren übrigens ganz im Sinne des Königs Ludwig (vgl. Heigel, Ludwig I. S. 170) der überhaupt, wie ein Vergleich mit Heigels Darstellung lehrt, in politischer Beziehung manche Berührungspunkte mit den Münchener katholischen Politikern aufweist.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

für die gröbsten tierischen Genüsse läßt.“[1]) Die kommunistische Revolution wird bald die Folge einer solchen Entwicklung sein.[2])

Im Geiste Hallers kann natürlich von einer sozialen Fürsorge des Staates nicht die Rede sein; er überließ sie den einzelnen Korporationen und Ständen und vor allem der privaten Tätigkeit des Fürsten und der Großen. Haller spricht ganz aus diesen Worten: „Die Armengesetze können nur die freie Liebe ersticken, . . . das persönliche Verhältnis zwischen den Reichen und Armen lösen, und da sie Geben und Empfangen zu einer Zwangspflicht und zu einem Rechte machen, das Bedürfnis von Liebe und das Vertrauen auf sie bei den Armen in grimmigen Neid und trotziges Fordern, den Hang zu liebevoller Mitteilung bei den Reichen in abwehrende Verstockung und gestachelte Eigensucht verwandeln.“[3]) Und Jarcke selbst sagt dasselbe mit Hinzufügung der bei ihm unvermeidlichen konfessionell-agitatorischen Spitze gegen den Protestantismus:[4]) „Es ist ein nicht genug beachteter Zug, daß die gesetzliche Staats- und Zwangswohltätigkeit, welche eben dadurch aufhört, ein freier Akt der Liebe zu sein, allenthalben erst im Gefolge des Bruches mit der Kirche aufgetreten ist.“ Aber so wenig Jarcke selbst bei diesem Standpunkt unbedingt verharrte, so verlangen auch andere Stimmen eine soziale Betätigung des Staates. „Wollen wir unsern heutigen Regierungen im Ernste zumuten,“ so fragt er im Jahre 1847,[5]) „aus unserer Gegenwart und Umgebung auszuwandern und sich der Sorge für das Gemeinwohl gänzlich zu entschlagen und dessen Beachtung allein jenem Corporationsgeiste zu überlassen, von dem bei uns in neuesten Zeiten zwar viel gesprochen worden ist, der aber seit der Losreißung unseres sozialen Lebens von der Kirche tatsächlich doch von uns gewichen ist, und sich nur noch in England unter dem Schutze von Verhältnissen, die sonst nirgends mehr bestehen, und nicht im Geiste christlicher Liebe sondern lediglich zur Pflege rein materieller Interessen tätig erhalten hat?“ Ein anderer Mitarbeiter der Blätter geht mehr ins Einzelne,[6]) er verlangt, daß die Fabrikherren durch den Staat gehalten werden, über die Moralität der Arbeiter zu wachen und für ihren religiösen Unterricht zu sorgen, der Staat soll ferner eine Organisierung der Arbeiter in die Wege leiten, „die, wenn ihr nicht auf gesetzliche Weise unter der rechten Leitung Genüge geschieht,“ durch die Arbeiter selbst erfolgt, wie in England und Frankreich diese Bewegung

[1]) Hist.-pol. Bl. Bd. XII S. 387.
[2]) a. a. O. Bd. XVII S. 45 (Jarcke).
[3]) a. a. O. Bd. III. S. 187.
[4]) a. a. O. Bd. VI. S. 648 f.
[5]) a. a. O. Bd. XIX. S. 144.
[6]) a. a. O. Bd. XII. S. 390 ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bereits einen bedrohlichen Charakter mit internationalen Zielen angenommen hat. Es liegt ja in den Anschauungen der Blätter durchaus begründet, daß sie von einer Selbsthülfe der Arbeiter nichts wissen wollen. Dagegen taucht einmal der Gedanke einer vom Staate durchzuführenden, gerechten Gewinnbeteiligung der Arbeiter auf. Besonders viel verspricht man sich von der Förderung der Sparkassen, wie andererseits an die legitimen Regierungen das Verlangen nach Abschaffung aller Lotterie- und Hazardspiele gestellt wird[1]) „dieser infernalen Einnahmequelle des Staates."

Von einem sozialen Programm kann hier natürlich noch keine Rede sein. Die soziale Betätigung blieb in der Hauptsache noch eng mit der Kirche verknüpft. Die Blätter treten ein für die in den Werken der Nächstenliebe sich betätigenden Orden, und auch die Vinzenz-Konferenzen, die eben damals Ozanam ins Leben rief, wurden von ihnen warm gefördert,[2]) sodaß sie bereits im Jahre 1845 in München Eingang fanden.

Die religiöse Orientierung der sozialen Frage lag bei einer Zeitschrift wie den Histor.-polit. Blättern nahe: Sie hing eng zusammen mit der Pflege und Vertiefung des religiösen Lebens und mit der Anknüpfung an die Lebensverhältnisse und Gesellschaftsverfassung des Mittelalters in idealisierter Gestalt. Es ist auch gewiß ein Verdienst der Blätter, schon so frühzeitig auf die sozialen Probleme aufmerksam gemacht zu haben, die späteren Führer der Katholiken, ein Ketteler und Kolping, konnten so in München die ersten Anregungen zu ihrer späteren Tätigkeit finden. Die Prinzipien dieser feudal-aristokratischen „theologischen Schule der Politik"[3]) wurden freilich bald aufgegeben. Buß, einer der schärfsten Gegner der Münchener Schule, wies sie mit scharfen Worten zurück:[4]) „ . . . durch das Extreme und der Gegenwart Entfremdete haben einige ihre Lehre zu wurzelloser Einsamkeit in der gegenwärtigen Gesellschaft verdammt; andere haben sich in das Gebiet allgemeiner Betrachtungen, scholastischer Konstruktionen eingebannt, andere sich bloß an einige Seiten der Sache geklammert, mehrere die Grenzen der Berechtigung zwischen Kirche und Staat verzogen, des letzteren Recht und Macht verkürzend, die meisten haben in elegischer Sehnsucht nach einer organischen

---

[1]) Hist.-pol. Bl. Bd. X. S. 394, Bd. XIV. S. 529.

[2]) Bd. X. S. 549, Bd. XII. S. 398. Vgl. Franz, Der soziale Katholizismus in Deutschland. 1914. S. 85.

[3]) Ein Ausdruck von Buß, womit er die Görrespartei meinte. Vgl. Franz, Der soz. Katholizismus S. 61 und 48.

[4]) citiert bei Franz S. 61 f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Sozialität der Gegenwart eine Rückbildung in das Mittelalter zugemutet, statt sich mit gesammelter Kraft an die Gegenwart in ihrer Fortbildung zu halten. So blieb, so mußte diese Schule im ganzen unpraktisch bleiben, sie erschien der oberflächlichen Zeit eine einsame Anomalie."

Generated on 2018-11-20 01:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ich wurde am 19. Juni 1889 zu Obercassel bei Bonn als Sohn des Rentners Christian Rhein und seiner Frau Augusta geb. Erlenwein geboren. Ich bin katholischer Konfession. Meinen ersten Unterricht genoß ich in der Volksschule meines Heimatsortes und besuchte dann seit Ostern 1901 das städtische Gymnasium zu Bonn. Diese Schule verließ ich Ostern 1907, um mich für die Reifeprüfung durch Herrn Prof. Dr. M. Kappes in Obercassel vorbereiten zu lassen. Er blieb mir, nachdem ich Herbst 1909 die Maturität am Gymnasium zu Saarlouis als Externer erlangt hatte, auch weiterhin ein stets wohlwollender Förderer und Berater bei meinen Arbeiten. Ich schulde ihm großen Dank. Meine akademischen Studien in Geschichte, Geographie, Staatswissenschaft und klassischer Philologie betrieb ich bereits drei Semester vor Erwerbung des Reifezeugnisses seit Ostern 1908 an der Bonner Universität und setzte sie allda auch als maturus noch zwei Semester fort. Herbst 1910 bezog ich die Universität München, Ostern 1911 die Ruperto-Carola in Heidelberg und führte dann seit Herbst 1911 an der Alma mater Bonnensis meine Studien zu Ende.

Meine akademischen Lehrer waren die Herren: v. Bezold, Bergbohm, Brinkmann, Elter, Graebner, Herrmann, Herbertz, Horten, Külpe†, Kumpmann, Litt, Marx, Schumacher, Schlüter, Schulte, Solmsen †, Philippson, Wentscher, Wiedemann, Wilcken in Bonn, Crusius, Drerup, Grauert, Hellmann †, Pöhlmann † in München, Boll, Brandt, v. Domaszewski, Fehling, Hampe, v. Jagemann in Heidelberg.

Ihnen allen sage ich meinen wärmsten Dank, vor allem Herrn Prof. Dr. Alfred Herrmann (Posen), der in mir das Interesse für die vorliegende Arbeit weckte und mir stets fördernd zur Seite stand, insbesondere auch Herrn Geheimrat Prof. Dr. Friedrich von Bezold, der sie als Doktor-Dissertation anzunehmen die Güte hatte.

Examen rigorosum: 9. VI. 1915.

Franz Rhein
z. Zt. Dolmetscher am Kriegsgefangenenlager Merseburg
(beurlaubt).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2018-11-20 01:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

QH471.

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

PERIODICAL DESK
This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

due 6/17/70

LD 21–40m-4,'64
(E4555s10)476

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2018-11-20 01:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b2604805
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google